

Start of Heinrich Spiero Collection

AR 1235

LEO BAECK INSTITUTE
Center for Jewish History
15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400
Fax: (212) 988-1305
Email: lbaeck@lbi.cjh.org
URL: http://www.lbi.org

30/3 Spiero, Heinrich AR-C.466 B 30(1)

1. Juedischer Brief 1p 1235
2. Urkunde Befreiung von Geleit- und Schutzgeld fuer "Simon Jacob Meyer Jude von Koenigsberg"
   Die Stadtgerichte zu Leipzig 11.5.1810
   Druck u Handschr 1p
3. Taufschein fuer Moritz Simon und seine Ehegattin
   Johanna geb. Marcus Kirche Hafestrom
   [Koenigsberg] 24.4.1833 Handschr u Siegel 1p
4. Brief von Geheimrat Kuehne an Staatssekretaer
   a.D. Lewald Naumburg 24.11.1933 Handschr 2p

1.Name 2.Schutzjuden 3.Urkunden Taufschein 2.Karte
4.Lewald Th. 5.Juden getaufte 6.Stammbaum Spiero 7.Stammbaum Lewald 8.Beruf Literat[illegible]istoriker 9.Paulus-Bund
10.Hebraica

2.Karte Spiero, Heinrich AR-C.466

5. Brief von Staatssekretaer Lewald an Dr. 1235
Spiero Berlin 28.11.33 Handschr 1p
6. Brief von Geheimrat Kuehne an Dr.Spiero
Naumburg 5.12.1933 Handschr 2p
7. wie 6 15.8.1934 Handschr 2p
8. wie 5 Berlin 15.12.1945 Handschr 4p
9. Spiero, Heinrich "Auszug aus den 'Schlaglichtern'
aus dem dritten Reich'" n.p. n.d. Photokppie
v Masch.Schr 7p
10. "Bemerkungen zur Judenfrage n.p. n.d. Masch.
Durchschr 13p

3.Karte

3.Karte Spiero, Heinrich AR-C.466 1235

11. "..Einfluss von Juden und voll-nichtarischen Christen auf das deutsche Leben von den Zeiten Moses Mendelssohns ab.."
n.p. n.d. Masch.Schr u Masch.Durchschr
13p und Vorbemerkung 1p

12. Lebenslauf Prof. Dr.iur. Heinrich Spiero
n.p. n.d. Masch.Durchschr 2p

13. Foto Heinrich Spiero n.p. 1926 Ztg.Ausschn
1p

14. Manuskript n.p. n.d. Masch.Schr 1p unvollstaendig

4.Karte

4.Karte Spiero, Heinrich AR-C.466

15-19: Nachlass Heinrich Spiero 1235

15. Bemerkungen zu Manuskript Wilhelm Raabe
n.p. n.d. Masch.Schr 13p

16. Bibliographie"Einzelschriften ueber Fontane"
n.p. n.d. Masch.Schr 4p

17. "Detlev Freiherr von Liliencron" n.p. n.d.
Masch.Durchschr 12p

18. "Der Raffineriehof" n.p. n.d. Masch.Schr
15p u 2 Briefe H.Perlman an Frau Resi Peters
in Berlin Chicago 1960 Masch.Schr 2p

19. "Koenigsberger Erinnerungen" n.p. n.d. Masch.
Schr 42p

20. Bemerkungen zu 15-19 Foerg 1960 Masch.Schr 1p

(loc:V4/2)

3013 Spiero, Heinrich 1876-1947 AR-B.196
Autographen 1851

1. Brief an (Dr.Lutz) Weltmann Friedenau
28.5.1935 Masch.Schr u eigenh Unterschr 1p
Ueber den Nachlass "unseres verstorbenen
Freundes" (Preuss?)

1.Name 2.Beruf Schriftsteller 3.Autographen Spiero

Spiero, Heinrich (1876-1947)

Broadcast
Sender Freies Berlin
Oct.20, 1961
"Ich suchte den naechsten Juden und Christen
gaben ein Beispiel"

מאנטאג 22 טען אויגוסט 57 טען

[illegible]



Simon Jacob Meyer Jude von Koenigsberg
~~hat Geleit und Schutzgeld entrichtet~~, den 11. May 1800.
Akcis J. Leipzig. Die Stadtgerichte zu Leipzig.

Daß der Studiosus Moritz Simson, Sohn des Kaufmanns in Koenigsberg, Herrn Louis Simson und seiner Ehegattin Johanna geb. Marcus, geboren am 20ten Februar 1814 an dem heutigen Tage, mit Erlaubniß seiner Eltern zum Christenthume übergetreten, nachdem er sich über den genügenden Unterricht in den Wahrheiten der christlichen Religion ausgewiesen hat, und er in der heiligen Taufe den Namen Louis Moritz Simson angenommen, wird ihm hiemit von Amtswegen bescheinigt. –

Taufzeugen waren:

1; der Hr. Dr. jur. Eduard Simson aus Koenigsberg.

2; Hr. Dr. phil. u. Predigt-Amts-Candidat August Simson aus Koenigsberg

3; Herr Studiosus Otto Lehwald aus Koenigsberg.

4; Herr Rautenberg aus Koenigsberg.

Kirch-Haffstrom d. 24ten April 1833.

Waechter
Pfarrer.

Dr. Kühne
Geheimer u. Ober-Regierungsrat i. R.

Naumburg (Saale) Bürgergarten-Str. 10. d. 24. November 1933

Euerer Exzellenz

wage ich nachstehende Bitte zu unterbreiten, indem ich mich an Sie als Kurator der Levy-Stiftung wende.
In der Familienforschung, die neuerdings ja eine früher niemals geahnte Bedeutung erlangt hat, komme ich nicht über meine Großeltern mütterlicherseits Namens Hilse bezw. Lütke hinaus, weil ich deren Geburtsorte nicht ermitteln konnte. Nun erinnere ich mich aus der Zeit her, in der mein 1912 verstorbener Bruder Kaufmann und Handelsrichter Paul Kühne in Berlin zusammen mit Euerer Exzellenz Kurator der Levy-Stiftung war, einen von dem früheren Kurator, meinem Oheim Dr Karl Hilse, angefertigten bis auf meine Generation vollständigen Stammbaum unseres gemeinschaftlichen Ahnen Levy in den Akten gesehen zu haben. Daß dieser Stammbaum auch mancherlei wichtige Daten über meinen Großvater Gottlieb Wilhelm Hilse (angeblich am 21/8 1800 geboren) enthält, die mir vielleicht zu weiteren Ermittlungen Anlaß geben können, ist anzunehmen. Jedenfalls weist der Stammbaum meinen Ahnen auf von meiner Großmutter Bertha Hilse geb. Lütke aufwärts über deren Vater Christian Lütke, weiter Daniel Levy, bis hinauf zum Stifter Levy selbst.
Ich bitte Euere Exzellenz, mir den Stamm-

baum zugänglich zu machen, sei es, dass Sie vielleicht — natürlich auf meine Kosten — eine Abschrift der Aufzeichnungen über meinen Großvater Gottlieb Wilhelm Hilse und meine Großmutter Wilhelmine Auguste Bertha Hilse geb. Lütke bis hinauf zum Stifter Levy fertigen und mir zusenden lassen, oder aber, dass Sie meinem Sohn, Ministerialreferent Oberregierungsrat im R.F.M. Dr Walter Kühne in Lichterfelde, Moltkestr. 2, gestatten, zu telefonisch vereinbarter Zeit in Ihrer Wohnung von den uns interessierenden Eintragungen im Stammbaum Abschrift zu nehmen.

Ich gestatte mir, Euerer Exzellenz für Ihre Bemühungen in meinem Interesse im Voraus meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Für die Antwort füge ich einen freigemachten Briefumschlag bei. Die Ansichten über dieses Verfahren sind geteilt; da ich selbst es in der Ordnung finde, wenn mir Jemand der von mir eine Auskunft haben will, die Portokosten erstattet, so handle ich hier dementsprechend, bitte aber um freundliches Verzeihen, wenn Euere Exzellenz der entgegengesetzten Ansicht sein sollten.

In vorzüglicher Hochachtung
Euerer Exzellenz
ergebenster
Kühne.

Dr. Th. Lewald
Staatssekretär a. D.
Wirklicher Geheimer Rat

Berlin W 35, den 28. 11. 33
Kaiserin-Augusta-Straße 58
Fernsprecher: B 5 Barbarossa 2265

Sehr verehrter Herr Dr. Diem!

Beifolgenden Brief erlaube ich mir, Ihnen mit der Bitte um Beantwortung zu übersenden; Geheimrat Rösner habe ich hiervon benachrichtigt.

Mit verbindlichsten Grüßen u. hochachtungsvoll Ihr ergebener

Dr. Lewald

Dr. Kühne
Geheimer u. Ober-Regierungsrat

Naumburg (Saale) d. 5. Dez. 1933
Bürgergarten-Str. 10.

Sehr geehrter Herr Dr!

Für Ihre Mitteilungen v. 4. d. M. spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Natürlich sind sie für mich von größtem Interesse.
Daß ein vollständiger genauer Stammbaum von Bernd Jacob Levy bis hinunter zu meiner Generation, von meinem Oheim Prof. Dr Karl Hilse, dem Vorgänger meines verstorb. Bruders als Kurator der Levy-Stiftung, entworfen, sich in den bezüglichen Akten während der Zeit, als mein Bruder einer der beiden Kuratoren war, sich befunden hat, davon habe ich mich s. Zt. selbst überzeugt. Nur daher weiß ich beispielsweise, daß die Töchter des Stifters die altjüdischen Vornamen Zipor, Vogel, Taube, (Gelle?) gehabt haben, die mir bis dahin völlig unbekannt gewesen waren; daher weiß ich beispielsweise von der Existenz der Linie Jolowicz-Königsberg, zu der Sie ausweislich eines Lexikons „Wer ist's" gehören. Die Witwe meines Bruders, an die ich mich wegen des Verbleibs der Akten gewandt habe, hat die Akten an einen ihr dem Namen nach nicht mehr bekannten Herrn in der Magdeburger Str. abgeliefert, der zum Nachfolger meines Bruders ernannt war.
Mein Bruder ist Ende 1912 gestorben.
Sollten Sie durch diesen Hinweis vielleicht noch in den Besitz des Stammbaums gelangen, so wäre ich Ihnen

sehr dankbar für eine Mittheilung hiervon sein.

Entsprechend dem Schlußabsatz meines Schreibens an Exzellenz Lewald gestatte ich mir, beifolgend Ihre Portokosten zu erstatten.

In ausgezeichneter Hochachtung

Ihr

sehr ergebener

Kühne

Dr. Kühne
Geheimer u. Ober-Regierungsrat

Naumburg (Saale) den 15. August 1934.
Bürgergarten-Str. 10.

Sehr geehrter Herr Dr!

Infolge Ihres liebenswürdigen, ausführlichen Schreiben v. 4. u. 20. Dezember 1933 über unsere gemeinsamen Vorfahren Levy hatte ich die Absicht, Sie bei meinem nächsten Besuch meiner Kinder aufzusuchen, um Ihnen noch einmal persönlich zu danken und zugleich zu versuchen, möglichst noch weitere Mitteilungen über meine Großmutter Bertha Hilse geb. Lütke und meinen Urgroßvater Christian Lütke, vorher Daniel Levy zu erlangen. Von Letzterem weiß ich nur, was Sie mir mitgeteilt haben (1773 anscheinend in Berlin geboren, 1860 gestorben), und von Bertha Hilse geb. Lütke, daß sie am 20. April 1803 geboren und in Berlin am 31. Okt. 1876 gestorben ist; leider ist mir aber völlig unbekannt, wo sie geboren ist, so daß ich nicht weiß, wohin ich mich zur Erlangung des Taufscheins noch wenden könnte.

Da mein Sohn infolge überstarker dienstlicher Inanspruchnahme bis auf Weiteres nicht in der Lage sein wird, bei einem Besuch sich mir etwas zu widmen, ist an eine Reise meinerseits nach Berlin für die nächsten Monate nicht zu denken, und es ist nicht abzusehen, ob ich bei meinem Lebensalter von bald 76 Jahren und meiner zunehmenden Gebrechlichkeit in der Lage sein werde, noch einmal nach Berlin zu kommen.

Bei dieser Sachlage wage ich es, Sie noch einmal brieflich zu bitten, mir gefl. mitteilen zu wollen, was

etwa Ihre Aufzeichnungen über die genannten Personen noch weiter enthalten.

Auch wäre ich Ihnen dankbar für eine Auskunft, an welche Stelle ich mich zu wenden hätte zur Erlangung

a) des Geburtsscheins für Daniel Lugg

b) des Taufzeugnisses für ihn bezw. Christian Lüdtke.

Im Voraus spreche ich Ihnen meinen besten Dank für Ihre Bemühungen aus.

Mit deutschem Gruß

Ihr

sehr ergebener

Kühne.

In der Sterbeurkunde meiner Großmutter Bertha Lühe ist ihr Vater Christian Lüdtke als in Groß-Strehlitz verstorben, ihre Mutter Luise geb. Vamin als in Breslau verstorben angegeben.

7 (1825)

Eschenallee 33 a   15. XII. 45

Sehr verehrter Herr Dr. Spiero! Es erreichte
mich Ihr freundlicher Brief v. 27 Sept. 45 mit
den Nachrichten über August Lewald; wie war
er, wenn ich fragen darf, mit meinem Gross-
vater verwandt? Besonders interessiert mich, wer
von den Nachkommen Wehler zuerst den Fami-
liennamen Lewald angenommen hat? u. wie
sie auf diesen gekommen sein mögen. Aus dem
Taufschein meines Vaters, geb. 1.5.1813, vom
Jahre 1825 geht hervor, dass sein Vater erst
damals den Namen Lewald annahm,
während seine schlesischen Verwandten, so
der Begründer der oberschles. Eisenbahn, dies
schon früher getan hatten. Als ich als junger
Heidelberger Student mit meinem jetzt

jetzt verstorbenen fast 90 jährigen Freunde, dem badischen
Dichter Heinrich Vierordt Scheffel auf der Mettnau
besuchte, sprach er über den Sinn meines ganz
germanischen Namens, wie die Bedeutung von
„Le". In Baden gab es eine angesehene Familie
Lewald, so einen Kirchenrat, dessen einer lange Sohn badische eine
liche Staatsstellung einnahm u. vor mir Excel-
lenz wurde; ein Nachkomme (Sohn oder Enkel)
war ord. Prof. der Jurisprudenz, zunächst in Frank-
furt a/M, dann in Berlin, von wo aus er als Hasser
Hitlers einen Ruf nach Basel (ich glaube 1933 oder
1934) annahm – ich habe ihn nicht kennen ge-
lernt. Der Name Lewald ist selten – so war er in
dem riesigen Telefon Buch Londons nur durch m.
Neffen vertreten. allerdings entsinne ich mich in Allen-
stein ein Modewarenhaus Lewald gesehen zu haben
u. das Berl. Telefonbuch v. 1940, wo die Juden
mit Israel u. Sarah bezeichnet wurden, gab es etwa

2.

5 oder 6 so gekennzeichnete.

Dass August Lewald in R. Wagners Selbstbiographie
als der erste, der ihn in der Öffentlichkeit, nämlich
in der stärker als die Revue des 2 mondes verbrei-
teten Zeitschrift (Europa) zuerst genannt u. als der erste,
der ihm für den Abdruck aus den „Feen“ ein
Honorar zahlte u. ihn an Sirche empfahl, her-
vorhebt, ist Ihnen natürlich bekannt; ich be-
dass diese 4 Bände Europa, auf die mich ein-
mal Redslob bei e. Antiquar in Nürnberg auf-
merksam machte – sie sind bei mir verbrannt.
Die Reichhaltigkeit der Bände, die viele Porträts,
gl. v. D. Fr Strauss, Musik= u. Modebeilagen, Reise=
beschreibungen, histor. Übersichten enthielten, war
ausserordentlich, so z. B die Beschreibung, wie die
meckleub. Prinzessin, die Braut des Kronprinzen
in Frankreich u. dann in die für sie hergerichteten

prakt. Räume v. Fontainebleau einzog: dem Großherzog v. Mecklenburg, dem diese Daten in d. Familienarchiv unbekannt waren, dankte mir später, als ich ihn durch den & mir befreundeten Herzog Adolf Friedrich darauf aufmerksam machen liess, sehr dafür.

Wie traurig das Weihn.fest in diesem Jahre – möchte es mein letztes sein.

Mit vielen Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin u. aufrichtigsten Wünschen

Ihr Ihnen sehr ergebener –

Th. Lewald.

Die arme Frau Mario Krammer ist v. e. russ. Auto überfahren u. liegt mit schweren Kopfwunden u. Bruch der Schädelbasis im Paulinenhaus, fast hoffnungslos – wie leid tut er mir! leid!

Auszug aus den "Schlaglichtern aus dem dritten Reich ".

Jn diesen Aufzeichnungen habe ich immer von meiner jüdischen Herkunft gesprochen, die mich zu einem Objekt der hitlerschen Staatskunst machte und mich von meiner Lebensarbeit für Jahre absperrte. Es ist deshalb wohl am Platze, wenn ich vor dem Abschluss dieser Blätter in Kürze berichte, woher ich stamme.

Von meinen acht Urgroßelterlichen Ahnen kann ich immerhin vier weit hinauf verfolgen, was in bürgerlichen Familien nicht häufig der Fall sein wird.
Der Urgroßvater meiner Urgroßmutter Johanna Lewald war der Flußschiffer David Wehle, ein ostpreussischer Schutzjude,.Er ist etwa im Jahre 1700 geboren, hatte seinen Wohnsitz in Wehlau (daher sein Name) und fuhr in seinem Segelkahn Getreide, Mehl und Schnittholz auf dem Pregel und der Deime bis in die Haffe. Sein Enkel gab das Gewerbe auf und zog nach Königsberg in den Kneiphof, wo er eine kaufmännische Handlung betrieb. Jm letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts nahm dann ein Teil der Familie den Namen Lewald an,schliesslich hiess die ganze Familie so. Übrigens war der zu solchem Unglück bestimmte, hochbedeutende Oberbürgermeister Goerdeler,dessen Gedächtnis gerade diese Wochen wieder schmerzlich belebt haben,mit einer Königsbergerin verheiratet, Tochter des Sanitätsrats Ulrich,die in gerader Linie von David Wehle abstammt. Den Namen Lewald haben dann zuerst August, später Fanny und in unseren Tagen der Olympiapräsident Theodor bekannt gemacht.
Meine Urgroßmutter Johanna Lewald heiratete im Jahre 1811 den Königsberger Makler Louis Simson.Die Familie Simson war Anfangs des achtzehnten Jahrhundert aus England nach Ostpreussen eingewandert.Es hat damals eine sehr lebhafte Einwanderung von den britischen Jnseln her eingesetzt, so sind die ostpreussischen Familien Mac Lean, Simpson,Hay, Sirt zu dieser Zeit ins Land gekommen. Der Vater meines Urgroßvaters heiratete eine Kolbergerin. Da zu jener Zeit seit langem Juden in Kolberg nicht wohnen durften,muss die Altermutter christlicher Herkunft gewesen sein. Mischehen gab es zu jener Zeit nicht, sie ist also dem erwählten Gatten zu Libe Jüdin geworden. Jhre Nachkommen, zu denen auch ihr Enkel Edurad Simson gehörte, sind in so grosser Anzahl zum Christentum zurückgekehrt, dass ich heute nur noch fünf Abkömmlinge meiner Altermutter weiss, die dem jüdischen Bekenntnis zugehören.
Meine Großmutter Flora Simson verlobte sich dem Orientalisten Dr. Heinrich Jolowicz. Die Familie Jolowicz führte diesen Namen erst im neunzehnten Jahrhundert.Sie war seit dem siebzehnten Jahrhundert in der Stadt Santomysl im Königreich Polen ansässig. Stadt und Umgebung fielen dann mit den polnischen Teilungen an Preussen (Kreis Schreda).Die Familie war sozusagen dem Königlichen Kreisgericht, sowohl zu polnischer wie zu deutscher Zeit, eng verbunden. Jhre Haussprache war deutsch.Denn das Amt des Dolmetschers vererbte sich vom Vater auf den Sohn.Mein Urgroßvater war der letzte dieser Reihe. Kraft des ererbten Sprachtalents verdeutschte er Aussagen und Schriftstücke, die in polnischer, russischer,hebräischer und jiddischer Sprache abgefasst waren. Die Familie hiess in Stadt und Umgebung deshalb Tribunalski,weil sie eben mit dem kgl. Tribunal eng zusammen hing.Die Sprachbegabung hat sich auf meinen Großvater vererbt, dessen Übersetzungen englischer Historiker Conrad Ferdinand Meyer gerühmt hat.Unter den späteren Nachkommen ist meine Schwester Ella hervorzuheben,sie besitzt als Studienrätin die Lehrbefähigung für Deutsch Englisch, Französisch Jtalienisch und Spanisch.Neben ihr ist meine älteste Tochter Sabine eine rechte Nachkommin der alten Tribunalskis,sie spricht ausser ihrer Muttersprache französisch, englisch, holländisch und neugriechisch und versteht lateinisch.
Meine väterliche Familie endlich stammt von sefardischen Juden,was der Rassenforscher Adolf Bartels einem interessierten Freunde auf Befragen bestätigt hat.Sefardim sind diejenigen Juden, die sich in Spanien und Portugal niedergelassen hatten und an der dortigen Kultur lebhaften Anteil nahmen, bis 1492 die grosse Judenvertreibung erfolgte.Damals wanderten meine Vorfahren nach Deutschland und liessen sich zunächst in Speyer nieder.Spiro ist die spanische Form für Speyer, das E hat wohl einer der Altervàter angenommen, um sich von anderen zu unterscheiden. Später sind die Vorfahren weiter nach Osten gewandert.Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts waren sie in dem damals blühenden grossen ostpreussischen Grenzorte Schmalleningken ansässig.Der Großvater und der Vater meines Vaters führten dort russische Landesprodukte, vor allem Flachs,Hanf und Schnittholz ein.Bahnen gab es noch nicht, der Memelstrom war der grosse Vermittler. Erst als mit dem Bau der

Ostbahn andere Zeiten kamen, verlor Schmalleningken seine Bedeutung, die die blühenden Speditionsgeschäfte, auch dasjenige, in dem mein Vater die Handlung erlernt hatte, schlossen ihre Kontore, und auch meine Großeltern zogen nach Königsberg in die Hauptstadt der Provinz.
Es hat mir immer Freude gemacht, Familienforschung zu treiben und den Geschicken meiner Vorfahren nachzugehen. Und die Verbundenheit mit dem deutschen Boden war mir immer selbstverständlich, wie sie es meinen Vorfahren war. Und nun wird der Teil dieses Bodens, auf dem meine Vorfahren lebten, über den der Ahnherr mit Segel und Ruder sich hintrieb, fremden Gewalten überlassen - dank einer verruchten Politik. Wohl sagt der grosse Tröster Goethe:

Wir heissen euch hoffen -

aber das gilt vielleicht unseren Kindern und Enkeln, unserem Geschlechte ist jede Hoffnung verloren gegangen. Und nur das Vertrauen in eine Gotteskraft, deren Wege menschlicher Einsicht verborgen sind, vermag uns aufrecht zu erhalten, so bitterschwer der Weg in die Zukunft ist.

=====================

Im Jahre 1700 wanderte Jsaac Jafe von Dessau her in Berlin ein. Er wurde der Pferdelieferant König Friedrich Wilhelms des Ersten und muß den König zufriedenstellend bedient haben, da er bis an seinen Tod der Kunde Jafes blieb. Jafe starb 1741. Die Beziehungen zum Preussischen Königshause wurden von seinen Nachkommen fortgesetzt. Jafes Sohn Daniel Jtzig wurde Hofbankier und Münzmeister Friedrichs des Grossen. Er erlangete als einziger Jude von der preussischen Regierung für sich, seine Kinder und Schwiegerkinder das preußische Bürgerrecht.

Eine Tochter Jafes, Vogel, also eine Schwester Daniel Jtzigs, heiratete den Kaufmann Samuel Levin Helfft in Halberstadt. Eine Tochter dieses Paares, Zipora, ehelichte den berliner Kaufmann Berent Jacob Levy, der noch im 18. Jahrhundert eine Familienstiftung errichtete. Diese Stiftung bestand, freilich mit durch die Jnflation gemindertem Vermögen, bis in das Jahr 1943. Die letzten beiden Kuratoren waren Theodor Lewald und ich. Eine Tochter des Stifters, Fanny, heiratete den königsberger Kaufmann Marcus Wehle, den Enkel des Flußschiffers David Wehle. Die Familie nahm in der folgenden Generation den Namen Lewald an. Die zweite Tochter des Wehleschen Paares war meine Urgroßmutter Johanna Lewald, die im Jahre 1811 den Makler Louis Simson heiratete. Beide Urgoßeltern waren in Königsberg geboren. Stammbaumforschungen ergeben, daß folgende Persönlichkeiten, die im deutschen Leben Geltung haben, in gerader Linie von Jsaac Jafe abstammen. Doch ist die Liste durchaus unvollständig. Es fehlen u.a. die Nachkommen aus den Familien der Freiherren von Steffens - Trauweiler, der Grafen Wimpffen. der Grafen Vetter von der Lilie, der Freiherren von Gagern, der Herren von Oppenfeld, der Herren von Pereira. Hierzu stehen mir aus dem jetzigen Zustande der berliner Bibliotheken nicht die erforderlichen Nachschlagewerke zur Verfügung. Hoffentlich kann ich die Liste später auf den richtigen Stand bringen.

1. Daniel Jtzig, Hofbankier Friedrichs des Großen
2. Elias Jtzig, Stadtrat in Potsdam
3. Benjamin Jtzig, Mitbegründer der Cauerschen Erziehungsanstalt
4. Julius Eduard Hitzig, Kriminaldirektor, Verlagsbuchhändler, Biograph Chamissos
5. Friedr. Hitzig, Architekt, Präsident der Kgl. Akademie d. Kunstemissos
6. Edurd Hitzig, Psychiater, Ordinarius an der Universität Halle
7. Julie Saaling, Gattin des Sprachforschers Karl Ludwig Heyse
8. Marianne Saaling, Freundin Körners und Stägemanns
9. Paul Heyse, Dichter, Nobelpreisträger
10. Clara Kugler, geb. Hitzig, Freundin Storms und Geibels
11. Hans Kugler, Dichter,
12. Bernhard von Kugler, Historiker, Ordinarius an der Universität Tübingen
13. Margarethe Kugler, Paul Heyses erste Gattin
14. Adolf von Bayer, Chemiker, Wirkl. Geh. Rat, Ordinarius in München, Nobelprei
15. Hans von Bayer, Orthopäde, Ordinarius an der Universitat Heidelberg
16. Jacob Salomo Bartholdy, Preuß. Generalkonsul, in Rom, Schöpfer der Casa Bartholdy
17. Lea Salomon, Gattin Abraham Mendelssohn Bartholdys
18. Felix Mendlssohn Bartholdy, Komponist, Generaldirektor
19. Fanny Hensel, geb. Mendelssohn Bartholdy, Komponistin
20. Sebastian Hensel, Schriftsteller, Landwirt, Direktor des Kaiserhofes
21. Curt Hensel, Mathematiker, Ordinarius in Marburg
22. Paul Hensel, Philosoph, Ordinarius in Erlangen
23. Lilly Du Bois Reymond, geb. Hensel, Schriftstellerin
24. Anton Hensel, Rechtsforscher, Ordinarius in Königsberg
25. Emma Ribbeck, geb. Bayer, Gattin des Latinisten Otto Ribbeck
26. Generalmajor von Fließ, Sieger von Langenssalza,
27. Ulrich Leo, Bibliotheksrat u. Dozent an der Universität Frankfurt
28. David Lewald, Stadtrat in Königsberg
29. Fanny Lewald - Stahr, Schriftstellerin
30. Otto Lewald, Justizrat in Berlin, Verteidiger im Polenprozeß 1847
31. Otto Lewald, Regierungsvizepräsident in Wiesbaden
32. Felix Lewald, Präsident der Preuß. Generallotteriedirektion
33. Theodor Lewald, Staatssekretär, Wirkl. Geh. Rat, Präs. d. Olympischen Komitées
34. Friedrich Lewald, Direktor der Berlin-Niederschlesischen Eisenbahn
35. Georg Lewald, Stadtverordnetenvorsteher in Breslau
36. Otto Lewald, Polizeipräsident in Breslau
37. Otto Kestner, Physiolog, Ordinarius an der Universität Hamburg
38. Heinrich Minden, Verlagsbuchhändler in Dresden,
39. Alfred Dove, Historiker u. Dichter, Ordinarius in Freiburg

40. Richard Dove, Kirchenrechtsforscher, Ordinarius in Göttingen, Herrenhaus-
41. Heinrich Dove, Vicepräsident des Reichstages, Handelskammersynd. mitgl.
42. Generalmajor von Etzel,
43. Karl Dove, Geograph, Ordinarius in Freiburg
44. Georg Adolf Erman, Physiker, Ordinarius in Berlin
45. Adolf Erman, Aegyptolog, Ordinarius und Museumsdirektor in Berlin
46. Heinrich Erman, Rechtsforscher u. Bodenreformer, Ordinarius in Münster
47. Wilhelm Erman, Historiker, Direktor der Staatsbibliothek in Bonn
48- Eduard Cauer, Stadtschulrat in Berlin
49. Paul Cauer, Philolog, Provinzialschulrat und Professor in Münster
50. Friedrich Cauer, Philolog, Studiendirektor in Berlin
51. Wilhelm Cauer, Jngenieur, Ordinarius an der Techn. Hochschule Berlin
52. Marie Cauer, Oberin und Schriftstellerin in Stuttgart neuverbandes
53. Margarethe Pochhammer, geb. Cauer, Schriftstellerin, Vors. d. Schriftstellerin
54. Hans Pochhammer, Marineschriftsteller, Korvettenkapitän a.D.
55. Heinrich von Wedel, Herausgeber des Deutschen Adelsblattes / in Königs
56. Moritz Simson, Handelskammersekretär, Begründer der Polytechn. Gesellschaft
57. Robert Simson, Direktor des Statist. Bureaus der Eisenbahndir. Breslau
58. Max Fürst, Berghauptmann in Breslau
59. Max Wachler, Landgerichtsdirektor, Begründer der Paul-Ernst Gesellschaft
60. Ernst Wachler, Schriftsteller, Begründer des Bergtheaters in Thale
61. Julius Helfft, Maler, Professor in Berlin
62. Geh. Kommerzienrat, Hofbankier Helfft in Berlin
63. Fritz Gurlitt, Kunsthändler in Berlin
64. Wolfgang Gurlitt, Kunsthändler in Berlin
65. Cornelius Gurlitt, Kunsthistoriker, Ordinarius in Dresden
66. Ludwig Gurlitt, Pädagoge, Professor in Berlin - Steglitz
67. Willibald Gurlitt, Musikhistoriker, Ordinarius in Freiburg
68. Hildbrand Gurlitt, Kunsthistoriker in Hamburg
69. Manfred Gurlitt, Komponist
70. Heinrich Simon, Stadtgerichtsrat, Mitglied der Paulskirche, Reichsregent
71. Moritz Gumbinner, Chefredakteur der Kölnischen Zeitung
72. Freiherr von Arnstein, Bankier in Wien
73. Freiherr von Eskeles, Bankier in Wien
74. Benoni Friedländer, Münzsammler, Korrespondent Goethes
75. Daniel Friedländer, Geh. Oberjustizrat im Preuß. Justizministerium
76. Justus Friedländer, Kaiserl. Konsul in Konstantinopel
77. Felix Busch, Landrat d. Kreises Niederbarnim, dann Geh. Oberregierungsrat
78. Samuel Gottlieb Friedländer, Geh. Archivrat im Geh. Staatsarchiv
79. Ernst Friedländer, Geh. Archivrat, Herausgeber d. Universitätsmatrikeln
80. Julius Friedländer, Direktor d. Kgl. Münzkabinets, Mitgl. d. Akad. der Wisschsc
81., Paul Mendelssohn Bartholdy, Geh. Kommerzienrat, Ältester d. Kaufmannschaft
82. Ernst von Mendelssohn Bartholdy, Wirkl. Geh. Rat, Mitglied des Herrenhauses
83. Karl Mendelssohn Bartholdy, Historiker, Ordinarius in Karlsruhe
84. Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Rechtsforscher, Ordinarius in Hamburg
85. Clara Wach, geb. Mendelssohn Bartholdy, Gattin von Adolf Wach
86. Felix Wach, Kreishauptmann in Chemnitz
87. Joachim Wach, Religionsphilosoph, Ordinarius in Leipzig
88. Gustav Droysen, Historiker, Ordinarius in Halle
89. Rudolf Hübner, Rechtshistoriker, Ordinarius in Jena
90. Ulrich Hübner, Maler, Professor
91. Heinrich Hübner, Maler, Professor
92. Curt Bürkner, Ohrenarzt, Ordinarius in Göttingen
93. Robert Bürkner, Staatsschauspieler, Jntendant des Lübecker Theaters
94. Richard Bürkner, Superintendent und Kunstschriftsteller in Ostheim
95. Arthur Sello, Landgerichtsdirektor in Berlin, poli. Publizist
96. Kreisgerichtsrat Hilse, Kommentator preußischer Gesetze
97. Geh. und Oberregierungsrat Kühne, Naumburg
98. Walter Dirichlet, Landschaftsrat auf Arklitten
99. Georg Dirichlet, Gymnasialdirektor, Stadtverordnetenvorsteher von Königs-berg
100. Louis Dorsch, Stadtrat in Königsberg

Die letzte Freitagstisch - Runde

Der Tisch bestand mit den letzten Beisassen bis etwa zum Jahre 1938.
Schriftsteller Karl Federn
Oberpräsident Falk
Regierungspräsident Junghann
Maximilian Müller - Jabusch, Archivar der Deutschen Bank
Schriftsteller Franz Dülberg
Verlagsbuchhändler Gerhard Lüdtke
Direktor des Deutschen Kunstverlages Burckhard Meyer
Oberst von Oertzen
Generaldirektor Ostersetzer
Direktor des Amerika - Jnstituts Bertling
Schriftsteller Hoffmann - Harnisch
Bürgermeister Hesslein
Redakteur Hans Hirschstein
Amtsgerichtsrat Ludwig Herz
Schriftsteller Hans Hartmann
Geh. Legationsrat Böhme
Schriftsteller Arnold Zweig
Legationsrat Schwendemann
Gutsbesitzer Wilhelm Heile
Kunsthistoriker Alfred Kuhn
Reichswirtschaftsgerichtsrat Neumann
Schriftsteller Axel Schmidt
Schriftsteller Paul Rohrbach
Legationsrat Drexler
Dr. Rösler
Professor Veit Valentin
Professor Felix von Eckardt
Studienrat Hans Knudsen
Schriftsteller Walter Heynen
Bankier Georg Arons
Literarhistoriker Heinrich Spiero

Gäste von ausserhalb

Professor Luckwaldt, Danzig
Legationsrat Kühn, von der Botschaft in Paris
Professor Kraus, Göttingen
Professor Lenz, Giessen
Professor Dessauer, Piacenza
Professor Heuser vom Deutschen Haus in New York

Höhere Beamte, die mich im Paulusbund oder in der Hilfsstelle besonders gefördert haben

Staatssekretär Theodor Lewald
Staatssekretär Ernst von Simson
Vicepräsident des Oberverwaltungsgerichts Lindenau
Oberlandesgerichtspräsident Meyer - Celle
Oberlandesgerichtspräsident Prof. Levin - Braunschweig
Regierungsvicepräsident Otto Lewald
Regierungsvicepräsident Terwien
Regierungsvicepräsident Schlössing
Reichsgerichtsrat Schwalm
Reichsgerichtsrat Königsberger
Reichsgerichtsrat Sontag
Reichsanwalt Neumann
Gesandter, Geh. Legationsrat von Kaufmann
Sächs. Geheimrat von Loeben
Oberstlandesgerichtsrat Reuß
Oberverwaltungsgerichtsrat Citron
Senatspräsident Caspari
Senatspräsident Gerstel
Senatspräsident Rosenthal
Landgerichtspräsident Hirschberg
Oberbürgermeister Glücksmann
Oberbürgermeister Dullo
Generalkonsul Kempner
Generalkonsul von Schwabach
Generaloberarzt Kroner
Bürgermeister Pick,
Beigeordneter des Deutschen Städtetages Memelsdorff
Kammerdirektor Mendelson
Stadtschulrat, Stadtältester Stettiner
Superintendent Schweitzer
Akademiedirektor Prof. Bennedik
Landgerichtsdirektor Sello
Landgerichtsdirektor Daffis
Landgerichtsdirektor Sobernheim
Landgerichtsdirektor Wohlwill
Landgerichtsdirektor Lehmann
Amtsgerichtsdirektor Jslar
Oberlandesgerichtsrat Stiebel
Oberlandesgerichtsrat Goldschmidt - Köln
Oberlandesgerichtsrat Goldschmidt - Hamburg
Oberlandesgerichtsrat Wohlwill
Oberlandesgerichtsrat Prochownik - Hamburg
Oberstudiendirektorin Engelmann
Oberstudiendirektor Gerstenberg
Finanzgerichtspräsident Hirsch - Köln

Jn Theresienstadt

Dr. Sally Lehr aus Berlin †
Dr. Gabriel Lehr aus Hamburg †
Frau Dr. Elsa Friede aus Altona †
Frau Hedwig Pfeffermann aus Berlin †
Frau Emma Cohn aus Berlin †
Landgerichtsdirektor Daffis aus Berlin †
Obermagistratsrat Kobrak und Frau aus Berlin †
Geheimrat Felix Heymann aus Malcesine
Wilhelm Baerwald aus Prag bezw. Königsberg †
Bruno Lehr aus Breslau †
Minna Heilbronn aus Berlin zurück
Charlotte Loof aus Berlin zurück
Owitz aus Berlin zurück
Reichsanwalt Neumann und Frau aus Berlin zurück
Excellenz von Eppstein aus Berlin †
Felix Ladendorff aus Königsberg †
Frau Studiendirektor Dräger aus Charlottenburg †
Dr. Reiche aus Charlottenburg †
Hanni Sachs aus Charlottenburg †
Rabbiner Dr. Baeck aus Berlin zurück
Frau Benger aus Berlin †

Bemerkungen zur Judenfrage

Zwistigkeiten und bis zum Haß gehende Entfremdung zwischen Völkern und Volksstämmen sind geschichtliche Vorgänge, die sich immer wiederholen. Jeder Ostdeutsche kennt die tiefwurzelnde Abneigung zwischen Deutschen und Polen. Wer einmal in den russischen Ostseeprovinzen war, der weiß um den Haß der deutschen Balten gegen die Russen und um den Haß der Letten und Esthen gegen die deutsche Oberschicht. In Nordschleswig lodert gelegentlich das Feuer zwischen Deutschen und Dänen trotz ihrer Stammverwandtschaft zu heller Flamme auf. Und der wallonisch-flamische Widerstreit erfüllt die Geschichte des Königreichs Belgien. Das Schicksal der armenische Minderheit in der früheren Türkei spricht aus erschütternden Dokumenten. Von allen diesen Komplexen unterscheidet sich die Judenfrage zunächst durch das weite Feld ihrer Ausdehnung. Sie umfängt die Geister in immer wieder aufflackernder Entflammung in ganz Europa, in Vorderasien, in Nord- und Südafrika, in ganz Amerika und Australien. Man nennt die gegen die Juden gerichtete Bewegung gewöhnlich mit einem von einem judengegnerischen Judenstämmling geschaffenen Worte Antisemitismus, obwohl nicht wenige Semiten, insbesondere die vorderasiatischen Araber, sich zu ihr bekennen. Und das ungenaue Wort trifft doch insofern den Kern der Sache, als die Bewegung nicht, wie ehemals, die Juden als Bekenner eines bestimmten Glaubens bekämpft. Die Judenmetzeleien in der Epoche der Kreuzzüge und viele, die ihnen folgten, richteten sich gegen die Leugner des Christentums, die Judenverfolgung der Almohaden in Spanien gegen die Nichtbekenner des Islams. Der Jude, der sich zum Christentum bekannte, wurde vielerorts besonders feierlich in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen, Mitglieder regierender Häuser patronisierten solche Täuflinge und ihre Familien bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein, insbesondere das preußische Königshaus nahm an solchen Bekehrungen regen Anteil. Heute ist das Antlitz dieser in jedem Betrachte schicksalhaften Frage völlig verwandelt, und der am Ausgange des vorigen Jahrhunderts aufgeflammte Zionismus macht sie noch verwickelter. In der nationalsozialistischen Bewegung ist sie im Grunde die Nota constitutiva und hat weit über Deutschland hinausgegriffen.

Oft habe ich mich mit meinem Freunde Paul Stettiner, einem angesehenen Schulmann und Historiker in den letzten Jahren über die Frage unterhalten.

selbst getauft und überzeugter evangelischer Christ, war d
daß jeder sogenannte Arier eine Abneigung gegen "Juden" hat, aber diese,
wenn kein besonderer Anlaß vorliegt, zurückstellt. Ich hielt ihm gewöhnl
entgegen, daß er von einer großen arischen Mehrheit zunächst zum Oberleh
an einem städtischen Gymnasium, dann zum Stadtschulrat erwählt worden sei
in beiden Aemtern die Bestätigung der Staatsregierung gefunden habe. Auch
seine Wahl zum Stadtältesten, zum Provinziallandtagsabgeordneten, zum Ehren
bürger der Albertus-Universität, zum Provinzialvorsitzenden der Deutschen
Volkspartei war von überwältigenden nichtjüdischen Mehrheiten getroffen wo
den. Er war aber nicht von seiner Meinung abzubringen, obwohl er sich der
größten Anhänglichkeit unter der königsberger Lehrerschaft erfreute.

Eine andere Argumentation vertritt der leipziger ~~XXXXX~~ Soziolog Gerhard Kessler, der jetztx in Istanbul lehrt. Nach seiner ~~XXXXX~~ geschichtlichen Darstellung setzt sich ~~XXXXXXX~~ durch die französische Revolution in allen Ländern ~~Entflammten nationalen Entflammung~~ das Bewußtsein der Nationalität durch, es verhilft den unterdrückten Völkern zur Abschüttelung des napol nischen Joches und befruchtet in Deutschland die dann im Jahre 1849 tr gisch scheiternde Einheitsbewegung. An dieser Entflammung hat auch das emanzipierte Judentum, im Zeitalter der Romantik, seinen Anteil. Dann dringt um das Jahr 1880 eine Gegenbewegung empor. Sie schreitet vom Staats volk zum Blutsvolke vor und ergreift, von der volkskundlichen Wissenschaft befeuert, von Lagarde und dem Grafen Gobineau stark beeinflußt, besonders weite jugendliche, vor Allem akademische Kreise. Zuletzt findet sie im jüdischen Zionismus ihre Entsprechnung.

Gegen die historische Darstellung Kesslers läßt sich nichts einwenden. Sie findet aber im Volksleben nicht ihre ~~Entsprechung~~ Bestätigung. Der schlüssige Gegenbeweis ist die immer ansteigende Zahl von Mischehen. Sie setzt auch die Theorie Stettiners ins Unrecht. Theodor Fontane zählt die Mischehe zu den charakterischen Erscheinungen der berliner Gesellschaft seiner Frühzeit. ~~Sie müßten~~ doch im Verfolge der völkischen Bewegung abgenommen haben wenn wirklich eine organische Abneigung zwischen den Rassen be~~teht~~ oder wenn nach der neuesten Entwicklung das völkische Bewußtsein zur ~~neuen~~ vollen Auswirkung kommt. In Wirklichkeit haben aber die Mischehen nach der zweifell

der Historiker Ludwig von Baczko sie in seiner Geschichte und Beschreibung von Königsberg besonders aufführt.

Aber ich will mir näherliegende Beispiele anführen. Der Urgroßvater meiner mütterlichen Urgroßmutter war unter Friedrich dem Großen Flußschiffer auf dem Pregel, ein ostpreußischer Schutzjude. Von seinen Urenkeln aber war einer Stadtrat in Königsberg, und holte Friedrich Wilhelm den Vierten zur Huldigung mit ein, während ein Abkömmling der nächsten Generation beim Aufzuge der Studenten vor dem Könige chargierte. Ein zweiter dieser Reihe ward Stadtgerichtsrat und saß als einflußreiches Mitglied in der Paulskirche. Mein väterlicher Großvater wohnte in einem ostpreußischen Dorfe und trieb vor dem Bau der Ostbahn Handel mit russischen Produkten, besonders mit Traften, Hanf und Flachs. Er besaß kaum die dürftigste Bildung. Die Großmutter, eine vortreffliche Frau, die ihre neun Kinder vorbildlich erzog, konnte weder lesen noch schreiben. Aber von den Enkeln dieses Paares erwarben drei den Doktorhut, einer vertrat als Kaiserlicher Konsul das Reich in Südamerika, eine Enkelin schuf ein deutsches Lesebuch für Engländer, und ein Enkel wurde von einer deutschen Universität mit dem Ehrendoktorgrade ausgezeichnet.

An diesen Beispielen wollte ich den beispiellosen Aufstieg der jüdischen Bevölkerung zeigen, wenn ihr die Fesseln abgenommen sind. Es giebt in der Weltgeschichte kein Gegenstück zu dieser sich immer wiederholenden Entwicklung. Alle Völker, mit denen die Juden vor dem Erscheinen Christi zusammen lebten, sind zugrunde gegangen. Es giebt keine Amalekiter, Amoriter, Assyrer, Phönizier mehr. Die Italiener sind nicht die alten Römer und die Neugriechen nicht die alten Dorer und Jonier. Das jüdische Volk hatte schon vor der Zerstörung des Tempels durch Titus Niederlassungen an allen Plätzen um das Mittelmeer, die sich dann vermehrten und über das ganze Römische Reich ausstrahlten. Die zähe Energie, die es durch die Jahrhunderte aufbewahrte, setzte sich alsbald in eine leidenschaftliche Erfassung der neuen Heimat um, wenn das Gesetz den Weg dazu auch nur lockerte.

Nun fiel aber die Emanzipation überall in eine Zeit der größten technischen Umwälzungen, einer nie dagewesenen Volksvermehrung und einer schicksalhaften Verstädterung. An dieser hatten die Juden überall, besonders aber in Deutschland, ihren großen Anteil. Sie strebten von den kleinen Städ-

zutreffenden Darstellung des Rassenforschers Hans F.K.Günther im Zeitraume von 1901 bis 1925 um mehr als 100 % zugenommen. Auf hundert rein jüdische Ehen entfielen in diesem Zeitraume durchschnittlich 42 christlich-jüdische Mischehen. Und dabei sind diejenigen Eheschließungen nicht mitgezählt, in denen der jüdische Teil vor der Trauung zum Christentume übertrat, so wenig wie die wenigen, in denen der christliche Teil das Judentum annahm. Es giebt also offenbar keinen völkischen Instinkt, der vor einer solchen Verbindung warnt. Und aus solchen Verbindungen sind Männer und Frauen hervorgegangen, die in xxxxxxxxxxxxx ungewöhnlichem Maße das deutsche Leben befruchtet haben. Aber auch die Liste rein jüdischer Menschen, die in allen Sparten des Lebens, vom Beamtentum und dem Heeres- und Flottendienst bis zu allen Feldern von Kunst und Wissenschaft, Lebensleistungen vollbracht haben, die den deutschen Ruhm gemehrt haben, ist lang. Woher also schreibt sich die immer wieder aufflammende Abneigung? Man vergegenwärtige sich einmal folgende Thatsachen. Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts setzt ein Mann aus jüdischem Hause der britischen Königin die indische Kaiserkrone auf und zwingt Großbritannien in die neue Richtung des Imperialismus. Ein anderer bietet namens erlauchter Versammlungen zweimal dem Könige von Preußen die Deutsche Kaiserkrone an, das erste Mal vergeblich, zum zweiten Male xxx aber als Sprecher der nun geeinigten, siegreichen ganzen Nation. Ein dritter kommandiert das dänische Heer, ein vierter organisiert nach der Niederlage von Sedan den verzweifelten Widerstand des französischen Volkes, ein ~~xxxxxx~~ fünfter präsidiert dem Oesterreichischen Reichsgericht.

Und nun geht unser Blick um nur knapp hundert Jahre zurück. In Goethes Jugend wird das frankfurter Ghetto abends verschlossen, und wehe dem Juden, der sich außerhalb der Thore ohne Genehmigung blicken läßt! Aber schon zwanzig Jahre später schreibt Moses Mendelssohn mit Lessing und Nicolai in Berlin die Briefe die neueste Literatur betreffend, und wieder vierzig Jahre später tauscht Goethe mit Benoni Friedländer Münzen für seine Sammlungen aus und empfängt Felix Mendelssohn Bartholdy als lieben Hausgast. Jene Friedländersche Familie sammelt in ihren Häusern gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts so bedeutende Bücher- und Kunstschätze,

ten immer mehr in die großen, und so fiel der nur als tropisch zu bezeichnende Aufstieg immer mehr ins Auge. Wenn über die Hälfte aller berliner Aerzte jüdisch war, wenn die Zahl der Anwälte dieses Verhältnis mancherorts noch überstieg, so war ein Ansatzpunkt für Kritik gegeben.

Der Soziolog und Politiker Willy Hellpach führt die Abneigung der Engländer und mancher andrer Völker gegen das deutsche Wesen der Neuzeit ganz besonders auf die deutsche, nie rastende, kein langes Wochenende kennende Tüchtigkeit, auf die immerwährende Geschäftigkeit zurück, die kaum jemals ausspannt. Und dieser durchaus objektive Beobachter findet diese Eigenschaften bei dem deutschen Juden noch gesteigert und durch den jüdischen Beigeschmack besonders auffällig. Der große Bildungsdrang der Juden kommt hinzu. Der in ärmlichsten Verhältnissen lebende jüdische Vater bringt die größten Opfer, um seinen Kindern eine höhere Schulbildung, wenn möglich bis zur Reifeprüfung, zu ermöglichen. Als in Berlin das erste Mädchengymnasium eröffnet wurde, waren drei Viertel der Schülerinnen Jüdinnen, und zwar keineswegs überwiegend aus wohlhabenden Kreisen. Immer noch sind die Juden in allen Landen das Volk des Buches. In New York staunte ich über die große Anzahl hebräischer und jiddischer Zeitungen, die im Judenviertel feilgehalten und von recht dürftigen Gestalten gekauft wurden. Der Prozentsatz der jüdischen Zöglinge der deutschen höheren Schulen ist im Verhältnis zur jüdischen Gesamtzahl bei weitem höher als der evangelische oder gar der katholische. Die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reiche zählte im Jahre 1933 520 000 Köpfe, d.h. 0,8 % der Gesamtzahl, an den Hochschulen aber betrug die Zahl der jüdischen Studierenden bis zu 10 %. Durch Jahrhunderte waren die Juden vom Landerwerbe ausgeschlossen, die Zünfte waren ihnen nicht zugänglich, sie waren auf den Geldhandel, den Hausierhandel und das bescheidenste unzünftige Gewerbe beschränkt. Daß diese jahrhundertlange einseitig verlagerte Tätigkeit zu einseitigen Wirkungen führen mußte, ist einleuchtend. Aber diese Einseitigkeit hat auch zu den großen Erfolgen verholfen, welche Juden

[illegible]

im Bankgewerbe erzielten. Von den berliner Großbanken ist nur eine einzige nicht von Juden begründet worden, und auch an ihrer Leitung waren jüdische Kaufleute oder Juristen beteiligt. Der Schritt vom Geldhandel zur Industrie war nicht weit, wenn die Absperrung vom Grundbesitzerwerbe aufhörte, und so haben Juden an der Erschließung besonders Oberschlesiens mit Glück mitgewirkt, wie sie den Siegeslauf der Elektrizität an ihrem Teile sehr lebhaft beschleunigten. Auch auf den Eisenbahnbau legte sich die nun entbundene Thatkraft. Der Jude alten Stils, auch wenn er, wie in den meisten preußischen Städten, nicht in ein Ghetto eingeschlossen war, lebte nach dem biblischen Gesetze, er wahrte die überlieferten Lebensformen so streng, daß der nach Osteuropa verschlagene Jude noch immer den Kaftan trug, der das Festgewand des mittelalterlichen deutschen Bürgers war. Die Emanzipation schuf auch darin rasch Wandel. Es muß hier ein Wort über die ~~Auffasungsgaben~~ des jüdischen Stammes gesagt werden. Vielfach ist die Auffasung verbreitet, sie wäre größer als diejenige ~~x~~ der deutschblütigen. Ganz davon abgesehen, daß auch die Juden heute eine Mischrasse darstellen, ist diese Beobachtung unrichtig. Jüdische Schüler und Schülerinnen schreiten oft in den ersten Jahren rascher fort. Das ist aber nur ein Zeichen etwas früherer Reife und gleicht sich im späteren Leben aus. Nur ~~im~~ auf einem Gebiete ist die jüdische Intelligenz zweifellos der Umwelt überlegen, nämlich in der Mathematik. Es ist kein Zufall, daß die Schachmeisterschaft der Welt fünfundfünfzig Jahre ununterbrochen in jüdischen Händen lag. Die vornehmste mathematische Lehrstätte in Deutschland ist die Universität Göttingen, hier haben Dirichlet, Felix Klein, Minkowski, David Hilbert gelehrt. Als 1933 die Dozenten jüdischer Herkunft ausgeschaltet wurden, waren sämtliche Lehrstühle der Georgia Augusta verwaist (die Inhaber fanden sofort im Auslande Professuren), und es mußte ein Privatdozent von außerhalb berufen werden, um das Fach zu vertreten. Und demgemäß entfaltete sich der Beitrag von Juden und Männern jüdischer Herkunft auf dem Gebiete der Mathematik und den ihr nächstverwandten Gebieten derartig, daß die schwedische Akademie im Laufe von siebenundzwanzig Jahren siebzehn von ihnen mit dem Nobelpreise krönte.

Dieses, ich wiederhole den Ausdruck, tropische Wachstum der jüdischen Bevölkerung ins allgemeine Leben hinein erregte Befremden und Widerspruch. Die Verteilung der jüdischen Bevölkerung auf die einzelnen Berufe entsprach nicht der durchschnittlichen. Die akademischen Berufe und der Handelsstand waren in diesem Betrachte übersetzt, und die ernstlichen Bemühungen jüdischer Kreise, darin Wandel zu schaffen, stießen auf Hemmungen. So errichtete der Konsul Simon in Hannover eine Gärtnerlehranstalt für den jüdischen Nachwuchs. Aber als ein Jüngling aus mir befreundeter jüdischer Familie den leidenschaftlichen Wunsch zeigte, Gärtner zu werden, bestimmte ihn der Vater ~~xx~~ gegen seinen Willen für den kaufmännischen Beruf, in dem er dann infolge mangelnder Eignung Schiffbruch erlitt. Der berliner Justizrat Makower errichtete in Pankow ein ~~x~~ jüdisches Waisenhaus mit der Bestimmung, daß die Zöglinge nach dem Schulbesuch ein Handwerk erlernen müßten. Aber der Widerstand der Vormünder erreichte dennoch, daß viele der zur Entlassung Kommende in den Handelsstand abwanderten. Das war in einer Zeit, da das Handwerk im Gegensatz zu den aufblühenden Handels- und Industriezweigen vielfach daniederlag, durchaus begreiflich, aber die einseitige Verlagerung des jüdischen Schwergewichtes führte zu erneuten Spannungen. Und so erklärt sich im Grunde der Antisemitismus. Von wirklicher rassischer Abneigung kann gar keine Rede sein, ich habe bereits auf die große Zahl der Mischehen als schlüssigen Gegenbeweis hingewiesen. Wenn der Jude in Antlitz und Geberde nicht auffällt, wird er zumeist anderen unerkennbar. Als der große Umschwung im Jahre 1933 eintrat, war in vielen Behörden und anderen Gremien das Erstaunen groß, wenn sich plötzlich Männer und Frauen, von denen dies keiner ahnte, als von jüdischer Herkunft bekannten. Es gab eine kleine Anzahl jüdische Schriftsteller von herausfordernder Haltung. Aber diese Schüler Heinrich Heines fielen jüdischen Urteilern ebenso auf die Nerven wie germanischen. Und Männer wie Julius Rodenberg oder Rudolf Löwenstein haben derartige Autoren weder in der Deutschen Rundschau noch im Kladderadatsch jemals zu Worte kommen lassen. Walther Rathenau hatte bekanntlich für jüdische Fehler ein feines Ohr und hat sie öffentlich schonungslos bekämpft. Dennoch stellt er mit Recht fest: "Man kann nicht sagen, daß die deutschen Juden das erste Jahrhundert ihrer beginnenden Freiheit schlecht angewendet haben. Kulturell und materiell ha-

ben sie zum Wohl ihres Vaterlandes beigetragen."

Nun hat eine große Auswanderung von Juden und Menschen jüdischen Stammes aus Deutschland, Oesterreich und anderen europäischen Staaten eingesetzt. Daß nun in Liverpool oder Buenos Aires neue Herde des Antisemitismus aufflammen, ist kein Wunder. Die Ausgewanderten sind zumeist thatkräftige Menschen von frischem Wagemut, sie bringen die deutsche Schulung mit sich, die sie schärfer für den Konkurrenzkampf ausgerüstet hat als die irgend eines anderen Landes. Sie arbeiten pausenlos, während der Brite oder der Argentinier einen behaglicheren Wandel liebt. Wie sollte dieser Wettbewerb nicht unangenehm auffallen? Man lese nur in Stanislaw Wladislaw Reymonts Werk die Urteile der polnischen Bauern über die deutschen Nachbarsiedler. Man brauchte nur die Sätze abzuschreiben, um das antijüdische Gegenstück zu erhalten.

Die Judenfrage aber hat auch einen christlichen Aspekt. Der Auftrag des Herrn an die Apostel am Schlusse des Matthäus-Evangeliums übergiebt ihnen als Wirkungsfeld alle Völker; vordem aber hat Er sie besonders auf die verlorenen Schafe aus dem Hause Israel verwiesen. Hier haben die christlichen Kirchen noch ein weites Feld der Wirksamkeit, das sicherlich bald wieder fromme Besteller finden wird. Aber die tiefe Umpflügung des deutschen Lebens (um jetzt nur von diesem zu reden) im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts und im Aufgange des neunzehnten erfaßte auch die deutschen Juden. Wie ihnen, vor Allem durch Moses Mendelssohn, der Zugang zu deutscher Bildung eröffnet wurde, so kamen viele der höchsten Schicht alsbald mit dem vollen Ertrage der gewaltigen Geistesbewegung in Wechselwirkung, der durch Männer wie Kant, Herder, Goethe, Schiller, die Humboldts und in deren Gefolge durch Fichte und Hegel getragen ward. Mendelssohn war noch ein Teilhaber der Aufklärung, die jüngere Generation vernahm bereits von Jena, Heidelberg und Berlin her die Stimme der Romantik, die zu neuer Gläubigkeit aufrief. Waren erst einmal die Fesseln gesprengt, die den Juden von der Teilnahme am gemeindeutschen Leben ab

abschnürten, so mußte die neue Glaubenswelle auch sie erreichen. Das beste Beispiel bietet gerade die Familie des Führers in das neue jüdische Zeitalter, Moses Mendelssohn. Er wagte den im altjüdischen Sinne revolutionären Schritt, den Pentateuch zu verdeutschen, und zog damit den Bann frommer Rabbiner, sogar des Großvaters von Gabriel Rießer, auf sein Haupt herab. Aber indem er seinen Glaubensgenossen die fünf Bücher Mose in der Sprache in die Hände gab, die nun ihre Muttersprache sein sollte, blieb er selbst im jüdischen Bezirke und hat im Meinungsstreite mit Lavater sich wieder und wieder zum Judentume bekannt. ~~Aber~~ von seinen Kindern blieb nur ein Sohn Jude. Die älteste Tochter wurde katholisch und bedauerte in ihrem letzten Willen, daß es ihr nicht gelungen wäre, die Geschwister zur alleinseligmachenden Kirche hinüberzuführen. Dorothea schloß nach einer jüdischen Ehe den Bund mit Friedrich Schlegel und trat mit dem zweiten Gatten zur katholischen Kirche über. Sie beeinflußte ihre Söhne aus der ersten Ehe gleichfalls zum Uebertritt, sie wurden alsdann Malergenossen der nazarenischen Schar auf dem römischen Monte Citorio, und Dorotheas Enkelinnen endeten als Klosterfrauen. Abraham Mendelssohn Bartholdy ließ seine Kinder in früher Jugend evangelisch taufen und wurde im Alter noch selbst evangelischer Christ, nachdem sein Sohn Felix bereits das Kunstgut der evangelischen Kirche durch Oratorien und Motetten reich gemehrt hatte. Der Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Märkisch Friedland führte seine vier Söhne früh dem Christentume zu, der eine wurde Preußischer Justizminister, ein anderer General und ein Enkel der einflußreichste evangelische Kirchenrechtslehrer seiner Zeit. Ein junger Jude aus Hamburg, namens David Mendel, dem romantischen Kreise um Chamisso und Varnhagen nahestehend, nimmt nach der Taufe bezeichnender Weise den Namen Neander an, und der Schüler Schleiermachers wird an der berliner Universität ein weithin wirkender Bekenner und Künder evangelischer Gläubigkeit, dessen Darstellung des Lebens Jesu, deutlich gegen den Rationalismus David Friedrich Straußens gerichtet, noch heute seine Wirkung ausübt. Ein fränkischer Jude, Friedrich [illegible] Julius Stahl, wird, nach Treitschkes Ausdruck, ganz zum Christen und zum Preußen, er begründet die neue christlich-konservative Staatslehre, wird das einflußreichste Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrates und führt im [illegible] Herrenhause die konservative Partei. Der fromme evangelische Arzt Heinrich

Julius müht sich in Hamburg um das Geschick der Gefangenen, Wicherns späterem Wirken präludierend, wie im katholischen Lager der Karmelitermönch Hermann Augustinus Cohen. Und diese Entwickelung geht verstärkt durch die Folgezeit, die große Anzahl der Theologieprofessoren, Pfarrer und Kirchenbeamten beider christlichen Konfessionen beweist es.

So setzte vom Beginne des neunzehnten Jahrhunderts ab eine weitgehende Verschmelzung ein, die immer wieder ganze Familien oder doch einzelne Mitglieder christlicher Gemeinschaft zuführte. Eigentlich jüdisches Leben von charakteristischer religiöser Haltung war wesentlich nur noch in den Kleinstädten zu Haus, in der Grosstadt ging die jüdische Bevölkerung mit dem Strom, und jüdische Publizisten, besonders der Arzt Felix Theilhaber, haben bereits den Untergang des deutschen Judentums durch Taufe, Mischehe und das in jüdischen wohlhabenden Kreisen beliebte Zweikindersystem warnend prophezeit. Erst im zwanzigsten Jahrhundert ist eine doppelte Erweckung eingetreten. Der religiöse Gehalt der jüdischen Glaubenswelt wurde in neuer Darstellung vertieft ans Licht gebracht und der Jugend durch lebendige Eigrichtungen von bewußt jüdischer Haltung dargeboten. Hierum hat sich insbesondere Franz Rosenzweig im Gefolge des Philosophen Herman Cohen in einem durch Kriegsverletzung versehrten Leben ergreifend gemüht. Er ging da Hand in Hand mit Martin Buber, der auch altjüdisches Erbgut an Sage und Ueberlieferung wieder lebendig zu machen versuchte. Und dann überkam einen Teil der jüdischen Menschheit und zumal der jungen jüdischen Menschheit die von Theodor Herzl entfachte Bewegung des Zionismus.

In Oesterreich hatte die völkische Bewegung, durch Georg Schönerer entfacht, noch früher eingesetzt als im Reich. Und auch der nicht-völkische, christlich-soziale Antisemitismus, wie ihn Karl Lueger vertrat, fand dort bereits im Beginne dieses Jahrhunderts seine bürgerliche Auswirkung. Begreiflich, daß ein wiener Schriftsteller, der noch dazu den aufregenden Vorgängen um den Major Dreyfus zum großen Teil als Berichterstatter beigewohnt hatte, die Konzeption hatte, die sich in seiner Schrift "Der Judenstaat" darthat. Immer hatte es Juden, zumal in den Ländern des europäischen Ostens, gegeben, denen Zion als noch einmal zu erreichendes Ziel vor der Seele stand. Herzl gab solchen schwärmenden Gedanken eine politische Aus-

richtung. Das Ziel seiner in Wort und Schrift unablässig vorgetragenen Bemühungen sollte die Gewinnung einer nationalen jüdischen Heimstätte sein. Während der größte Teil der deutschen Judenheit diesen Bestrebungen ablehnend, ja, feindlich, gegenüberstand, gewann Herzl in den gedrückten Massen, die im russischen Ansiedlungsrayon unter ~~dem Druck~~ zarischer Herrschaft seufzten, gewaltigen Anhang und fand auch bei den zahlreichen nach Nordamerika ausgewanderten Ostjuden Gehör. Die jährlichen Zionistenkongresse waren die Stätte leidenschaftlicher Erörterung und opferwilliger Beschlüsse. Ein Nationalfonds und eine Kolonialbank wurden geschaffen und reich dotiert, aber das britische Angebot des afrikanischen Territoriums Uganda vom baseler Kongreß im Jahre 1905 abgelehnt. Die weiter wachsende Bewegung veranlaßte die großbritannische Regierung dann im Weltkrieg 1917 zur sogenannten Balfour-Declaration, in welcher der damalige Außenminister des Empire sich verbindlich für ein jüdisches Nationalheim in Palästina aussprach. Diese Erklärung fand alsdann dem Sinne nach auch Aufnahme in die Friedensverträge, in denen Palästina britisches Mandat wurde. Nun begann das Einströmen von Juden aus aller Welt, vor Allem aus Osteuropa, ins Gelobte Land. Und wiederum zeigt sich, was ich vorher den tropischen Aufwuchs nannte. Bei Jaffa liegt ein Hügel, unbebaut, unbesiedelt. Im Jahre 1909 lassen sich hier die ersten Juden nieder, im Jahre 1933 zählt die so entstandene Stadt Tel-Awiw über 100 000 Einwohner. Wichtiger aber als dies war die neue Verbindung, in welche die Siedler mit dem Boden traten. Hier wurde der Jude wieder zum Bauern, und während die Oelvorräte raffiniert und das Gefälle des Jordans für den Elektrizitätsbedarf des Landes von jüdischen Ingenieuren ausgenutzt wurden, baute der junge Jude Weizen, Melonen und Olivenöl an.

Die nationalsozialistische Erhebung und der zweite Weltkrieg haben das palästinensische Problem noch schicksalträchtiger gemacht und dem Lande ungeahnte Scharen von Einwanderern zugeführt. Wie die Frage nach der jüdischen Heimstätte auch im Einzelnen beantwortet werden mag - daß Palästina unter einer noch nicht deutlichen Rechtsform jüdisches Nationalheim bleiben wird, ist trotz dem Widerspruche vieler arabischer Kreise unzweifelhaft, zumal da das nordamerikanische Judentum sich für Palästina ein-

setzt.

So hat uns die Betrachtung der Judenfrage insofern an ihren Ausgangspunkt zurückgeführt, als wir von der vollzogenen Emancipation und der durch sie geförderten Assimilation ausgingen. Der Zionismus aber verneint jede Assimilation, er mißbilligt die Mischehen und ist weniger in Glaubensdingen als in den Volkstumsfragen radikal. Dabei muß ein Charakteristicum des modernen Juden hervorgehoben werden: seine Neigung zu radikalen Lösungen. Es ist höch bezeichnend, daß in Königsberg im Jahre 1848 der staatsmännisch gemäßigte Eduard Simson viel schwerer Boden gewann als der radikal-demokratische Johann Jacoby. Die deutsche Sozialdemokratie wie die sozialistische Internationale sind von Juden begründet worden, während nicht lange vorher Friedrich Julius Stahl die extremste christlich-konservative Staatslehre verkündete. Und vor der nationalsozialistischen Erhebung hat es keinen radikaleren Antisemitismus gegeben als den von Otto Weininger in seinem Buche "Geschlecht und Charakter" dargethanen. Die zionistische Bewegung ist insofern radikal, als sie die Juden in Palästina wieder völlig jüdisch machen will. Die Landessprache, welche die aus verschiedenen Ländern Einwandernden gebrauchen und erlernen müssen, ist die des Alten Testaments, ein etwas abgewandeltes Hebräisch. Da bedeutet für die übergroße Mehrheit der Einwanderer einen erheblichen Umstellungsprozeß. Denn die große Mehrheit der europäischen Juden spricht als Haussprache Jiddisch, eine deutsche Nebensprache, etwa vergleichbar dem Pennsylvania-Dütsch, eine Mischsprache, die sich vom Mittelhochdeutschen herleitet und um deren Erforschung die Deutsche Akademie in München sich bis 1933 lebhaft gemüht hat. Selbst die aus Osteuropa nach Nordamerika abgewanderten Juden sprechen, wie ich in New York und Chicago feststellen konnte, unter sich Jiddisch.

Die Aufnahmefähigkeit Palästinas, selbst wenn ein Nachbarland der Einwanderung, unter Ueberwindung arabischen Widerstandes(viele Araber sind durch den Landkauf der Zionisten wohlhabende Leute geworden)eröffnet werden sollte, is begrenzt. Die jüdische Bevölkerung, die im Jahre 1868 nur 12 000 Köpfe betru ist bis 1934 auf etwa 300 000 angestiegen und seither ständig gewachsen. Eine hebräische Universität, Forschungsinstitute und Lehrerseminare, ein Technik

schi... in den Nachwuchs. Wenn nach dem zweiten Weltkriege wirklich der von Herzl geplante Judenstaat zustande kommt, so ergiebt sich die Frage,ob nicht wenigstens die jüngere Generation aller Bekenner des jüdischen Glaubens ipso jure die Staatsangehörigkeit dieses neuen Staatsgebildes erhalten und in ihrem Wohnlande nur Schutzgenossen ohne politische Rechte werden sollen. Man b greift sofort die Schwierigkeit dieser Lösung, die aber die Judenfrage entgiften würde. Man muß die Begeisterung newyorker Juden im Jiddischen Theater miterlebt haben, wenn zionistische Filme gezeigt wurden oder ein Stück das neue Ziel wies. Aber, wie auchximmer, es werden stets Juden in andren Ländern wohnen, und es wird so lange zu schmerzhaften Reibungen kommen, bis die große Glaubensfrage eine Entscheidung gefunden hat. Denn im Hintergrunde des weltgeschichtlichen Zwistes steht doch scheidend das Ereignis, mit dem unsere Zeitrechnung beginnt. Wenn die Verheißung des Neuen Testamentes erfüllt ist, wenn Ein Hirt und eine Herde sein wird, dann erst wird der Friede herrschen, den der Herr Matthäus 14, 27 verheißt und nach dem in diesen Zeiten grauenhafter Not unser Herz seufzt.

Vorbemerkung

Die anliegenden Blätter stellen in 59 Abteilungen den Einfluss von Juden und voll - nichtarischen Christen auf das deutsche Leben von den Zeiten Moses Mendelssohns ab dar.Die einzelnen Angaben sprechen für sich selbst, ich habe mich auf knappe Zusätze beschränken können, die das Gesamtbild deutlicher machen sollen.
Jch gebrauche folgende Abkürzungen:

M.d.P. : Mitglied der Nationalversammlung in der Paulskirche
M.d.R. : Mitglied des Reichstages
M.d.H. : Mitglied des Preussischen Herrenhauses
M.d.A. : Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses
M.d.B.K.: Mitglied der zweiten Bayrischen Kammer
M.d.E.K.: Mitglied der ersten Elsass-lothringischen Kammer
Schw.O. : Ritter des Preussischen Schwarzen Adler-Ordens
Mér : Ritter des Preussischen Ordens POus le Mérite
WO : Ritter des Preussischen Wilhelm-Ordens
WGR : Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Exzellenz
NP : Träger des Nobel-Preises
D : Ehrendoktor der Theologie

Eine Liste hervorragender Mischlinge habe ich besonders gefertigt.
Oesterreicher sind nur soweit berücksichtigt, als sie, z.B. als Künstler im Reich besonders bekannt waren.
Die Einklammerung des Adelsprädikates bedeutet,dass der Titel dem Betreffenden erst verliehen wurde.
Die Liste schliesst etwas mit dem Jahre 1918 ab, jedoch sind die Grenzen fliessend.
Jede Persönlichkeit ist nur unter einer Rubrik verzeichnet.Friedenthal z.B.nicht als Landwirt, sondern als Minister, Ebers nicht als Dichter, sondern als Aegyptologe,Pniower nicht als Literathistoriker, sondern als Museologe.

1. Staatsmänner, Beamte, Parlamentarier

Gustav Heckscher, M.d.P., Reichsminister, dann Hanseatischer Ministerresident
Johann Hermann Detmold, M.d.P., Reichsminister, auch Schriftsteller
Karl (von) Friedenthal, Landwirt, Preuß. Landwirtschaftsminister, Mitbegründer der Freikonservativen Partei
Karl (von) Bitter, Preuß. Finanzminister, auch Musikschriftsteller
Heinrich (von) Friedberg, Preuß. Justizminister, M.d.H., Kronsyndicus, Hauptschöpfer des Preuß. Strafgesetzbuches u. der Reichsjustizgesetze, Schw.O.
Albert (von) Maybach, Preuß. Minister der Oeff. Arbeiten, Hauptbetriber der Eisenbahnverstaatlichung, Schw.O.
Eugen Schiffer, Reichsfinanz- u. Reichsjustizminister, M.d.R.u.A.
Walther Rathenau, Reichsminister des Auswärtigen, Organisator der Rohstoffversorgung im Kriege, (Schöpfer des Vertrags von Rapallo) auch Schriftsteller
Hugo Preuß, Reichsminister des Innern, auch Rechtsforscher
Kurt Joel, Reichsjustizminister
Robert Friedberg, Vicepräsident des Preuß. Staatsministeriums, M.d.A.
Moritz Ellstätter, Badischer Finanzminister
Ernst Philipp (Freiherr von) Sensburg, Badischer Staatsminister
Eduard (von) Simson, Präsident der P., des A., des R., des Zollparlaments, des Reichsgerichts u. Disziplinarhofs, gründender Präs. der Goethegesellschaft, Führer der Kaiserdeputationen 1849 u. 1870, M.G.R., Schw.O.
Fleck, Unterstaatssekretär, M.G.R. Staatssekretär Freund
Aschenborn, Unterstaatssekretär
Wallach, Generaldirektor der Verwaltung der direkten Steuern, M.G.R.
(von) Hermann-Passini, Präsident des Preuß. Oberverwaltungsgerichts, M.G.R.
Kayser, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, dann Senatspräsident am Reichsgericht
Ludwig Hahn, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat, Pressechef im Preuß. Staatsministerium, Verfasser zahlreicher Thronreden, auch Historiker der preuß. Geschichte (?)
Heinrich Simon, Geh. Oberjustizrat im Preuß. Justizministerium
Daniel Friedländer, Geh. Oberjustizrat im Preuß. Justizministerium
Wilhelm Cahn, Geh. Legationsrat im Auswärtigen Amt, Kommentator des Staatsangehörigkeitsgesetzes
Ernst Nathanael Kummer, Oberbaudirektor im Preuß. Ministerium der Oeff. Arb. Erbauer der Häfen in Pillaux u. Montevideo
Bloch, Präsident der Seehandlung
Hermann Ascher, Generalkommissionspräsident in Münster, Bodenreformer
Heinrich Wiener, Senatspräsident am Reichsgericht
Victor Ring, Vicepräsident des Kammergerichts
Heinrich Lindenau, Vicepräsident des Oberverwaltungsgerichts
Lewes, Senatspräsident am Kammergericht
August Friedrich Caspar, Senatspräsident am Oberlandesgericht Königsberg
Philippi, Senatspräsident am Hanseatischen Oberlandesgericht
Zacharias, Senatspräsident am Hanseatischen Oberlandesgericht
Joseph Eduard Simson, Eisenbahndirektionspräsident in Königsberg
Max Fürst, Berghauptmann Landgerichtspräsident Pinoff, als Staatsanwalt Verfolger Reinsdorffs
von Hellmann, Regierungspräsident in Allenstein
Otto Lewald, Polizeipräsident in Breslau, M.d.A. Gesandter Marckwaldt
Friedheim, Stellvertretender Polizeipräsident von Berlin
Ludwig Seligo, Geh. Obertribunalsrat Gesandter von Kaufmann
Jakob Friedrich Behrendt, Reichsgerichtsrat, früher Ordinarius in Greifswald
Oppenheim, Obertribunalsrat
Friedrich Julius Stahl, M.d.H. u.d. Evangel. Oberkirchenrats, Professor in Berlin, Schöpfer der konservativen Staatslehre u. konservativer Parteiführer
Gabriel Rießer, Obergerichtsanwalt, Vicepräsident der P.
Heinrich Simon d.J., Stadtgerichtsrat, M.d.P., demokratischer Führer
Johann Jacoby, M.d.P. u.d. Preuß. Nationalversammlung, demokratischer Führer
Siegmund (von) Henle, M.d.B.K., Anwalt des Bayr. Königshauses
Eduard Lasker, M.d.R., Mitbegründer der Nationalliberalen Partei

Generalleutnant Felix Bamberg (1. Hauptmann ... [illegible])

Max Hirsch, M.d.A., Begründer der liberalen Gewerkvereine
Ludwig Bamberger, M.d.R., zuerst nationalliberaler, dann freisinnig, Mitbegründer der Reichsbank u. der Deutschen Bank, auch Schriftsteller
Ferdinand Lassalle, Begründer der nationalen Sozialdemokratie u. des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins
Karl Marx, Begründer der internationalen Sozialdemokratie
Jakob Rießer, nationalliberaler Vicepräsident des R., Gründer des Hansabundes, Bankdirektor und Professor der Rechte
Paul Singer, Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei im R.

2. Offiziere, Militärbeamte

Walter (von) Moßner, General der Kavallerie, Generaladjutant, Gouverneur von Straßburg, M.d.H.K., Schw.O.
Generalmajor Friedberg
Konteradmiral Ascher
Kriegskommissarius bei Blücher Simon Kramser, Retter der Kriegskasse, Mcr.
Fliegerleutnant Wilhelm Frankl, Mcr.
Wachtmeister Luise Grafemus, Freiwillige von 1813, Eis. Kreuz
Ferdinand Perels, Departementsdirektor im Reichsmarineamt, Hauptmitarbeiter an den Flottengesetzen, erster Prof. f. Flottenrecht, ...
Ernst von Halle, Wirkl. Admiralitätsrat im Reichsmarineamt, Bearbeiter des Finanzplans für die Flottenvorlagen
Otto Köbner, Geh. Admiralitätsrat im Reichsmarineamt, Sachbearbeiter für Kiautschau, dann Prof. des Kolonialrechtes
Max Wolff, Generalarzt
Oberst d.L. Obermeyer (Augsburg)

3. Kommunalbeamte

Regierender Bürgermeister Haller, Hamburg
Senator Hertz, Hamburg, Chef des Justizwesens
Isaac Wolfsohn, Hamburg. Kommissar zum Bundesrat, Mitglied der Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch
Präsident der Hamburger Bürgerschaft Hinrichsen
Senatssyndicus Leo, Hamburg
Oberbürgermeister Witting, M.d.H., Posen
Oberbürgermeister Glücksmann, Guben
Oberbürgermeiste Wedel, Insterburg
Bürgermeister Rosenthal-Schweidnitz
Bürgermeister Franz (von) Hornthal, Bamberg
Stadtrat David Friedländer, Berlin
Stadtrat Abraham Mendelssohn Bartholdy, Berlin
Stadtrat Emil Muensterberg, Neuordner des berliner Fürsorgewesens
Baurat Eduard Beer, Erbauer u. Direktor der berliner Wasserwerke, Vors. des Verbandes Dt. Architekten- u. Ingenieurvereine
Stadtschulrat, Stadtältester Paul Stettiner, Königsberg
Oskar Cassel, Stellvertretender Stadtverordnetenvorsteher u. Ehrenbürger v. Berlin, M.d.A.
Wilhelm Caspari, Stadtverordnetenvorsteher von Berlin, Kammergerichtssenatspräsident

4. Theologen

a) evangelisch

August Neander D.
Friedrich Philippi D.
August Simson D.
Karl Cosack D.
Christian Augusti D.
Hans Ehrenberg D.
Paulus Cassel
Benjamin F. Jacobi
Karl Paul Caspari D.
Karl Schweitzer D.
Ernst Lehmann-Hornberg
Michael Alexander, Bischof von Jerusalem

b) katholisch

Fürstbischof Theodor Kohn-Olmütz
Domprediger Johann Emanuel Veit
Hermann Augustinus Cohen

c) jüdisch

Leopold Zunz
Ismar Elbogen
Leo Baeck
Ludwig Philippson
Abraham Geiger
Martin Buber
Franz Rosenzweig

5. Rechtsforscher

Karl Güterbock. M.d.H.
Friedrich Heinrich Jacobson D.
Victor Ehrenberg
Lewin Goldschmidt, M.d.R.

George Phillips D.
Adolf Arndt
Walter Kaskel
Ernst Landsberg
Martin Wolff, Eduard Heilfron
Ferdinand Frensdorff
Richard Löning
Friedrich Stein
Karl Strupp
Kurt Perels
Leo Rosenberg
Max Pappenheim
Georg Jellinek
Edgar Löning, M.d.H.
Heinrich Rosin
Arthur Nußbaum
Ernst Bruck
James Goldschmidt
Otto Lenel
Otto Gradenwitz(auch Historiker)
Leopold Perels
Eugen Rosenstock-Hüssy
Moritz Liepmann(Reformer des Strafvollzuges)
Emil Friedberg D., an der Kulturkampfgesetzgebung führend beteiligt
Paul Laband, maßgebender Kommentator des Reichsstaatsrechts vor 1918, M.d.R.K., WGR

6.Rechtsanwälte

Julius Haber, Präs.der Anwaltskammer beim Reichsgericht, Vors.des Dt.Anwaltsvereins
Martin Drucker, Vors.des Dt.Anwaltsvereins
August von Simson, Ernst Heinitz, Ernst Wolff
Präsidenten der Berliner Anwaltskammer
John Simson
Hermann Makower
Ludwig Frank, M.d.R.
Arnold Seligsohn Rudolf Isay
Max Hachenburg
Eugen Fuchs
Wenzel Goldbaum(Theaterrecht)
Martin Wassermann
Kommentatoren der Patent- u.Warenzeichengesetzgebung
Hermann Staub, Kommentator des Handelsgesetzbuchs u.d.Wechselordnung
Julius Magnus, Herausgeber der Juristischen Wochenschrift

7.Nationalökonomen

Joseph Freiherr von Sonnenfels(wirkte maßgeblich für Abschaffung der Folter in Oesterreich-Ungarn, Akademiepräsident)
Heinrich Bernhard Oppenheim, M.d.R.
Gustav Cohn
Ignaz Jastrow, Herausgeber der Sozialen Praxis, auch Historiker
Richard Ehrenberg
Julius Wolf
Richard(von)Kaufmann
Franz Oppenheimer
Eberhard David Friedländer
Emil Lederer
Elisabeth Altmann-Gottheiner
Franz Eulenburg
Moritz Julius Bonn
Robert Liefmann
Alfred Manes
Carl Grünberg
Arthur Feiler
Eduard Heimann
Karl Mannheim
Frieda Wunderlich

8.Statistiker

Robert Simson
Heinrich Silbergleit

9.Mediziner

a)Anatomen

Jacob Henle(Mitbegründer der modernen wiss.Anatomie,Lehrer Rob.Kochs)
Heinrich Poll(Vererbungslehre)
Wilhelm Lubosch

b)Pathologische Anatomen

Julius Cohnheim(schuf die Methode des Gefrierschnitts,Geschwulstlehre)
Karl Weigert(Pathologie der Blut- u.Lymphgefäße)
Otto Lubarsch

c)Physiologen

Julius Bernstein(Muskelphysiologie)
Rudolf Heidenhain
Hermann Munk, Begründer der Gehirnphysiologie
Otto Meyerhof,NP, erforschte die Energieumwandlung bei der Muskelarbeit
Ludimar Hermann
Karl Spiro
Otto Kestner(Chemie der Eiweißkörper, Innere Sekretion)
Nathan Zuntz gründete das erste wissenschaftl. Sportlaboratorium

d)Innere Mediziner

Hermann Friedländer
Wilhelm Ebstein
Jacob Herz
Ludwig Lichtheim
Hermann Hirschberg(Gründer des Seebads Kolberg)
Ludwig Wilhelm Sachs
Hermann Senator
Ludwig Traube, führte die Digitalisbehandlung v.Herzkranken ein
Ottomar Rosenbach

Ismar Boas (Magenkrankheiten)
Albert Fraenkel entdeckte den Erreger der Lungenentzündung
Bernhard Fränkel, einer der Begründer der mod. Laryngologie, Mitarbeiter R. Kochs
Oskar Minkowski entdeckte die Funktion der Pankreasdrüse (Insulin)
Georg Klemperer (Stoffwechsel- u. Ernährungskrankheiten)

e) Kinderärzte

Hugo Falkenheim — Oskar Schloßmann — Adolf Baginsky

f) Chirurgen

Moritz Borchardt — James Israel (Nierenchirurgie)
Rudolf Nissen

g) Orthopäden

Albert Hoffa (Behandlung der angeborenen Hüftverrenkung)
Georg Joachimsthal

h) Ohren- und Kehlkopfärzte

Benno Baginsky — Wilhelm Fließ
(Sir) Felix Semon (Leibarzt Eduards VII.)
Adam Politzer, Begründer der modernen Otologie

i) Augenärzte

Julius Jacobson (operierte als erster die ägyptische Augenkrankheit)
Hermann Cohn, Begründer der modernen Schulhygiene
Julius Hirschberg — Oskar Fehr

k) Frauenärzte

Selmar Aschheim und Bernhard Zondek entdeckten das weibliche Sexualhormon im Urin schwangerer Frauen, neue Schwangerschaftsdiagnostik
Leopold Landau führte die vaginale Uterusoperation in Deutschl. ein.
Wilhelm Alexander Freund — Paul Straßmann

l) Dermatologen

Alfred Blaschko — Heinrich Köbner
Oskar Lassar — Edmund Lesser
Paul Gerson Unna entdeckte mit Ducroy den Erreger des weichen Schankers
~~Albert Neisser~~ Joseph Jadassohn
Albert Neisser entdeckte den Erreger des Trippers

m) Urologen

Leopold Casper — Karl Posner

n) Bakteriologen

Ludwig Brieger — Max Neisser
Paul Ehrlich WGR NP entdeckte mit Hata das Salvarsan u. war einer der Begründer der Chemotherapie
August von Wassermann entdeckte die Blutprobe für Syphilis, die sog. Wassermannsche Reaktion
Karl Landsteiner NP entdeckte die menschlichen Blutgruppen
Arthur Nicolaier entdeckte den Starrkrampfbazillus.

o) Neurologen

Alfred Adler, Begründer der Individualpsychologie
Sigmund Freud, Begründer der Psychoanalyse
Karl Westphal — Emanuel Mendel
Robert Remak, Entdecker der marklosen Nervenfasern, Begründer der Elektrodiagnostik
Moritz Benedikt, mit Lombroso begründer der Kriminalanthropologie
Moritz H. Romberg, Begründer der pathologischen Physiologie
Hermann Oppenheim

p) Hygieniker

Adolf Gottstein — Karl Prausnitz
Martin Hahn

q) Röntgologen

Max Levy-Dorn

r) Gerichtsmediziner

Johann Ludwig Casper — Arthur Leppmann
Fritz Straßmann

Zahnärzte
Richard Landsberger Begründer der Kieferorthopädie

s) Pharmakologen

Max Jaffe — Alexander Ellinger
Oscar Liebreich entdeckte die schlafbringende Wirkung des Chloralhydrats

t) Historiker

t) Historiker der Medizin

August Hirsch — Julius Leopold Pagel

u) Medizinische Presse

Julius Schwalbe (Dt. Medizinische Wochenschrift)

10. Philosophen

Moses Mendelssohn
Eduard Gans
Theodor Gomperz
Hermann Cohen
Ernst Cassirer
Emil Lask
Constantin Brunner
Fritz Mauthner
Julius Goldstein
Jakob Freudenthal
Arthur Liebert
Rudolf Eisler
Otto Liebmann
Leonard Nelson
Wilhelm Jerusalem
Hugo Münsterberg
William Stern
Otto Weininger
Georg Misch
Karl Joel — Wilhelm Tobias
Emil Utitz
Ludwig Stein
Moritz Kronenberg
Jonas Cohn
Adolf Lasson, der letzte Hegelianer — Moritz Geiger
Paul Rée, Freund und einer der ersten Kenner Nietzsches
Ernst Marcus, einer der Wiedererwecker der Kantischen Philosophie
Lazarus Geiger (Philosophie der Sprache)
Heymann Steinthal — Moritz Lazarus
Begründer der Völkerpsychologie

11. Pädagogen (s.a. Kommunalbeamte)

Rudolf Lehmann
Hermann Baerwald
Marie Baum, M.d.R. (Soz. Frauenschule)
Lycophron Lewitz
Alice Salomon (Frauenakademie)
Bertha Pappenheim

12. Deutschforscher

Gottschalk Eduard Guhrauer
Julius Leopold Klein
Oscar Ludwig Bernhard Wolff (Poetischer Hausschatz)
Michael Bernays (Goethe)
Eduard Boas (Schiller)
Albert Bielschowsky
Julius Wahle (Goethe-Schiller-Archiv)
Robert Saitschick
Eduard Engel
Joseph Ettlinger
Max J. Wolff (Shakespeare)
Max Koch (Shakespeare)
Friedrich Gundolf (Goethe, George)
Walter Berendsohn (Lagerlöf)
Wilhelm Creizenach
Theodor Creizenach
Emil Kuh (Hebbel)
Daniel Sanders (Lexikograph)
Max Morris
Richard M. Meyer
Ludwig Geiger
Anton Bettelheim
Julius Bab
Hermann Jacobsohn (Sprachatlas)
Eduard Berend
Fritz Strich
Georg Witkowski
Daniel Jacoby
Rob. Boxberger (Lessing)

13. Klassische Philologen

Karl Lehrs
Friedrich Leo
Eduard Norden
Paul Friedländer
Paul Maas
Jakob Bernays (Heraklit, Aristoteles)
Ludwig Traube, einer der Begründer der mittelalterlichen Philologie

14. Orientalisten

a) Semitisten und Islamisten

Gustav Weil
Ferdinand Wüstenfeld
Julius Oppert
Eugen Mittwoch
Gotthold Weil
Eduard Sachau
Julius Lippert
Wilhelm Freiherr von Landau
Jacob Barth
Mark Lidzbarski

b) Indologen und Iranisten

Theodor Benfey (Bahnbrecher der vergleichenden Märchenforschung)
Theodor Goldstücker
Friedrich von Spiegel
Salomon Lefmann
Gustav Oppert

c) Aegyptologen

Georg Ebers (auch Dichter)
Ludwig Borchardt (Dt. Institut für ägypt. Altertumskunde in Kairo)
Georg Steindorff
Walter Wreszinski
Wilhelm Spiegelberg

d) Sinolog

Karl Friedrich Neumann

15. Romanisten

Victor Klemperer
Emil Levy

16. Anglisten

Josef Caro
Hans Hecht

17. Kunsthistoriker

Museologen

Max Lehrs (dresdner Kupferstichkabinett)
Julius Friedländer (Berliner Münzkabinett)
Friedrich Lippmann (Berliner Kupferstichkabinett)
Julius Lessing (Berliner Kunstgewerbemuseum)
Max J. Friedländer (Berliner Kaiser-Friedrich-Museum)
Otto Pniower (Berliner Märkisches Museum), auch Literarhistoriker
Georg Gronau (Kasseler Galerie)
Georg Swarzenski (Frankfurter Städel-Institut)
Richard Stettiner (Hamburgischer Landeskonservator)
Behrend Pick (Gothaer Münzkabinett)

Marc Rosenberg
Aby Warburg
Max Osborn
Oskar Fischel
Jakob Rosenberg
Oskar Bie (auch Musikschriftsteller)
Fritz Stahl
Adolph Goldschmidt
Carl Neumann
Erwin Panofsky
Curt Glaser
Walter Friedländer
Emil Heilbut (Helferich)

18. Musikhistoriker und Musikschriftsteller

Bernhard Marx
Salomon Jadassohn (auch Komponist)
Siegfried Dehn
Max Friedländer
Hugo Goldschmidt
Gustav Jacobsthal
Heinrich Porges, einer der ersten Wagner-Vorkämpfer

19. Archäologen

Gustav ~~Otto~~ Hirschfeld (Olympia)
Ernst Herzfeld (Samarra)
Georg Karo (Archäologisches Institut in Athen)
Paul Jacobsthal

20. Historiker

Ludwig Friedländer, M.d.H.
Otto ~~Gustav~~ Hirschfeld
Hermann Dessau
Heinrich Friedjung
Martin Philippson
Ernst Bernheim
Jacob Caro
Richard Salomon
Philipp Jaffé
Felix Salomon
Bruno Gebhardt
~~Adolf~~ Wohlwill
Harry Breßlau
Bernhard von Simson
Gustav Mayer
Theodor Hirsch
Michael Strich
Wilhelm Levison
Robert Davidsohn
Richard Sternfeld (auch Musikschriftsteller)
Georg Kaufmann
Ernst Perels

Staatsarchivare

Samuel Gottlieb Friedländer
Ernst Friedländer
Adolf Warschauer
Colmar Grünhagen

21. Geographen

Otto Baschin
Alfred Philippson
Alfred Hettner
Georg Benjamin Mendelssohn

22. Forschungsreisende

Emin Pascha durchquerte Mittelafrika zur Schaffung eines dt. Kolonialreichs
Emil Bessels wies die Existenz des Golfstroms östl. Spitzbergens nach, Nordpolexpedition
Richard Kandt entdeckte die Nilquellen
Hermann Burchardt durchforschte Arabien
Eduard Glaser erkundete in Arabien die alten Reiche der Sabäer u. Minäer
Max Moszkowski durchforschte Sumatra und Neu-Guinea
Julius Popper erkundete Feuerland, Siegfried Langer das Jemen
Gottfried Merzbacher durchforschte Persien, Arabien, Teile Indiens; die Bogda-Ola-Kette des Tienschan heißt nach ihm Merzbachergebirge
Richard Semon durchforschte als Zoologe Australien

Emin Pascha, Hermann Burchardt, Siegfried Langer büßten ihren wissenschaftlichen Einsatz mit dem Leben.

23. Mathematiker

23. Mathematiker

Karl Gustav Jacobi(größter Mathematiker des Zeitalters)usw.
Karl Wilhelm Borchardt
Immanuel Lazarus Fuchs
Felix Bernstein(Vererbungsstatistik)
Rudolf Lipschitz
Ludwig Schlesinger
Leon Lichtenstein
Arthur Moritz Schoenflies
Eduard Heine
Richard Courant
Edmund Landau
Moritz Pasch
Otto Toeplitz
Alfred Pringsheim
Leo Königsberger(Funktionenlehre usw.)

Leopold Kronecker(Beweis der Unlösbarkeit der Gleichungen 5.Grades,bahnbrechende Zahlentheorie
Ernst Eduard Kummer(Entdeckung der höheren Reziprozitätsgesetze)
Hermann Minkowski(Hinzufügung des Zeitwertes als vierte Koordinate,damit Schaffung der Grundlage zur Relativitätstheorie)
Richard von Mises(neue Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung)

24. Anthropologen

Franz Boas
Ignaz Zollschan

25. Botaniker

Paul Ascherson
Ferdinand Cohn schuf die Grundlagen der Bakterienforschung
Paul Wilhelm Magnus
Julius von Wiesner
Julius Sachs
Eduard Strasburger
Leopold Loeske
Robert Caspary
Eduard Zacharias
Nathanael Pringsheim(entdeckte die geschlechtliche Fortpflanzung der Algen)

26. Zoologen

Markus Elieser Bloch(Fischforscher)
Hans Pribram
Richard Goldschmidt

27. Geologen

Emil Wilhelm Cohen
Wilhelm Salomon-Calvi, Entdecker der Heidelberger Radiumquelle

28. Chemiker

Max Bergmann
Lassar-Cohn
Willy Marckwald
Carl Neuberg
Georg Bredig
Herbert Freundlich
Richard Emil Meyer
Carl Oppenheimer
Edmund von Lippmann(Chemie des Zuckers)
Heinrich Caro(Farbstoffsynthese)
Albert Ladenburg fand die Synthese des Coniins im Schierling
Carl Liebermann erfand mit Graebe die künstliche Herstellung des Alizarins
Victor Meyer erfand Methode der Dampfdichtebestimmung
Hans Goldschmidt erfand das Thermitverfahren
Otto Wallach, NP, legte durch Arbeiten über Terpene den Grund zur dt. Riechstoffindustrie
Paul Heinrich Jacobson
Richard Willstätter, Dr., NP, schuf grundlegende Arbeiten über Chlorophyll
Fritz Haber, NP, erfand ein Verfahren zur Gewinnung von Ammoniak aus Wasserstoff und Stickstoff, leitete im 1.Weltkriege den Gaskrieg

29. Physiker

Felix Auerbach
Arnold Berliner
Siegfried Czapski
Walter Kaufmann
Heinrich Gustav Magnus
Lise Meitner (entdeckte mit O.Hahn das Protoaktinium)
Eugen Goldstein, Entdecker der Kanalstrahlen
Max Lewy, Mitbegründer der Drehstromtechnik
Leo Löwenstein, Erfinder der Schallmessung u.ihr erster Organisator im 1. Weltkriege
Peter Theophil Riess
Ernst Pringsheim untersuchte die Wärmestrahlung der schwarzen Körper
Arthur Korn vollbrachte 1904 die erste drahtlose Bildübertragung
Albert Einstein,NP,entdeckte das photoelektrische Gesetz u.schuf die spezielle u.allgemeine Relativitätstheorie
James Franck, NP, einer der Schöpfer der Atomtheorie
Emil Warburg(Präs.d.Physikalisch-Technischen Reichsanstalt)

30. Ingenieure (s.a.Kommunalbeamte)

Moritz Hermann(von)Jacobi erfand die Galvanoplastik
Emil Rathenau(Berliner Elektrizitätswerke,Allg.Elektrizitäts-Gesellsch.)
Reinhold Rüdenberg
Georg Schlesinger(um Durchführung der Normung verdient)

31. Flieger, Luftschiffer

Edmund Rumpler, Konstrukteur der Rumplertaube 1914
Willy Rosenstein, Sieger im Mecklenburger Rundfluge 1913
Karl Arnstein, Chefkonstrukteur der Zeppelinwerke
H.N.Berliner(Weltrecord für Freiballons 1914)
A.Berson(Höhenrecord im Freiballon 10 700 m)
Fränkel, mit Andrée auf der Polarfahrt verschollen

32. Erfinder

(s.a.Chemiker, Physiker, Ingenieure, Flieger)
Hermann Aron: Elektrischer Zähler 1884
Leo Arons: Quecksilberbogenlampe 1892
Emil Berliner: ~~Mikrophon und~~ Grammophonplatte 1889
Rudolf Goldschmidt: Hochfrequenzmaschine
Moritz Honigmann: Natronlokomotive
Robert von Lieben: Verstärkerröhre 1906
Siegfried Marcus: Benzinmotor, Auto 1864, Thermossäule, Telegraphenrelais
David Schwarz: Starres Luftschiff, Aufstieg Berlin 1897, nach Sch.s Tode an die Zeppelinwerke verkauft

33. Landwirte und Agronomen

Generallandschaftsrat Aschenheim-Prassnicken
Fideikommißbesitzer Benedikt(Freiherr von)Goldschmidt-Rothschild
Rittergutsbesitzer David Minden-Ziegelhof, Vors.der Altertumsgesellschaft Prussia
Arthur Becker-Bartmannshagen
Rittergutsbesitzer August Friedländer-Dietrichsdorf
Domänenpächter, Oberamtmann Hepner-Guttentag
Domänenpächter Gustav Heinrich Caspar-Laptau
Rittergutsbesitzer Georg Lewald-Kattern, Errichter der Lewaldstiftung
Richard Börnstein(Landwirtschaftliche Hochschule Berlin)
Friedrich Boas(Landwirtschaftliche Hochschule Weihenstephan)
Emil Perels(Hochschule für Bodenkultur Wien)
Landesökonomierat Schiffton, M.d.A.

34. Industrielle, Großhändler, Reeder

Julius Berger(Tiefbau)
Fr.Meyers Sohn, Tangermünde, größte dt.Zuckerraffinerie
Adolf Frank stellte zuerst Kalkstickstoff her u.begründete ~~die dt.~~ Kaliindustrie
Felix Deutsch(Allg.Elektrizitäts-Gesellschaft)
Moritz Becker, Schöpfer der dt.Bernstein-Industrie
Arthur und Karl(von)Weinberg(Werke der späteren I.G.Farben in Frankfurt a.M.
Rappolt Söhne, klassisches hamburger Exporthaus
Bethel Henry Strousberg baute u.a.die Ostpreußische Südbahn
Albert Ballin erweiterte die Hamburg-Amerika-Linie zum Weltunternehmen und bewahrte die dt.Schiffahrt vor Ueberfremdung
Wilhelm Kunstmann schuf die größte Trampreederei der Ostsee
Maximilian Kempner leitete die dt.Kaliindustrie im Reichskalirat
Wilhelm Herz, Wittenberger Oelwerke, Erster Präs.d.Berliner Handelskammer, WGR
F.V.Grünfeld(~~XXXX~~schlesische Leinen)
Orenstein und Koppel, Berlin(Feldbahnen)
Ludwig Löwe, M.d.R., Gründer der Union Elektriz.-Ges.u.der Dt.Waffen- u.Munitionsfabriken
Fritz(von)Friedländer-Fuld(oberschlesischer Hüttenbetrieb)
Wolff Netter & Jacobi, Hannöversche Metallwerke
Continental Caoutschuk u.Guttapercha-Compagnie, Hannover
Königsberger Schälmühle   Zuntz, Kaffeeimport, Bonn
David Friedländer(oberschlesische Hütten)
Aron Hirsch Kupferwerke bei Eberswalde
Marcus Cohn & Sohn, königsberger Linienreederei
Wilhelm Tack, Schuhfabrik in Burg bei Magdeburg
Salamander, größte dt.Schuhfabrik in Stuttgart
Die [illegible] Mühlen u.Industrieanlagen bei Nakel an der Netze
Gerstenberg, Generaldirektor der Victoria Versicherungs-Akt.-Gesellsch.
Oskar Tietz, Gründer des 1.dt.Warenhauses u.der Hertie-Betriebe
A.Wertheim, Gründer des 1.großen berliner Warenhauses
Josef Baum, Gründer der Kaufmännischen Erholungsheime

35. Bankiers

Max Steinthal(Deutsche Bank)

a Adolf Salomonsohn(Diskonto-Gesellschaft)
Georg Solmssen(Schaffhausenscher Bankverein)
Eugen Gutmann(Dresdner Bank)
Karl Freiherr von Rothschild, M.d.R.u.H., Frankfurt a.M.
Kilian(von)Steiner, Stuttgart
Moritz(Freiherr von)Cohn, Hofbankier Kaiser Wilhelms I.,Dessau
Joseph Mendelssohn , Berlin
Paul Mendelssohn Bartholdy , Berlin
Ernst(von)Mendelssohn Bartholdy, M.d.H., WGR , Berlin
Franz(von)Mendelssohn, M.d.H., Präsident der Berliner Handelskammer
Gerson(von)Bleichröder,Vertrauensbankier Bismarcks,zugezogen zu den Friedensverhandlungen in Versailles 1871
Max Warburg, Hamburg   Eugen Freiherr von Landau, Berlin
Louis Hagen, Präsident der Kölner Handelskammer
Carl Fürstenberg(Berliner Handelsgesellschaft)

36.Verleger

a)Buchverleger u. Buchdrucker

Wilhelm Hertz(Keller,Fontane,Heyse,Geibel,H.Grimm)Berlin
Julius Eduard Hitzig,Verleger u.Freund Fouqués,Hoffmanns,Chamissos, gab mit Wili.Alexis den Neuen Pitaval heraus. Berlin
Moritz Veit, M.d.F.u.A.(Rechtswissenschaft)Berlin
Carl Heymann(Rechtswissenschaft)Berlin
Julius Springer(Medizin, Naturwissenschaft)Berkin
August Hirschwald(Medizin)Berlin Hermann Mendelssohn, Leipzig
J.Guttentag(Rechtswissenschaft) Berlin.Ernst Hofmann(Geisteshelden)
Leo Jolowicz(Akademische Verlagsgesellschaft, Chemie,Physik)Leipzig
Otto Liebmann(Rechtswissenschaft,Dt.Juristenzeitung)Berlin
Josef Lehmann(Magazin für Literatur, Sudermann)Berlin
Fritz Theodor Cohn(Fleischel & Co.Polenz,Ompteda,Münchhausen,Das Literarische Echo)   Heinrich Minden, Dresden
S.Fischer(Hauptmann, Dehmel,Hofmannsthal,Die neue Rundschau)Berlin
Georg Bondi(Stefan George, Blätter für die Kunst)Berlin
Julius Sittenfeld, Großbuchdruckerei , Berlin

b)Zeitungsverleger

Rudolf Mosse(Berliner Tageblatt, Errichter der Mosse-Stiftung)
Leopold Sonnemann, M.d.R.(Frankfurter Zeitung, Frankfurter Sozietätsdruckerei)
Leopold Ullstein(Berliner Zeitung,Morgenpost,Bauwelt,Berliner Illustrierte Zeitung)
J.Bensheimer,Karlsruhe(Neue Bad.Landeszeitung)

c)Depeschenagenturverleger

Paul Julius(Freiherr von)Reuter
Bernhard Wolff(WTB)

d)Bühnenverleger

Felix Bloch

e)Musikverleger
Hermann Abraham
Siegmund Hinrichsen (Edition Peters)

37.Buch- und Kunsthändler

a) Antiquare

Martin Breslauer
Leo Liepmannssohn

b)Kunsthändler

Paul Cassirer

38.Schriftsteller

Ludwig Robert
David Ferdinand Koreff
Ludwig Börne
Michael Beer
Heinrich Heine
August Lewald(Europa)
Daniel Leßmann
Fanny Lewald
Berthold Auerbach
Julius Rodenberg(Deutsche Rundschau)
Karl Emil Franzos(Deutsche Dichtung)
Felix Philippi
Alfred Bock
Kurd Laßwitz
Karl Beck
Max Ring(von ihm stammt die Inschrift auf Kleists Grab)
Moritz Hartmann, M.d.N.
Salomon(von)Mosenthal
Hieronymus Lorm
Leopold Kompert
Salomon Kohn
Josef(von)Weilen
Julius Stettenheim
Max Nordau
Gustav Kadelburg
Wilhelm Fischer-Graz

August Klingemann
David Kalisch(Vater der berliner Posse. Kladderadatsch)
Rudolf Löwenstein(Kladderadatsch)
Heinrich Stieglitz
Hugo Salus
Alexander Moszkowski
Felix Holländer
Ludwig Fulda
Leo Greiner
Alice Berend
Adalbert Meinhardt(Marie Hirsch)
Georg Hirschfeld
Richard Beer-Hofmann
Eli Marcus(westfäl.Dialektdichter)
Ludwig Wolff
Walther Heymann
Alfred Mombert
Siegfried Lipiner
Anselma Heine
Stefan Zweig
Franz Werfel
Felix Braun
Alfred Döblin
Hugo Zuckermann
Vicky Baum
Felix Dörmann
Georg Hermann(Borchardt)
Emil Ludwig

Ludwig Walesrode
Louis Herrmann
Ludwig Jacobowski
Jakob Löwenberg
Siegmund Haber
Arthur Schnitzler
Jacob Julius David
Carl Rößler
Richard Huldschiner
Moritz Heimann
Samuel Lublinski
Georg Engel
Ernst Rosmer(Elsa Bernstein-Porges)
Hans Müller
Walter Calé
Felix Salten
Peter Altenberg
Rudolf Borchardt
Ernst Lissauer
Leo Sternberg
Jakob Wassermann
Max Brod
Alfred Lichtenstein
Oskar Baum [redacted]
Paula Dehmel
Franz Adamus(Ferdinand Bronner)
Karl Wolfskehl
Hans Land

39. Uebersetzer

Wilhelm Wolfsohn
Heinrich Jolowicz
Anton Wollheim da Fonseca
Friedrich Adler
Raphael Löwenfeld

Marie Herzfeld
Hedwig Lachmann
Julia Koppel
Siegfried Trebitsch
Erwin Magnus

40. Journalisten

Politik

Ignaz Kuranda, M.d.R.(großdeutsch)
Jacob Kaufmann(großdeutsch)
Karl Martin Oldenberg(Diplomatische Korrespondenz)
Paul Marx(Der Tag, parteilos)
Theodor Lehmann(konservativ)
Jakob Kaufmann(Die Grenzboten)
Christoph de Jonge(konservativ)
Viktor Schweinburg(konservativ)
Siegfried Hirsch(konservativ)
Paul Nicolaus Coßmann(Süddeutsche Monatshefte, konservativ)
Otto Arendt, M.d.R.u.A.(Deutsches Wochenblatt,freikonservativ)
Clemens Klein(freikonservativ)
Adolf Grabowsky(Zeitschrift für Politik, freikonservativ)
Otto Köbner(nationalliberal)
Heinrich Homberger(nationalliberal)
Moritz Gumbinner(nationalliberal)
Ludwig Walesrode(demokratisch)
Arthur Levysohn(freisinnig,gab 1870/71 das Organ des dt.Hauptquar-
Isidor Levy(freisinnig)tiers in Versailles heraus)
Theodor Wolff(demokratisch)
Georg Bernhard, M.d.R.(demokratisch)
Eduard Bernstein(sozialdemokratisch)
Bruno Schönlank(sozialdemokratisch)
Josef Bloch(Sozialistische Monatshefte, sozialdemokratisch)
Maximilian Harden(Die Zukunft)
Karl Kraus(Die Fackel)

Wirtschaft

Bruno Buchwald
Ludwig Cohnstaedt
Gustav Stolper
Otto Jöhlinger

Feuilleton

A

Feuilleton

Daniel Spitzer
Fedor Mamroth
Julius Elias
Arthur Eloesser
Leo Berg
Alfred Klaar
Alfred Kerr
Monty Jacobs

41.Maler

Ismael Mengs
Philipp Veit(M.des Lützowschen Freikorps)
Moritz Oppenheim
Eduard Bendemann, Direktor der Düsseldorfer Akademie, Mgr.
Ferdinand Heilbuth
Julius Helfft
Julius Moser
Wilh.Heinrich Schlesinger
Max Liebermann,Präs.d.Akademie der Künste, Mgr.
Benno(von)Becker
Ernst Oppler
Eugen Spiro
Ludwig Meidner(auch Dichter)
Gert Wollheim
Johannes Veit
Eduard Magnus
Rudolf Lehmann
Julius Muhr
Julius Jacob
Lesser Ury
Julie Wolfthorn
Max Fabian
Hugo Krayn
Charlotte Berend
Hermann Struck

42.Bildhauer

Max Klein
Hugo Kaufmann
Benno Elkan
Jakob Pleßner
Alexander Oppler
Emil Pottner

Medailleur

Abraham Abramson

43.Baumeister

Salomo Sachs, Mitarbeiter Schinkels
Johann Eduard Jacobsthal, Erbauer der Mogat-Brücken-Thore
Alfred Messel
Oskar Kaufmann
Edwin Oppler
Erich Mendelsohn
Leo Nachtlicht

44.Komponisten

Felix Mendelssohn Bartholdy, Mgr.
Fanny Hensel, geb.Mendelssohn Bartholdy
Giacomo Meyerbeer, Mgr.
Ferdinand Hiller
Friedrich Gernsheim
Ignaz Brüll
Robert Kahn
Gustav Mahler
Emil Sulzbach
Ignaz Moscheles
Eduard Lassen
Adalbert von Goldschmidt
Karl Goldmark
Moritz Moszkowski
Adolf Schreiber
Arnold Schönberg

45.Dirigenten

Hermann Levi, erster Dirigent des "Parsifal"
Leo Blech
Bruno Walter
Otto Klemperer
Gustav Brecher
Oscar Fried
Ignaz Waghalter
Leopold Damrosch

46.Musiker

a)Pianisten

Alexander Dreyschock
Julius Schulhoff
Alfred Grünfeld
Clotnilde Kleeberg
Arthur Schnabel
Heinrich Ehrlich
Karl Tausig
Felix Dreyschock
Moriz Rosenthal
Bruno Eisner

b)Geiger

Ferdinand David
Joseph Joachim,Dir.d.Hochschule für Musik in Berlin, Mgr.
Leopold Auer
Fritz Kreisler
Heinrich Ernst
Gustav Holländer

c)Cellisten

David Popper
Heinrich Grünfeld

47. Musikpädagogen

Julius Stern (Sternsches Konservatorium in Berlin)
Georg Japha
Emil Kühns

48.Sänger

August Kindermann
Pauline Lucca
Hedwig Reicher-Kindermann
Julius Lieban
Rudolf Berger
Joseph Schwarz
Richard Tauber
Lola Beeth
Irene Eisinger
Lotte Leonard
Rose Walter
Pauline Elsässer
Fritzi Massary
Heinrich Sontheim
Paul Kalisch
Robert Philipp
Nicolaus Rothmühl
Joseph Mann
Friedrich Schorr
Gitta Alpar
Julia Culp
Sabine Kalter
Lotte Schöne
Berta Morena
Felix Senius
Therese Schnabel-Behr

49. Bühnenleiter, Regisseure

Ludwig Chronegk, Regisseur der Meininger
Heinrich Marr
Theodor Löwe
Angelo Neumann(Wagnerzyklen)
Adolf L'Arronge(auch Volksstückverfasser)
Oscar Blumenthal(auch Lustspielverfasser)
Otto Brahm(auch Literarhistoriker)
Bernhard Pollini
Emil Claar(auch Lyriker)
Max Pategg
Emil Lessing
Karl Heine
Siegmund Lautenburg
Max Reinhardt
Georg Altman
Carl Meinhardt
Leopold Jessner
Rudolf Bernauer
Viktor Barnowsky
Erik Charell

50. Schauspieler

Ludwig Dessoir
Bogumil Davison
Leopold Teller
Emmerich Robert
Ludwig Barnay(auch Intendant)
Adolf(von)Sonnenthal
Siegwart Friedmann
Maximilian Ludwig
Max Pohl
Camilla Eibenschütz
Ludwig Hartau
Emanuel Reicher *Mischa Bötze*
Rosa Bertens
Viktor Arnold
Rudolf Schildkraut
Hans Pagay
Irene Triesch
Max Pallenberg
Ilka Grüning
Paul Graetz
Maria Orska
Rosa Valetti

51. Filmkünstler

a) Regisseure

Ernst Lubitsch
Karl Grune
Lupu Pick

b) Darsteller

Siegfried Arno
Paul Morgan
Max Linder
Carl Goetz
Franziska Gaal

52. Vortragsmeister

Elise Schmidt
Alexander Strakosch
Marcell Salzer
Ludwig Hardt

53. ~~Philanthropen~~ Spender und Stifter

(s.a. Landwirte, Industrielle, Zeitungsverleger)
James Simon, WO, Stifter für das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum
Eduard Arnhold, M.d.H., Stifter der Villa Romana als Künstlerstätte in Rom u.der Arnholdstiftung für Mädchenbildung
Henriette Hertz, Stifterin der Bibliotheca Hertziana in Rom
Wilhelm Merton, WO, Hauptstifter der Universität Frankfurt und frankfurter sozialer Institute
Speyer, Stifter der Speyerhauses als frankfurter medizinische Forschungsstätte
Charles Hallgarten, Frankfurt a.M.
Walther Simon, WO, Stifter des Sportplatzes u.anderer städtischer Einrichtungen Königsbergs
Max Jüdel, Jüdelstiftung für mildthätige Zwecke u.Darlehnsgewährung in Braunschweig
Baronin Julie Cohn-Oppenheim, Baron Moritz v.Cohn-Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Personen des Landes Anhalt

Heinrich Julius, Arzt, vorbildlicher Gefangenenfürsorger
Nordheimstiftung, See-Hospital für scrofulose u.tuberkulöse Kinder, hamburgisch
Max Arnhold, Soziale Stiftung für gemeinnützige Vereine oder Anstalten in Dresden

54. Lebensreformer

Theodor Hertzka, Schöpfer der Frei-Land-Bewegung
Alfred H.Fried, NP, Gründer der Dt.Friedensgesellschaft
Michael Flürscheim, Bodenreformer
Josef Popper-Lynkeus(erfand auch ein selbstventilierendes Gradierwerk u. einen Luftkondensator u.sprach als erster den Gedanken der elektrischen Kraftübertragung aus)

55. Führende Frauen,

die unter keine andere Rubrik gehören

Dorothea(von)Schlegel, geb.Mendelssohn
Henriette Herz, geb.de Lemos
Rahel Varnhagen von Ense, geb.Levin-Robert
Marianne Saaling
Henriette von Pereira
Natalie von Harder, geb.Stieglitz
Babette Gräfin Kalckreuth, geb.Meyer
Henriette Solmar
Lina Morgenstern, geb.Bauer
Josephine Levy-Rathenau
Jenny Hirsch ([illegible])
Sara Freifrau von Grotthuß, geb.Meyer
Henriette Goldschmidt, geb.Benas
Jeannette Schwerin, geb.Abarbanell

56. Schachmeister

Wilhelm Steinitz, Weltmeister 1866-1894
Emanuel Lasker, Weltmeister 1894-1921(auch Mathematiker u.philosophischer Schriftsteller)
Julius Mendheim
Daniel Janowski
Jean Dufresne
Siegbert Tarrasch

57. Sportsieger

Fuchs, dt.Landesmeister im Boxen(schwer)
Friedemann, dt.Landesmeister im Boxen(schwer)
Nelly Neppach, dt.Tennismeisterin 1925/26
Ilse Friedleben, dt.Tennismeisterin 1920/25
Daniel Prenn, dt.Tennismeister 1927/28
Alfred Flatow, Olympiasieger am Barren 1896
Walter Friedenstein, Trainer der Weltmeistermannschaft im Radsport bis 1933
Lilly Henoch, zehnfache dt.Meisterin im Diskus- und Kugelstoßen 1922-1928
Gretel Bergmann, engl.Meisterin im Hochsprung 1934
Lolo Baer, Studentenweltmeister im Ringen 1928/30
Martel Jacob, dt.Meisterin im Speerwerfen
[illegible]
Ernst Stern

58. Tänzerinnen

Valeska Gert
Dorothea Albu

59. Sammler

Jakob Salomo Bartholdy ließ als Preuß.Generalkonsul in Rom durch die nazarenischen Maler die Casa Bartholdy ausmalen
Alexander Meyer-Cohn: Autographen
Ludwig Darmstädter: Dokumente zur Geschichte der Wissenschaften, Porzellan
Eugen Wolbe: Autographen
Benoni Friedländer: Münzen, Medaillen(Korrespondent u.Sammlungsmehrer Goe-

David Assing, Arzt und Schriftsteller, Freund und Arzt Hebbels
Osmund, Lebensfreund Jean Pauls

Dr.h.c. Prof. Dr. jur.Heinrich Spiero
Copie

Am 24.März 1876 wurde ich in Königsberg i.Pr. geboren. Ich besuchte das Königliche Friedrichskollegium unter der Leitung Georg Ellendts und bestand 1893 die Reifeprüfung. Alsdann studierte ich in Berlin, Freiburg, Leipzig und Lyon zuerst Literatur- und Kunstgeschichte, dann Rechts- und Staatswissenschaften. Ich nahm an Vorlesungen und Uebungen von Ernst Curtius, Heinrich von Treitschke, Erich Schmidt, Karl Binding, Rudolf Sohm, Emil Friedberg, Kurt Breysig und Friedrich Kluge teil, empfing aber für meine Lebensarbeit die entscheidenden Anregungen wesentlich bei Herman Grimm und Karl Lamprecht. 1895 half ich in Friedrichsruh und Hamburg den achtzigjährigen Bismarck feiern. 1897 bestand ich in Leipzig das juristische Doktorexamen, 1898 in Berlin die erste Staatsprüfung. Nach längerer Tätigkeit als Referendar nahm ich den Abschied aus dem Justizdienst und trat in leitender Stellung in ein Hamburger Großhandelshaus. 1911 wurde mir zugleich eine Dozentur für neuere Literaturgeschichte an der Hamburger Landeskunstschule übertragen, der Senat beauftragte mich auch mit Vorlesungen im Allgemeinen Vorlesungswesen.Ich lebte in Hamburg in freundschaftlichem Verkehr mit Detlev von Liliencron und Gustav Falke und stand auch den anderen in und um Hamburg lebenden Dichtern nahe, so dem Prinzen Emil von Schönaich-Carolath, Rudolf Lindau, Alfred von Berger, Richard Dehmel, Gorch Fock und Jakob Löwenberg. Bei Paul Heyse in München und Wilhelm Raabe in Braunschweig war ich ein willkommener Gast und stand mit den beiden großen Dichtern in regem Briefwechsel. Mit Georg Reicke und Wilhelm Speck in Berlin, Hans Hoffmann in Weimar, Herman Anders Krüger, Georg von Ompteda,Börries von Münchhausen, Emil Milan befand ich mich in regem geistigen Austausch.

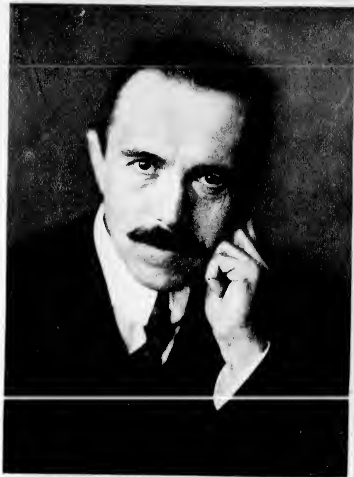
Ich habe in der Folge biographische Werke über Heyse, Raabe, Liliencron, Lindau, Falke und Dehmel verfassen dürfen und habe Briefe und Verse meiner

2)

Freunde Reicke und Speck herausgegeben. Vortragsreisen führten mich durch ganz Deutschland, andere Fahrten durch Oesterreich, die Schweiz, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Rußland. Im Jahre 1914 entbot mich die Germanistic Society of America zu Vorlesungen in die Vereinigten Staaten. Ich lebte als Gast im Deutschen Hause der Columbia-Universität in New York und bereiste von dort her den mittleren Westen. - - -

Am ersten Weltkriege nahm ich als Referent und Sektionsleiter im Preußischen Kriegsministerium teil. Ich blieb dann als freier Literarhistoriker und Dozent an der Schleiermacher-Hochschule in Berlin. von 1928 bis 1931 leitete ich die Herausgabe des zehnbändigen "Jedermanns Lexikon." Von meinen übrigen Arbeiten erwähne ich ein Lexikon zu Raabes Werken.- - - Ich gehörte in Berlin den Vorständen des Volkskirchlichen Evangelischen Verbandes, des PEN-Clubs, des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller, des Deutschen Germanistenverbandes, der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes, der Lessing-Gesellschaft, des Willibald-Alexis-Bundes an. An Raabes 100. Geburtstage verlieh die Philosophische Fakultät der Universität Göttingen mir die Ehrendoktorwürde. Das göttinger Diplom rühmt, daß ich durch unermüdliches persönliches Wirken den Zusammenhang unseres literarischen Bewußtseins mit der realistischen Poesie des 19. Jahrhunderts gefördert hätte. In vollem Gegensatze zu dieser Anerkennung schlossen mich die Maßnahmen des Dritten Reiches wegen der jüdischen Herkunft meiner Großeltern von jeder kulturellen Arbeit innerhalb der Kammern aus und machten mir jede wissenschaftliche Tätigkeit unmöglich.- -

Zwei Jahre hindurch leitete ich den Paulus-Bund(Reichsverband nichtarischer Christen) und sein Mitteilungsblatt, später rief ich eine Hilfsstelle für meine Christlichen Schicksalsgenossen ins Leben, sie fand rege Unterstützung bei der Britischen Hochkirche.



Heinrich Spiero, 1926.

der bekannte Literaturhistoriker und Romanschriftsteller, feiert am 24. März seinen 50. Geburtstag. Der nunmehr Fünfzigjährige, ein geborener Königsberger, ist besondres durch seine grundlegenden Werke über Wilhelm Raabe und Gerhart Hauptmann in weitesten Kreisen bekannt geworden.

nach derHeimat, aus der sie verschleppt wurden, und nach ihren Geliebten, von denen man sie getrennt hatte, gesehnt haben mögen!

Vielleicht lernen wir heute, am eigenen Schicksal, wie töricht Verallgemeinerungen sind. "Die" Juden; "die" Deutschen, "die"Russen,"die" Engländer. Machen wir uns doch endlich klar, dass es das gar nicht gibt: "Die" Juden. Begreifen wir doch, dass alle Völker Millionen Einzelner vereinen. Millionen Guter und Böser, Armer und Reicher, Schwacher und Mächtiger, Millionen einzelner Menschen, die lachen und weinen, lieben und sich fürchten, verzweifeln und hoffen, wie wir; "wie du und ich". -

Wenn wir uns heute mit Schaudern des anmassenden und grausamen Gerichtes der Nazis über die Juden erinnern, dann sollten wir uns auch darauf besinnen, was das Christentum, was die Kultur des Abendlandes der Jahrtausende alten jüdischen Religion und Kultur zu verdanken hat.

Kein Volk kann sich rühmen, mehr als nur einen Beitrag zur Verwirklichung wahren Menschentums gegeben zu haben.

Immer sind in allen Völkern nur wenige bedeutende Geister dem ~~vollkommenen~~ Bilde des vollkommenen Menschen nahe gekommen.

Bewahren wir uns den Glauben an diesen Menschen, so, wie ihn Gott gedacht haben mag, als er ihn schuf. Von ihm lebt eine Ahnung in uns allen. Sie sollte der Prüfstein für unsere Handlungen und Probleme sein. Sie sollte uns kritisch machen. Mit diesem Bilde vom Menschen begegnen wir Anmassung, Überheblichkeit und Hass in uns selbst. Misstrauen wir den grossen Worten, hinter denen sich oft nur Gefühlsarmut oder Unsicherheit des Geistes verbirgt.

Besinnen wir uns auf das, was gut und klar und einfach ist.

Wir sehnen uns nach Frieden auf der Welt: bereiten wir den Frieden in unseren eigenen Herzen vor. -

Wiedergutmachen ... Vielleicht erwarteten Sie dieses Wort von mir zu hören. Ich habe nicht den Mut dazu. Wiedergutmachen, das hiesse Tote zum Leben erwecken wollen.

Seien wir demütig. Bescheiden wir uns. Wenn es uns gelänge dahin zu kommen, dass das Leben des Einzelnen wieder etwas gilt, dass das Ich sich wieder dem Du verbunden fühlte, so, dass es in voller Verantwortung und Ehrfurcht für den Anderen einstünde, wenn wir das erreichten, dann mögen die Lebenden, die Überlebenden uns wieder vertrauen. Dann mögen die Toten uns verzeihen.

[WILHELM RAABE] 1

Bemerkungen zu den Einschubbogen

S.170. Auf der drittletzten Zeile der Seite hinter N o t einzuschalten.

S.197. beginnt der Text der Seite mit dem Eingeschalteten.

S.275. Dieser Text tritt an die Stelle des gedruckten von S.274, zweiter Absatz an.

S.283. Der neue Text tritt an die Stelle des alten von S.283 , Zeile 8 von unten, ab.

S.307. S.307-318 fallen fort, dafür ist der neue Text einzusetzen.

Und manches Mal erreichten die Honorare noch lange nicht den Durchschnittssatz, und Ehrengaben der Schillerstiftung schützten vor äusserster Not, wenn gelegentlich die zweite Auflage eines Werkes ein Vierteljahrhundert auf sich warten liess. Immer wieder griff hier, als führender Geist der Schillerstiftung, Paul Heyse ein und Raabe hat diese, ~~Zuneigung~~ oft brieflich spontan bezeugte Zuneigung wohl empfunden und erwidert. Heyse war es auch, dem vor allem Raabes Zuwahl unter die Ritter des Maximilian-Ordens zu danken war, der einzigen äusseren Anerkennung seiner fünfundvierzig Schriftstellerjahre.

immer etwas hinter den Dingen stecken müssen, an dieser tollen Posse herum. Wir sollen uns genügen lassen, eine Mischung von Laune, Satire und Ironie lachend und kopfschüttelnd zu geniessen, die tiefere Bedeutung aber in einem herausleuchtenden, echten Raabe Wort finden : "Unsere Tägelche Selbstforschung gib uns heute "! In diesem einen Satze gibt Raabe in der Nuss seine Auflösung und sein Widerspiel des Schopenhauerschen Pessimismus. In den Eulenpfingsten treibt Wilhelm Raabe Junge und Alte durch den Tag des Lebens in Goethes Vaterstadt. Wer genau zusieht,begegnet mit den Geistern des jungen Goethe und dem jugendlichen Nachwuchs von 1848 auch dem Frankfurter Philosophen,dem nun ein Abschiedsblick zuteil wird .

~~Seite 274~~ Nun trat auch die Raabe-Forschung in ein neues Studienjahr. Manchmal zu weit ausgreifend und dem Dichter Quellen, Motive und Vorbilder unterschiebend, die ihm ganz fern lagen, hat sie doch für die ästhetische Durchdringung seines Lebenswerkes viel getan und für seine literaturgeschichtliche Einstellung Bleibendes geleistet. Herman Anders Krüger konnte bei seiner Darstellung des jungen Raabe noch vieles aus persönlichen Mitteilungen des Alten nutzen, förderte die Stiller-Forschung der Jugendschriften und bot zum ersten Mal eine Uebersicht über die verstreute und verzettelte Raabe-Literatur bis zum Tode des Dichters. Aus den germanistischen Seminaren einzelner Universitäten gingen seit Marie Speyers liebevoller Arbeit über Hollunderblüte immer öfter Abhandlungen über Raabes Werk und Wesen hervor, von denen manche weit über die Höhenlage eines ersten wissenschaftlichen Probestücks hinausragte, so insbesondere das Buch der jung verstorbenen Margarete Bönneken über die Akten des Vogelsangs.

Ganz wie von selbst fand sich die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes zusammen. Nach einem noch bei des Dichters Lebzeiten gefassten und ihm vorgetragenen Plane trat sie bald nach seinem Tode ins Leben. Keine gelehrte Gesellschaft - das hatte er selbst verbeten - sondern eine Vereinigung der Menschen, die zu Raabe ein besonderes Verhältnis besitzen und sich dadurch unter einander verbunden fühlen. Indem die Gesellschaft aber, über Deutschland, Oesterreich und in das Ausland verbreitet, Raabes Werk und Wesen neue Freunde zu schaffen suchte, wurde sie durch ihre Zeitschrift auch die unentbehrliche Sammelstelle der Forschung. Hier erschienen Briefe Raabes und Erinnerungen an ihn. Hier konnte Brandes, bis an seinen Tod die Seele der Gesellschaft, einzelne Entwürfe der Werke veröffentlichen, und hier sichtete Brandes Nachfolger und Schüler Hans Martin Schultz mit kritischem Blick die immer reicher zuströmende Menge von Büchern und Aufsätzen über den Meister.

In Herman Klemm fand sich denn endlich auch der wagemutige

Verleger, der die dringend notwendige Gesamtausgabe von Raabes Werken schuf. Unter Oberleitung widerum von Wilhelm Brandes hat der ganze Freundeskreis der Familie und des Verlegers bei seiner Schöpfung beigestanden, deren innerer und äusserer Erfolg gleich gross war. Die Vollendung fiel schon mitten in den ersten Weltkrieg, und gerade in diesen Jahren erwuchs Raabes Werk zu einer viel weiteren und vertieften Wirkung. Die Feldausgaben der Trilogie und viele andere Bände lagen gehäuft in den Ständen der Feldbuchhandlungen, in Rumänien, wie in Frankreich oder Lettland, Bände gingen tröstend in Lazaretten von einer fiebernden Hand zur anderen , und deutlich ward spürbar,wie sein Eigenstes,das ihm allein gehört, sich überall in ganze Scharen verbreitet.

Es geht eine Sage: der alte Raabe !
Ohdins Vögel wachen über seinem Grabe -

so Richard Dehmel in nahezu mythischer Ausdeutung des Alten von Braunschweig. Er ist von Jahr zu Jahr mehr zu einer Gestalt geworden,die dem Deutschen dieser schicksalsträchtigen Jahre wie wenige andere symbolhaft waltend vorbedeutet . Am neunzigsten Geburtstage hat innerhalb einer Feier innerster Zueignung der Göttinger Literarhistoriker Richard Weissenfels an der geweihten Stätte im Altstadt-Ratssaal zu Braunschweig lebendig die nahe Beziehung umrissen,in die Raabe durch sein universelles Wissen und die Art seiner Dichtung zur deutschen Universität getreten war,die er nie absolviert hatte. Bei dem gleichen Anlass ward an der letzten Lebensstätte Raabes ,in der Leonhardstrasse,eine Gedenktafel enthüllt

Obwohl der hundertste Geburtstag des Dichters schon in eine Zeit schwerer Arbeitslosigkeit fiel,hinter der sich eine verhängnisvolle politische Krise drohend aufreckte,ward das Fest doch, und nicht nur in Braunschweig, mit allem Nachdruck und aller Liebe begangen. Mitten im alten Berlin, der Sperlingsgasse,sprach der Berliner Obmann der Raabe-Gesellschaft am Vorabend von der Schlüter-Kanzel der Marienkirche zu einer grossen Gemeinde,die nach Raabe-

Worten Johann Sebasti n Bachs Passagen lauschte. An der gleichen Stelle, an der vor dreissig Jahren das unvergessliche Fest von 1901, noch im Vollglanze des Reichs, begangen worden war, fanden sich die Vertreter von Stadt und Land Braunschweig, der Hochschulen, die Raabe zu den Ihren zählten, der Schill rstiftung, des Pegnesischen Blumenordens, der Jean-Paul-Gesellschaft und vor allem die Mitglieder des Raabe-Kreises selber zusammen. Theodor Abitz-Schulze hatte seit Jahren für die Errichtung eines Denkmals in Braunschweig geworben - er durfte vor der Brüdern-Kirche die Enthüllung des von Fritz Behn geschaffenen Monumentes erleben, das in einer symbolischen Gestalt den jugendlichen Raabe verkörpert. Zugleich jedoch hat Raabes Vaterstadt Eschershausen hoch über dem Zugang zur Stadtschule durch Carl Sagebiel dem Dichter ein zweites Denkmal errichten lassen. Und wie der Berliner Magistrat das Haus, in dem die Chronik der Sperlingsgasse vollendet ward, alsbald nach Raabes Tode kennzeichnete, so tat die Stadtverwaltung etwas ganz unbureaukratisches : sie machte den erdichteten Namen zu einer Wirklichkeit, aus der Spreegasse wurde die Sperlingsgasse.

Die Säkularfeier Wilhelm Raabes und die Begehung des hundersten Todestages Wolfgang Goethes folgten einander binnen einem knappen Zeitraum. Alsbald hernach brach die furchtbare Verfinsterung über unser Volk herein. Mit den währenden Schätzen geschichtlicher Vergangenheit wurden auch die Erbgüter der Dichtung zu Zerrbildern entstellt. Die Gestalt Wilhelm Raabes, des Dichters, der tief im Humanismus der klassischen Zeit wurzelt, des Teilhabers vom Nationalverein, wurde verfälscht und in einen Rahmen gepreßt, der sie Machthabern des Dritten Reiches anglich. In allem Unheil, das über Deutschland hereingebrochen ist, getrösten wir uns mit einem Lebenswerk wie dem Wilhelm Raabes. Wir fühlen die Unzerstörbarkeit, wir empfinden die Lebensgewißheit seines Werkes über vergängliche Grenzen hinaus, und wir schöpfen neue Atemgewißheit aus der Fülle seiner Offenbarung.

Sehr deutlich empfindet man die specifische Schwere bei dem grössten niedersächsischen Dichter, eben bei Raabe, sie verbindet ihn ,der gern gelegentlich das Sachsentum gegen das preussische Kolonialdeutschtum ausspielte mit der Westfälin Anette von Droste ; sie hat auch bewirkt, dass er, der sich immer wieder keinen Heimatdichter, sondern einen deutschen Dichter nannte, im Zeitalter der Heimatkunst von den besten unter ihren Trägern besonders verehrt war, ohne freilich im einzelnen spürbaren Einfluss auf sie zu gewinnen. Aber auf Erzähler aller deutscher Stämme von ganz verschiedener Art, die,nicht Heimatkünstler im engeren Sinne, ihrer Landschaft und Mitbürgerschaft stark verbunden sind, hat er nachhaltig gewirkt; so auf die Pommern Hans Hoffmann in seinen geschichtlichen Aspekten, auf dessen Landsmann Johannes Höffner in seiner Darstellung Lutherscher Zeit, auf die geschichtliche Erzählung aus der Reformationszeit von Clara Quandt. Der herbe Schleswiger Herman Heiberg hat Raabesche Züge genau wie sein sehr viel minder naturalistischer Landsmann Ottomar Enking. In der Entfaltung bunten geschichtlichen Lebens verleugnet der Rheinländer Julius R.Harrhaus Raabes Schule so wenig wie der Franke August Sperl. Zwei Besinnliche, langsam erst zu dem Ihren vordringende Talente,wie der Lausitzer Heinrich Steinhausen und der Thüringer Max Allihn, verleugnen die wärmende Schulung an Raabes Werk nicht. Und auf der andern Seite ist die grosse und vielfach grelle geschichtliche Schau sowohl der Westfälin Lulu von Strauss und Torney, wie diejenige der Oesterreicherin Enrica von Handell-Mazzetti nicht ohne den Vorgang Raabes denkbar. Der Entwicklungsroman, das Lieblingskind des Zeitalters, durch Dickens und sein Vorbild in neue Höhe gehoben, wird auch durch Raabe in neuer Wendung lebendig, der berühmteste und erfolgreichste Roman des Zeitalters, der Jörn Uhl, weiss wohl,was er neben Dickens Raabe zu danken hat, und der Balte Herman Anders Krüger so gut wie die Schwäbinnen Anna Schieber, Auguste Supper und Agnes Sapper danken der mächtigen Anregung und dem Vorbild des Niederdeutschen Meis-

ters, so ~~manches, wie~~ ~~der~~ Schweizer Jakob Schaffner. Die Vertrautheit mit des Volkes Gewerb und Sitten, das Zurechtfinden auf eigenem Boden, die Liebe zu ihm, die Bevorzugung der heimischen Geschichte, ihre Erfassung als mitatmende Zeit - all das hatte er vorgelebt. Nur war ~~es~~ bei ihm, was bei den Heimaterzählern Mittelpunkt, Achse war, nut Ansatz, Zellenstand für weit ins gemeindeutsche Leben, in gemeindeutsche Geschichte und in letzte Probleme der menschlichen Seele hinein - und hinaufführende grosse Kunstwerke.

1

Nachweise.

Wilhelm Raabes Sämtliche Werke sind erstmalig bei der Verlagsanstalt Hermann Klemm, A.-G. in Berlin Grunewald, von 1913 bis 1916 in achtzehn Bänden , in drei Serien geteilt, erschienen und seither mehrfach wieder aufgelegt worden. Sie enthalten alle in Buchform erschienenen Schriften, die in Zeitungen und Zeitschriften verstreut gewesenen Aufsätze und Skizzen, die Kleiderselllerede, den zuerst im Heidjerkalender 1907 veröffentlichten selbstbiographischen Brief an Hans Müller- Brauel und vierhundert durch Wilhelm Brandes aus Notizbüchern und von Einzelblättern gesammelte Aphorismen, Die Textrevision besorgte unter Brandes Oberleitung ein Kreis von Raabe-Forschern .

Im Jahre 1934 veranstaltete der gleiche Verlag eine neue Gesamtausgabe, die in zehn Bänden das Gesamtwerk in chronologischer Folge umfasste.

Die Einzelausgaben der Werke blieben zum Teil daneben bestehen, darunter die bebilderten der Chronik, des Horackers und von Halb Mähr, Halb Mehr. Entwürfe und Vorstudien zu Hungerpastor, Abu Telfan, St.Thomas, Prinzessin Fisch veröffentlichte Brandes aus dem Nachlass in den Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes; diese Mitteilungen, deren 36.Jahrg.1946 herauskam berichten auch laufend über Vertonungen Raabischer Gedichte.

Die ersten beiden Auflagen dieser Biographie habe ich, wissenschaftlichem Brauche gemäss, eine Sichtung des gesamten Materials angefügt, das ich zur Arbeit über Raabes Leben und Werk benutzt habe. Inzwischen hat bei der Säkularfeier Raabes Hanz Martin Schultz, damals Erster Vorsitzender der Raabe-Gesellschaft, sein Buch : Raabe-Schriften (im gleichen Verlage, wie diese Schrift) geschaffen, eine bis auf des Dichters Anfänge zurückgreifende, völlig lückenlose Zusammenstellung, wie wir sie für kaum einen Dichter dieses Ranges ähnlich besitzen. Dabei sichtet Schultz bereits mit feinem kritischem Verständnis und setzt so die Arbeit eines anderen Raabe-Freundes fort, welche dieser, Herman Anders Krüger, noch zu Lebzeiten des Dichters begann. Krügers anschaulicher Bericht :Der Junge Raabe, hat

noch dem greisen Meister vorgelegen und wird durch das Werk Schultzens ergänzt und überhöht.

Schultz hat auch meine eigenen umfänglichen Vorarbeiten für dieses Werk charakterisiert. Ich wüsste nur noch, der Vollständigheit halber, meine Biographie des Herausgebers der Deutschen Rundschau, Julius Rodenbergs (1921), und "Das Poetische Berlin" (1911) anzuführen, das auch Raabes Anfänge behandelt.

Seit dem Schultzschen Werk sind folgende wesentlichen Veröffentlichungen zu Raabes Leben und Werk erfolgt :

Wilhelm Fehse, Wilhelm Raabe. Sein Leben und sein Werk. 1937. Braunschweig.
Günther Vogelgesang, Das Ich als Schicksal und Aufgabe, München 1941.
Maria Tinnefeld, Wilhelm Raabes Menschengestaltung. Berlin 1939.
Hans Jürgen Meinerts, Die Akten des Vogelsangs. Rabestudien aus Grund einer Sprachuntersuchung. Berlin 1940 .
Kurt Ricke, Zeit und Mensch bei Wilhelm Raabe. Seine Stellung zu Problemen seines Jahrhunderts. Hamburg 1940.
Gerhard Köttgen, Wilhelm Raabes Ringen um die Aufgabe des Erziehungsromans. (Germanische Studien, hersg. v. W. Hofstaetter, Heft 213) Berlin 1939.
Hilde Schneider, W. Raabes Mittel der epischen Darstellung. Berlin 1936.
Karl Jroebs, Die Grundlagen des Lebensgefühls bei Wilhelm Raabe. Wolfenbüttel 1934.
Hans Joachim Bock, Grundzüge von W. Raabes Weltanschauung und Kunst, aufgewiesen an den Alten Nestern (Deutsche Studien zur Geistesgeschichte, hersg. v. C. Enders) Würzburg 1938.
Hermann Stodte, Wilhelm Raabe (Colemans kleine Biographieen 63) Lübeck 1935
Harald Richter, Untersuchungen zum Stil Wilhelm Raabes. Stettin 1935.
Unter dem Titel "In alls gedultig" hat Wilhelm Fehse Briefe Wilhelm Raabes, die von 1842 bis 1910 reichen, veröffentlicht. Berlin 1940
Wilhelm Fehse , Raabe und Jensen. Denkmal einer Lebensfreundschaft. (Briefe) Berlin 1940.

Ferner ist 1938 ein Kleidersellerbüchlein hervorgetreten, das die Erinnerung an diesen, um Raabe gescharten Kreis, in Wort und Bild festhält.

Nachdem mir die Schultzsche Quellensammlung die dankbare Aufzählung der vielfältig gebreiteten Raabe - Literatur bis 1931 erspart hat, führe ich lediglich die Titel von Werken an, die mir ~~weiter~~ bei der Charakterisierung des Dichters und seiner Stellung in der Zeit zu statten gekommen sind, auch wenn sie scheinbar vom Wege abführten.

Ludwig Benninghoff, Geprägte Form. Hamburg 1923.

Alfred Biese,Deutsche Literaturgeschichte. München 1907

Johanna von Bismarck.Ein Lebensbild in Briefen.Herausgegeben von E.Heyck 2.Auflage. Stuttgart 1915.

Jakob Burckhardt,Briefe an einen Architekten. München 1912.

Fünfzig Jahre Deutscher Roman-Zeitung, Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum 1963 - 1913.

Carl Enders, Gottfried Keller. Leipzih o.J.

Ludwig Feuerbach, Das Wesen des Christentums. Herausgegeben von Carl Quenzel. Leipzig o.J.

Johann Georg Fischer, Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von E,Lissauer. Stuttgart 1923.

Theodor Fontane, Von Zwanzig bis Dreissig.

Constantin Frantz, Deutschland und der Föderalismus.Hellerau 1917.

Rudolf von Gottschall, Die Deutsche Nationalliteratur des neunzehnten Jahrhunderts, 6.Aufl. IV.Breslau 1892.

Herman Grimm, Goethe. Vorlesungen. 5te.dur ch einen neuen Vorbericht vermehrte Aufl. Berlin 1894.

G.Ch.Hamberger und J.G.Meusel. Das gelehrte Deutschland oder Lexikon der jetztlebenden teutschen Schriftsteller. 5te Ausgabe Lemgo 1796 f.

Friedrich Hebbel, Sämtliche Werke. Besorgt von R.M.Werner XII.

Karl Hillebrand, Wälsches und Deutsches. 2te Aufl.Strassburg 1892.

Heinrich Hubert ~~Huben~~, Gutzkow-Funde. Berlin 1901.

" " Houben Jungdeutscher Sturm und Drang. Leipzig 1901

Jean Paul, Vorschule der Aesthetik. Herausgegeben von E. Berend Berlin o.J.
Gotthold Klee, Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. 16. Aufl. Berlin 1913.
Ferdinand Kürnberger, Gesammelte Werke. Herausgegeben von O. E. Deutsch. I. Band. München u. Leipzig 1910.
Heinrich Kurz, Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Leipzig 1873
Isolde Kurz, Aus meinem Jugendland. 14.-16. Tausend, Stuttgart 1919.
Paul de Lagarde, Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand. Göttingen 1892.
Karl Lamprecht, Deutsche Geschichte. 8. und 9. Bd. Berlin 1907
Moritz Lazarus, Lebenserinnerungen. Bearbeitet von N. Lazarus und A. Leicht. Berlin 1906.
S. Lublinski, Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrh. Berlin 1899 - 1900.
Werner Mahrholz, Dostojewskij. Berlin o.J.
Erich Marcks, Otto von Bismarck. 11.-15. Aufl. Stuttgart 1915
~~Hellmuth Mielke, Der deutsche Roman. Dresden 1912.~~
Ernst Müller, Bildwerke. Mit einem Geleitwort, herausgegeben von K. Storck. Stuttgart 1914.
Briefwechsel zwischen Hermann Oeser und Dora Schlatter. Herausgegeben von E. Oeser und S. Schlatter mit Einl. von P. Jaeger. Heilbronn 1920.
Hermann Oncken, Rudolf von Bennigsen. Ein Deutscher liberaler Politiker. Stuttgart 1910.
" " Lassalle. Eine politische Biographie. 3te Afl. Stuttgart 1919.
Herman von Petersdorff, König Friedrich Wilhelm IV. Stuttgart 1900.
Karl Christian Planck, Deutsche Zukunft. Herausg. v. M. Planck München 1922.
Karl Rosenkranz, Göthe und seine Werke. Königsberg 1847.
Erich Schulze, Die Deutsche Literatur 3te. Afl. bis zur Gegenwart fortgeführt von H. Henning. Darmstadt 1923
Otto Sievers, Robert Griepenkerl. Wolfenbüttel 1897.
B. von Simson, Eduard von Simson. Erinnerungen aus seinem Leben. Leipzig 1900.
Friedrich Spielhagen, Am Wege. Vermischte Schriften. Leipzig 1903.
Johann Georg Sprengel, Die Neuere Deutsche Dichtung in der Schule. Frankfurt/M. 1911.
Adolf Stern, Zur Literatur der Gegenwart. Bilder und Studien. Leipzig 1880.
Karl Storck. Deutsche Literaturgeschichte. 6. u. 7te Afl. Stuttgart 1913.
Der Briefwechsel zwischen Theodor Storm und Gottfried Keller. Herausg. von A. Köster. Berlin 1904.
Heinrich von Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrh. V. ter Bd. 3. Afl. Leipzig 1895.
" " Zehn Jahre Deutscher Kämpfe. Schriften zur Tagespolitik. I. Bd. 3. Afl. Berlin 1897.
Friederich Theodor Vischer, Aesthetik oder Wissenschaft des Schönen 3. Bd. Stuttgart 1857.
Friedrich Vogt und Max Koch, Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 2. Bd. Leipzig 1910.
Oskar Walzel, Die deutsche Dichtung seit Goethes Tod. 2. Afl. Berlin 1920.
Carl Weitbrecht, Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrh. 2. Afl. von R. Weitbrecht. Berlin 1912.

Die Gestalt des Alten vom Braunschweig wurde je mehr und mehr zu einem Symbole besten Deutschtums, wie Richard Dehmel es in dem Versen andeutet:

Es geht eine Sage: der alte Raabe ...

Odhins Vögel sitzen auf seinem Grabe.

~~Und wie der neunzigste Geburtstag ein Auftakt größerer Feiern~~

Der neunzigste Geburtstag Raabes wurde in Braunschweig und Wolfenbüttel festlich begangen, die letzte Wohnstätte

Einzelschriften über Fontane

Emil Angarter, Fontane und der französische Naturalismus. Bern 1922
Erich Behrend, Theodor Fontanes Roman Der Stechlin. Berlin 1929
Fritz Behrend, Aus Fontanes Werkstatt. Berlin 1924
Else Croner, Fontanes Frauengestalten. Berlin 1906
Josef Ettlinger, Theodor Fontane. Ein Essai. Berlin o.J.
Marie-Enole Gilbert, Das Gespräch in Fontanes Gesellschaftsromanen. Berlin 1930
Kennech Hayens, Theodor Fontane, a critical study. London 1920

Mario Krammer, Theodor Fontane. Berlin 1922
Gottfried Kricker, Theodor Fontane. Von seiner Art und epischen Technik. Berlin 1912
- - - - - - -, Theodor Fontane. Der Mensch, der Dichter und sein Werk. Berlin 1921
Harry Maync, Theodor Fontane. Berlin 1920 (jetzt auch in: Deutsche Dichter. Frauenfeld 1928)
Konrad Peters, Theodor Fontane und der Roman des 19. Jahrhunderts. Emsdetten 1932
Julius Petersen, Fontanes erster Berliner Gesellschaftsroman. Berlin 1929
Hans Rhyn, Die Balladendichtung Theodor Fontanes unter besonderer Berücksichtigung seiner Bearbeitung altenglischer und altschottischer Balladen aus den Sammlungen von Percy und Scott. Berlin 1914
H.F.Rosenfeld, Zur Entstehung Fontanescher Romane. Groningen 1926
Wolfgang E.Rost, Oertlichkeit und Schauplatz in Fontanes Werken. Berlin 1931
A.Schultz, Das Fremdwort bei Theodor Fontane. Greifswald 1912
Franz Servaes, Theodor Fontane. Berlin o.J. Erweitert Berlin 1900; nochmals erweiterter Neudruck: Theodor Fontane. Blätter der Erinnerung. Dresden 1921
Shears, The influence of Walter Scott on the novels of Theodor Fontane. New York 1922
Paul von Szczepanski, Theodor Fontane. Leipzig o.J.
~~Max Tau, Epische Gestaltung. Landschafts- und Ortsdarstellung Theodor Fontanes. Oldenburg 1928~~
~~Bertha E. Trebein, Theodor Fontane as a critic of the drama. Columbia University. New York 1916~~
~~Conrad Wandrey, Theodor Fontane~~
Heinrich Wolfgang Seidel, Fontane. Berlin 1941
Max Tau, Epische Gestaltung. Bd.1. Landschafts- und Ortsdarstellung Theodor Fontanes. Oldenburg 1928
Bertha E.Trebein, Theodor Fontane: As a critic of the drama. Columbia University. New York 1916
Conrad Wandrey, Theodor Fontane. München 1919
Carl Wegmann, Theodor Fontane als Uebersetzer englischer und schottischer Balladen. Münster 1910
Erich Wenger, Theodor Fontane. Sprache und Stil in seinen modernen Romanen. Greifswald 1913
Paul Wißmann, Theodor Fontane. Seine episch-lyrischen Dichtungen. Münster 1910
Friedrich Zillmann, Theodor Fontane als Dichter. Er und über ihn. Stuttgart 1919

Fontane-Heft der Deutschen Dichtung, Dezember 1889
Fontane-Nummer des Simplicissimus 1919
Theodor Fontane. Zur Feier seines 100. Geburtstages im Auftrage des Vereins für die Geschichte Berlins herausgegeben von Paul Hoffmann. Berlin 1919. (Beiträge von F.Holtze, O.Pniower, F.Behrend, R.Sternfeld, E.Kaeber, F.Weinitz und dem Herausgeber. 8 Briefe Fontanes.)

Arbeiten in Zeitschriften, Literaturgeschichten, Zeitungen und Sammelwerken

(Bereits bei den einzelnen Kapiteln aufgeführte Arbeiten werden nicht noch einmal genannt.)

Paul Amann, Theodor Fontane und sein französisches Erbe. Euphorion 21
Bertha Badt, Die Welt Theodor Fontanes. Türmer 22

Eduard Koch, Geschichte der deutschen Literatur ... Leipzig 1912.

Adolf Bartels, Theodor Fontane. Geschichte der Dt.Literatur.

Gr.Ausg. II.Leipzig 1924. - Raabe und Fontane.National Ztg. 6.9.1901.-

Zum hundertsten Geburtstage Theodor Fontanes. Kons. Mschrift. 77.

Herman Berdrow, Einleitungen zur Auswahl der Wanderungen in der Cottaschen

Handbibliothek.

Fritz Behrend,Die Namen bei Fontane.Zf.f.Bücherfreunde 14.
Hans Benzmann,Der Balladenstil Theodor Fontanes.Eckart 7.
Eduard Berend,Die historische Grundlage von Fontanes Erzählungen Schach von Wuthenow.DtR.50
Leo Berg, Theodor Fontane.Neue Essays.Oldenburg 1901.
Karl Berger, Die Bedeutung Theodor Fontanes.Kynast 189..
Ernst Bertram, Theodor Fontanes Briefe.Mitt.der Literarh.Ges.Bonn 5,6.
Alfred Biese, Deutsche Literaturgeschichte.25.Aufl.Bearb.von Joh.Alt.Bd.3 München 1931.
Wilhelm Bölsche,Vom alten Fontane.Hinter der Weltstadt.Leipzig 1901.
Otto Brahm. Theodor Fontane.Literarische Persönlichkeiten aus dem 19.Jahrh Herausg.von P.Schlenther.Berlin 1915.
Konrad Burdach. Theodor Fontane (Erweiterte Rede bei der Berliner Enthüllun Vorspiel II.Halle 1926.
Carl Busse, Theodor Fontanes Nachlass.Dt.Mtschrft.4.
Hans Daffis, Aus Fontanes Werdejahren.VZ. 1908, 46.
Jacob Julius David,Theodor Fontane.Essays .München 1909.
Arthur Eloesser, Theodor Fontane Im Tunnel über der Spree.VZ.1902,204.
Hans Martin Elster,Theodor Fontane Berlin.VZ.1918.463.- Raabe und Fontane. Wilhelm Raabe Kalender auf 1913.Berlin 1912.
Herbert Eulenberg, Fontane,der hundertjährige.Neue freie Presse 19900.
Josef Faszbender, Strachwitz und Fontane.Der Osten 35.- Die Balladendichtung Fontanes.Gral 4.
Paul Fechter, Raabe und Fontane.Dresdner Neueste Nachr.7.9.1906.-Dichtung der Deutschen.Berlin 1931.
Friedrich Fontane, Wie Fontane umzog.VZ.1921,369.- Wie mein Vater starb. DAZ.193.
Karl Frenzel, Theodor.Fontane als Erzähler.DtR.1906.
Otto Frommel, Neuere Dt.Dichter in ihrer religiösen Stellung.Berlin 1902.
Hanna Geffcken, Esthetische Probleme bei Fontane und im Naturalismus.Germ.-rom.Monatsschrift 8.- Effi Briest und Madame Bovary.LE. 23 (vgl.auch Ettlinger a.a.O.)
Otto Franz Gensichen,Erinnerungen an Fontane.National Ztg.1900.
Maximilian Harden, Fontane.Literatur und Theater.Berlin 1896.
Agnes von Harnack,Theodor Fontane,Der Dichter der Mark. West.64.
Ernst Heilborn, Fontanes Persönlichkeit.Fontane -Buch(vollständiger als Einl. zur 2.Reihe von Fontanes Erzähl.Schriften.Ausg.des Verlags Suhrkamp).- Fontane-Dichtung und Fontane-Legende.LE.12.- Weihnachten bei Theodor Fontane. National Ztg. 1907.- Fontanopolis.Velh.u.Kl.Mon.23.- Theodor Fontane (Der Kampf um den Lebensstil).Ebda. 34 .- Herr Theodor Fontane,Schriftsteller aus Berlin.Kbger.Hartung.Ztg.1928.238.
Moritz Heimann, Theodor Fontanes Autobiographische Schriften.Neue DtRdsch.189.
Helene Herrmann, Theodor Fontanes Effi Briest.Die Frau 19 (dazu Wandrey a. a.O.)
Franz Herwig, Theodor Fontane. Ueber den Wassern 5.
Georg Hirschfeld, Erinnerungen an Fontane.DAZ.1928, 441.
Hans Hoffmann, Fontane. Länder und Leute.München 1914.
Wolfgang Kayser, Geschichte der Deutschen Ballade.Berlin 1936.
Eugen Kalkschmidt, Theodor Fontane.Monatsschr.f.d.dt.Geistesleben 43,4.
Friedrich Kempf,Der Pfarrer bei Theodor Fontane.Christl.Welt 40.
Fritz Klatt, Von Scott über Fontane zu Molo. LE.23.
Heinrich Kurz, Geschichte der dt.Literatur.5.Afl.1894.Leipzig.

Ernst Köhler-Hauszen, Theodor Fontane als Lyriker.Leipz.Kunst 1.
Karl Kuhlmann, Stechlin und Vor dem Sturm.Zf.d.dt.Unterr.32.
Friedrich Kummer, Deutsche Literaturgeschichte des 19.Jahrh.,dargestellt nach Generationen.26.Aufl.Dresden 1909
Paul Lindenberg, Erinnerungen an Fontane. Deutsche Zukunft 39.
Ernst Lissauer, Fontane.Berl.Börs.-Courier 1918,437.-Fontanes Ballade ebda.1928.- Fontanes Lyrik Hann.Kurier 1922,448-461.- Fontane und der Alltag.DAZ.1928.443.
Max Lorenz, Fontane als Dichter und Kritiker.PrJhb.94.
Thomas Mann, Der alte Fontane. Fontane-Buch.- Anzeige eines Fontane Buches (Wandrey).- über einen Spruch Fontanes. Rede und Antwort. Berlin 1922.- Theodor Fontane.Reclams Universum 45, 15.
Fritz Mauthner, Theodor Fontane. Berl.Tgbl.20.9.1998.- Theodor Fontane posthumus. LE.3.
Harry Maync, Theodor Fontane als Lyriker.West.45.
Richard M.Meyer, Die dt,Literatur des 19.u.20.Jahrh.5.Afl. hersg.von Hugo Bieber,Berlin 1921.- Theodor Fontane.A.D.B.48 (auch in:Gestalten und Probleme. Berlin 1905).- Volkserzieher (Ruskin,Pichler,Fontane).Nation 23.- Fontanes Balladen. Velh.u.Kl.Mon.25.
Börries,Freiherr von Münchhausen, Fontanes Monmouth und Dahns Hagens Sterbelied. Dt.Meisterballaden.Stuttgart 1923.
G.Müller-Grote, Meine Erinnerungen an Theodor Fontane. DtR.1941
Walter Paetow, Zu Theodor Fontanes Gedächtnis.LE.1.
Theodor Hermann Pantenius, Theodor Fontane.Velh.u.Kl.Mon.1893.
Julius Petersen, Fontanes Altersroman. Euphorion 1928.
Erich Petzet, Theodor Fontane und Paul Heyse.Der Sammler 1910.
Otto Pniower, Theodor Fontane. Irrungen Wirrungen. Fritz Katzfusz.: Dichtungen und Dichter.Berlin 1912.- Drei Spruchgedichte Theodor Fontanes. DtR.49.
Hans Poeschel, Theodor Fontane heute gesehen. LE.1939.
Felix Poppenberg, Theodor Fontane. N.DtRdsch.9 - Theodor Fontane.Nation 1898.- Theodor Fontane und Bernhard von Lepel, Grenzboten 69.- Die posthume Fontane-Tochter(Mathilde Möhring) NDTRdsch.19.
G.Renz, Fontanes Pfarrer. Christl.Freiheit 36.
Karl Reuschel, Fontanes nordische Balladen und Bilder.Festschrift für E.Mogk.Halle 1924.
Robert Riemann, Von Goethe zum Expressionismus.Leipzig 1922.
Hans Röhl, Geschichte der deutschen Dichtung. 9.Aufl. Leipzig 1914.
Gustav Roethe, Zum Gedächtnis Theodor Fontanes.DtR.46.(Jetzt auch in: Dt.Reden .Leipzig 1926.)
Wolfgang E.Rost, Theodor Fontane und die Lutherstätten. Atlantis 5,11.
Paul Schlenther, Theodor Fontane. BJ.3 - Einl.zur 1.Reihe der Erzähl. Schriften.Ausg.des Verlages Suhrkamp.
Erich Schmidt, Theodor Fontane.Charakteristiken.II Berlin 1901.- Theodor Fontane.Rede bei der Ruppiner Enthüllung. DtR.33.
Gottfried Schmitz, Theodor Fontanes Erzählungskunst.Hochland 7.
Friedrich Schönemann, Theodor Fontane als Märker.Zf.f.d.dt.Unterr.28.
Wilhelm von Scholz, Fontane.Magdb.Ztg.1926, 418.- Die Mark Brandenburg.

LE 35

Wolfgang Schumann, Fontane.Kunstwart 33.
Anna Schwabach-Bleichröder, Fontane-Erinnerungen.Berl.Börs.-Courier 1919. 603
Albert Soergel, Theodor Fontane.Dichtung und Dichter der Zeit.19.Aufl. Leipzig 1928.
Theodor von Sosnosky, Theodor Fontane Stellung zur Politik. Türmer 13.
Friedrich Spielhagen, Effi Briest. Mag.f.Lit. 65.
Heinrich Spiero, Theodor Fontane.Konserv.Monatsschr.63.-Dasselbe erweitert.Theodor Fontane als Theaterkritiker. Hermen. Hamburg 1906.- Vom Ewigen Herd.Zukunft 68.-Einl.zu Theodor Fontane, Drei Kriegsgefangene.Hausbücherei der Dt.Dichter- Gedächtnis-Stiftung 24. - Theodor Fontane. Propyläen 1913.
Bernhard Stein, Fontane als Dichter. Fontane als Kulturhistoriker. Kap.4 und 5 von: Neuere Dichter im Lichte des Christentums.Ravensburg 1907.
Adolf Stern, Theodor Fontane.Studien zur Literatur der Gegenwart. 3.Aufl.Dresden 1905.
O.Th.Stein, Fontane im Riesengebirge.Der Wanderer durch das Riesengebirge.1916,407-410.
Richard Sternfeld, Das Leitmotiv bei Fontane. VZ.1910, 343.- Aus Fontanes Wanderjahren.LE.2.- Theodor Fontane.Kirchliche Mtssch 1898.
A.K.T.Tielo, Theodor Fontane erste lyrische Dichtung. Allg.Ztg. Beil.1899.- Theodor Fontanes erste Balladen. Stimmen der Gegenwart 1.
Karl Storck, Deutsche Literaturgeschichte. 10.verm.Aufl. von Martin Rockenbach,Stuttgart 1926.
Karl Vietor, Deutsches Dichten und Denken von der Aufklärung bis zum Realismus. Berlin 1936.
Wilhelm Vogt, Fontane Vater und Sohn. Zeitwende 11,7.
Georg Witkowski, Die Entwicklung der deutschen Literatur seit 1830. Leipzig 1912.
Friedrich Vogt und Max Koch Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.Bd.2.Leipzig.5.Aufl. Leipzig 1934.
Oscar Walzel, Die deutsche Dichtung seit Goethes Tod.2.Aufl. Berlin 1920.
Karl Weitbrecht, Deutsche Literaturgeschichte des 19.Jahrh.2.erg.Aufl. von Richard Weitbrecht.Berlin 1920
Konrad Wandrey Theodor Fontanes Effi Briest.DtR.44.
Philipp Witkop,Meyer, Fontane, Storm, Die neuere deutsche Lyrik.II.Leipzig 1913.
Berthold Witt, Fontane, England und wir. Nord und Süd 44.
Paul Wiegler, Geschichte der deutschen Literatur.II .Berlin 1930
Otto Wittner, Deutsche Literaturgeschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Dresden 1919/1926.
Georg Jacob Wolff, Märker und Weltbürger.Der Sammler 1919, 143.
Ernst von Wolzogen, Theodor Fontanes Nachlass. LE.10.
T.de Wyzewa, Theodor Fontane. Ecrivains étrangers. 2.série.Pa 1897.- Der Stechlin par Theodor Fontane.Revue des Deux Mondes 1898.
Max Zollinger, Fontane und Keller.Der Lesezirkel 7 - Norman Macleod, German lyric Poetry.New York 1 (mit dt.-englischen Proben.)
John Rothensteiner , A german garden of the Heart.German Lyrics f Volkslied and to Rainer Maria Rilke.St.Louis
John Lees, The german lyric.London 1914.

Detlev Freiherr von Liliencron

Karl Lamprecht umzeichnet den Typus des auf künstlerischem Gebiete heimisch gewordenen Offiziers innerhalb der Geistesgeschichte des späten neunzehnten Jahrhunderts folgendermaßen: "Ein Gemeinsames durchzieht das Wirken dieser Männer. Sie verlassen den Beruf mit einer strengen Erziehung zur Treue und Wahrhaftigkeit der Arbeit; sie treten in kräftigem Mannesalter unvoreingenommen, nicht allzusehr von kulturellen Ueberlieferungen belastet an das Werk, zu dem sie ihre Begabung hinzieht. So schaffen sie frei, ernst und im Sinne von Urnaturen, zumeist auch in hohem Grade unbekümmert um Beifall, und alle Vorteile, die die Entwicklung einer hohen Kultur auf kolonialem Boden auszuzeichnen pflegen, fallen ihnen zu. In dem Neuland ihrer Seele ist nicht viel wegzuräumen. Und der kräftige Boden bietet der geringsten Einsaat tausendfältige Frucht." Immer, bei Baur wie bei Pettenkofen, bei Uhde wie bei Egidy und Polenz, finden wir diese von dem Darsteller der Deutschen Geschichte gefügte Charakteristik bestätigt, bei niemand aber nachdrücklicher als bei Detlev von Liliencron - er erscheint geradezu als die höchste Ausbildung des hier gekennzeichneten Menschen- und Männerschlages.

Friedrich Adolf Axel Freiherr von ~~Liliencron~~.- den Namen Detlev hat er sich selbstherrlich beigelegt - wurde am 3.Juni 1844 in dem damals dänischen Kiel geboren. Sein Adel war nicht sehr alt, erst auf dem Reichstage zu Regensburg erhielt sein Vorfahr Andreas Pauli, damals dänischer Ministerresident in Wien, den Reichsadel, den ihm der Heimatstaat bestätigte und dem der Kaiser neunzehn Jahre später die erbliche Freiherrnwürde hinzufügte. Liliencrons Großvater, der Freiherr Andreas Ernst Christian, heiratete nach der Trennung von seiner ersten, adeligen Frau eine Leibeigne, eine vortreffliche Frau und Erzieherin, und verlor auf diese Weise die ritterschaftlichen Rechte und den Anspruch auf das Stammeseigentum. Da auch sein persönlicher Besitz sehr schmal geworden war, so lebte des Dichters Vater, Louis Ernst, in recht bescheidenen Verhältnissen; er war nach beendetem juristischen Universitätsstudium in den dänischen Zolldienst getreten und bei der Geburt des einzigen Sohnes als Zollkontroleur angestellt(damals im Gegensatz zum heutigen Er

1

Detlev von Liliencron

Von Heinrich Spiero.

Es gehört zu den grössten Glücksfällen meines Lebens, dass ich jahrelang neben Detlev von Liliencron hergehen konnte und mich seiner freundschaftlichen Zuneigung erfreuen durfte. Die Anknüpfung zu dem Dichter bot sich nach meiner Uebersiedlung in den Hamburger Bezirk leicht. Ich hatte als Student in einem akademischen Musenalmanach ein Gedicht an ihn veröffentlicht (damals, 1896, eine Seltenheit), und diese Huldigung war der Anlass zu meinem ersten Besuche bei ihm. Als ich die Schwelle des Hauses Palmaille 5 in Altona überschritt und von Liliencrons Wirtin, der alten Dichterin Elise Rehburg, an der Flurtür empfangen wurde - sie hatte über Einlass und Abweisung strenge Vorschriften ihres Mieters -, erschien plötzlich im Halbdunkel des Treppenhauses eine untersetzte Gestalt, fragte mit knarrender Stimme nach meinem Namen und bat mich dann hinauf. Erst als wir oben das schmale, lichtdurchflutete Arbbitszimmer betreten hatte, sah ich, wer vor mir stand: eine kaum mittelgrosse Reiterfigur mit abgemessenen Bewegungen, jugendlichen, hellen Augen unter ganz kurzgeschnittenen blondgrauen Haaren. Dazu nun auch im weiteren Gespräch die den Kommandoton nicht ganz verleugnende Stimme und die straffe Verbindlichkeit des früheren Offiziers. Damals, in dem Rahmen des einfachen möblierten Zimmers, hatte Liliencrons Erscheinung für mich gewissermaassen etwas Isoliertes, sie gewann noch keinen Mittel- und Hintergrund. Erst als er zum ersten Male in mein Haus kam und ich dann sein Gast in Altrahlstedt wurde, füllte sich der Lebensrahmen , in dem er stand, auch für mich, und allmählich ward ich in seinen Kreis gezogen. Er hatte mir schon auf der Palmaille von seiner dritten Frau und den Kindern dieser Ehe gesprochen, mit denen zusammenzuleben ihn seine Geldnot verhindere. Nun, im Jahre 1901, hatten Elisabeth Förster-Nietzsche und andere Freunde Liliencron die Ermietung eines Einfamilienhauses ermöglicht, und er war mit Frau Anna, der vierjährigen Tochter und dem knapp einjährigen Sohne vereint , der im Laufe der

nie eine bühnengerecht zimmernde Hand. Dafür birgt die Gesamtausgabe eine Dehnung des Poggfredepos bis zu neunundzwanzig Kantussen. Je stiller es im Umkreise von Altrahlstedt ward und je mehr L.sich vor der Welt, die ihn in der Ruhmeszeit freilich nie ganz zu sich finden ließ, verschloß, um so stärker ward in dem Dichter der Drang, sich in Stanze oder Terzine, im Phantasiebau seiner Lieblingsschöpfung zu verschwenden. Und immer fand jeder Gesang dieser wundersamen Melodie sein aus Richard Dehmels Versen geschöpftes, sinnvolles Motto. Das Gedenkjahr 1905 führte vom Poggfredhause xxxxxxxxxxx zu einer Schillerhuldigung, die der Dichter in das ihm liebste Gedicht des vor hundert Jahren Dahingegangenen, den "Pilgrim" ausklingen ließ - dem schon im Mäcen geübte Brauch, geliebte Dichterfracht sinnvoll im eignen Raume x in neues Licht zu stellen blieb auch in diesem seltsamen xxxxx und einzigartigen Werke Detlev von L. treu. Ein anderer Kantus geleitet den Schloßherrn vom Strande der solten See südwärts durch thüringer Gefilde bis zu Goethes Gartenhaus, dessen"ErlöserWorte", die feiger Gedanken bängliches Schwanken abweisen, dem ebengeborenen Sohne Wulff in die Wiege gebunden werden. Und vom Frauenplan geht der nächtliche, mondlose Marsch zum Silberblick und imStanzenbereich wird der Lichtbogen gemeistert, der von Goethes Hausthor zu dem in Träumen verdämmernden Friedrich Nietzsche reicht. Daneben steht in einer grandiosen Vision, auch sie empfangen am holsteinischen Strande, gewissermaßen als Patendoppelbild der ganzen Dichtung ein Terzinengespräch mit Dante und Byron, beide werden mit unverwischbarer Linie gezeichnet.

Die Gesamtausgabe schloß L. mit einem längst geplanten, selbstbiographischen Romanwerk ab, xxxxxxxxxxxxxxxxxxx an dessen Schöpfung er nach den Freunden oft wiederholtem Bekenntnis er erst die Hand legen wollte, wann er der alten Schulden- und Sorgenlast ledig geworden wäre. Nun war dies Ziel erreicht, und im Jahre 1906 erschien "Leben und Lüge", ein Roman von seltsamer Fügung, in der Aufschrift xxxxx bewußt an Goethes auch Vieles verhüllende Lebensbeichtex gemahnend. Hier ließ der Dich-

und begann zwischen Kaffeetassen und Zigarren (Zigaretten durften in Liliencrons Gegenwart nicht geraucht werden) vorzulesen, sich hier und da mit Hinweisen auf ein Wort, ein kühnes Bild unterbrechend. So wenig sein Vortrag in grossen Sälen von seiner Wesensart offenbarte, so unvergesslich war der Eindruck dieser erweiterten Selbstgespräche mit der eigenen Kunst. Rot- und Blaustift lagen zur Hand, und oft genug blitzte, durch das laute Lesen ausgelöst, eine neue Wendung auf, und wir erlebten sorgsame Umformung.

Im Jahre 1904 stand Liliencrons sechszigster Geburtstag bevor. Ihm, der sich als Mittelpunkt grosser Huldigungen totunglücklich fühlte, war der Gedanke an den Tag entsetzlich, und als ich achtundvierzig Stunden vorher bei ihm vorsprach, fand ich ihn nicht zu Hause, er war ins Land gelaufen, und ich stöberte ihn im Uhlenkrug auf. Da sass er in halber Verzweiflung, war kaum zu trösten und ging, als ich ihn heimbegleitet hatte, noch am hellen lichten Tage sofort ins Bett. Am 3.Juni 1904 verlief dann alles viel behaglicher und zwangloser, als er gefürchtet hatte. Haus und Garten waren freilich nicht leer, jeder Zug brachte Besucher, und unablässlich war die Jugend, die Gespielen seiner Kinder, um ihn herum. Am Abend schloss sich ein kleiner Kreis von Freunden im still gewordenen Hause zusammen, und als wir zur Abfahrt heraustraten, hatte die ganze Lindenstrasse illuminiert. So war Liliencron denn in vollkommen gelöster und heller Stimmung, als wir auf sein Geheiss zwei Tage später zu einer Nachfeier hinauskamen. Wir wanderten zu Vieren durch die sommerliche Flur und kehrten wiederum im Uhlenkruge ein. Die "schlanke Emma mit der Gräfinnennase" mit der und ich manchesmal getanzt hatten, bediente, dann schloss er die Saaltüren, warf einen Groschen nach dem andern ins fürchterliche selbstspielende Klavier und wir tanzten mit unseren Frauen – bis er uns niederzusitzen bat. Noch eine Münze in die Drahtkomode: Pepitas spanischer Tanz! Und, wie ein junger Lieutenant nach dem Liebesmahl, tanzte uns der grösste deutsche Lyriker seiner Tage mit Pirouetten und Handkusswurf in vollendeter Grazie die spanischen Pas und bat zum Schluss um den Applaus der Damen.

Mainz, wo ihn im Hofe seines Leutnantsquartiers noch der schöne blühende Akazienbaum grüsste. Von dort reisste er durchs Moseltal nach Metz, und hier haschte ihn der Tod, dem er im Kriege entgangen war. Er hatte kurz zuvor, ohne es selbst zu wissen, einen kleinen Schlaganfall erlitten. Eine Erkältung kam hinzu und bald nach der Heimkehr musste der Dichter sich zu Bett legen. Eine Lungenentzündung griff rasch um sich, er phantasierte, glaubte sich in der Schlacht, dann allein und unaufgefunden, wie seinen sterbenden Soldaten in der Ballade "Tod in Ehren", unter den Verwundeten und Toten. Dankbar fand er sich in klarem Augenblick zurück, als die Baronin ihm den Hohenfriedberger spielte, und plötzlich mahnte er an die Einladung zum Januardiner. Als ich am 22. Juni, durch den Fernsprecher gerufen, eilig nach Altrahlstedt hinauskam, lag er im tiefsten Frieden, so schön, wie ich ihn im Leben nie gesehen, in den Kissen, das Haupt leicht zur Seite geneigt, die Züge ganz unentstellt, auf den Wangen noch einen Hauch der Frische, die steile Stirn mit der Säbelnarbe unverzogen. Noch stand am Kopfende der Degen. Draussen schien die Sonne, und linde Luft zog mit einem Aufrauschen der Bäume durch das geöffnete Fenster.

Am nächsten Sonntag senkten wir ihn ins Grab, ein Gefolge von tausenden umgab die Grabstätte . Unter den Klängen des Kurfürstlichen Reitermarsches, wie er es sich gewünscht hatte, sank der Sarg zur Tiefe. Richard Dehmels Abschiedsworte am offenen Grabe griffen jedem Hörer tief in die Seele. Als die Salutschüsse verklungen, der Segen gesprochen war, merkten wir, dass Helm und Degen mit dem Sarge in die Gruft gebettet waren. Die sollten für Kinder und Enkel an seiner Lebensstätte bleiben. So stieg ich hinab und reichte, auf dem Sarge des Freundes stehend, Dehmel , den ich nie so aufgewühlt sah, die beiden Zeugen verflossener Kämpfe und Siege hinauf.

Abgeschlossen liegt das Werk dieses verhältnismässig früh Verstorbenen vor uns, abgeschlossen in seiner Form und in seinem Gehalt, noch längst nicht ausgeschöpft in seinen Wirkungen. Er hat eine neue deutsche Lyrik gebracht. Er hat, noch aus den einsamsten Winkeln

Paul Schütze, Carl Müller-Rastatt und dem Verleger und Buchhändler Léon Goldschmidt lebhaften Anteil, obwohl er sich seiner Nichteignung zum Vorstandsmitgliede humoristisch bewußt ward und diesem, manchmal Verlegenheiten bringenden Mangel brieflich drastischen Ausdruck fand. Er war nun noch näher an die Hansestadt herangezogen und bewohnte auf der altonaer Palmaille zwei Stübchen bei der epischen Dichterin Elise Rehburg. Zu den Freunden, die er in diesem Lebensabschnitt gewann und die ihm auch in Nöten unverbrüchlich Treue hielten, gehörte der Eisenbahnbeamte Maximilian Fuhrmann, dessen liebenswürdiges satirisches Talent L. erkannte und der Oeffentlichkeit vorstellte.

Auf der Palmaille erlebte L. auch das furchtbare hamburgische Cholerajahr und deutete in den "Neuen Gedichten", die 1893 hervortraten, grelle und herzbrechende Geschehnisse aus diesem das ganze niederelbische Gemeinwesen versehrenden Getriebe aus. Es hat geistesgeschichtlichen Reiz, diese Verse neben die Prosadarstellungen zu halten, die Charlotte Niese, Adalbert Meinhardt, zuletzt Ricarda Huch aus dem gleichen Lebens- und Sterbensstrome schöpften, in dessen Gewalt L.s zweite Gattin fast versunken wäre. Aber es sprach aus den Neuen Gedichten eine gewisse Müdigkeit. Die Kämpfe der letzten Jahre gegen Krankheit und Mangel, die zu den ersten Scheidungen führenden Herzenskämpfe, mannigfache kritische, dem ungewohnten, neuen Tone des Dichters geltende Angriffe fanden hier und nun ihren unwillkürlichen oder auch wohl bewußten Niederschlag. Wohl fehlten Kronjuwelen, wie das Gedicht mit dem Abgesang "Flußüberwärts singt eine Nachtigall" nicht, aber dieser Verssammlung gegenüber versteht man die unwirrsche Ablehnung mancher Beckmesser, die nur des hergebrachten Tones gewohnt waren, noch einigermaßen, obwohl sie dem reifen Dichter die Galle ins Blut trieb.

Dies vorgeblich kunterbunte Epos wird durch die Phantasie seines Verfassers, die, je nachdem, im einsamen Schlosse Poggfred Einkehr hält oder von dieser Heimstatt her zur holsteinischen Nähe und dann wieder zur fernsten Ferne schweift, zu einer Einheit verbunden, freilich zu einer kapriziösen Einheit. Mit grell-großartigen Schlachtenbildern, zu denen die Erinnerung, schon der immer noch fühlbaren Kriegsversehrung nach, immer wieder zurückkehrte, verbinden sich leitmotivisch große Aufblicke und Ausblicke in Schauer der Ewigkeit. Neben manchmal nur eben angedeuteten, manchmal voll ausgemalten Liebesabenteuern stehen großartige Phantasieszenen, die ins Unbetretene führen und auch da sicher gehen. In der Schmeidigung der Terzine und Ottaverime gemahnte diese Kunst von an die Versnovelle Heyses und Hopfens - nur war hier eine Dichtekraft von weit jüngerem Impuls am Werke, die ein in Krieg und Frieden weit umgetriebenes Leben nach ihrer Art episch, immer mit lyrischen Einsprengseln, darbrachte.

Und mit dem nun endlich einsetzenden Erfolge seiner Dichtung kam L. auch die Heimstatt in eigenen vier Wänden. Er schloß eine dritte Ehe, mit Anna Micheel, und die Güte von Freunden, v vor Allem von Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, zu deren Bruder L. mit tiefster Verehrung und Hingebung aufblickte, eröffnete ih in der halbländlichen Einsamkeit des Hamburger Vorortes Altrahlstedt ein bescheidenes Haus. Durch Ernst von Wolzogens Buntes Theater, das sogenannte Uebertrettl, wurden sogar einzelne Gedichte, so das einschmeichelnde "Die Musik kommt" mit der Weise von Oskar Straus in weiteren Kreisen volkstümlich. Unerquicklich war es für L., daß er sich aus Erwerbsgründen bereit finden ließ, selbst die sogenannte Leitung eines solchen Theaters zu übernehmen. Die ganze Bewegung fand nur zu rasch ein Ende, und der herannahende sechzigste Geburtstag brachte mit dem immer steigenden Ertrage der Büchrt die Befreiung von letzter lastender Sorge durch eine Ehrengabe der Heimatprovinz, zwei reich beschickte Sammelgaben

Verehrern und ein kaiserliches Jahrgehalt.

Kurz vor diesem weithin mit unverstellter Herzlichkeit begangenen Festtage erschien der Gedichtband "Bunte Beute", dem ein Nebenwerk, der Roman "Mit dem linken Ellbogen",1900 vorangegangen war. Der ~~x~~ Versband mit dem merkwürdigen Titel enthielt einige der zartesten und innigsten Liebesgedichte, die L. je geschaffen hat, und daneben Sizilianen(eine ~~xxxx~~ Lieblingsform seiner Kunst)von feinster Vollendung und reichem Innenklang. Dazu kam wieder und wieder gehäufte und in ihrem Sprachgewande stimmungsreich wechselnde Balladenfracht, die in historisch gewandtem Rhythmus Begebnisse aus römischer ~~xxxxx~~ Vorzeit ebenso zu meistern weiß, wie das neuzeitliche Einherbrausen eines Menschen zur Ferne ~~xxxxxxxxxx~~ und dann ins Verderben mitreißenden Blitzzuges.

Richard Schuster hatte inzwischen eine Gesamtausgabe von L.s Werken veranstaltet, und als deren letzter Band erschien im Jahre 1908 der Roman "Leben und Lüge". Hier ließ der Dichter noch einmal, sehr anders als im Versreigen der "Adjutantenritte" und im Zellenstande von "Poggfred", in leichter Verkleidung sein vielbewegtes Leben im Frieden und Krieg Revue passieren(um absichtlich einen militärischen Ausdruck zu gebrauchen), um dann freilich auf ~~xx~~ die nun zum dritten Mal herausgemeißelte Gestalt des überreichen, unermüdlich spendenden Schloßherrn Alles ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~ zu häufen, was ~~xxx~~ L.selbst in Tat und Traum bewegt und bezwungen hatte. ~~xxxxxxxxxxxxx~~ Den Ausklang bildet ein Dreigespräch, in dem der vergebliche gealterte ~~x~~ Graf Vorbrüggen sein ehrfürchtiges Glaubensbekenntnis ~~xx~~ zu einer Welt der Seligkeit ablegt, nachdem er bekannt hat, daß er Gott vergeblich gesucht hat. "Ist es nicht, als wenn wir fühlten, daß uns ein Stern, den wir verlassen mußten, zurückruft?" Und so geht dieser Sprecher bald danach mit ausgebreiteten Armen übers verschneite Gefilde, dem Aldebaran, seinem Sterne, entgegen, um nicht wiederzukehren.

L.lebte nun in beglückendem Frieden seines bescheidenen Hauses, in dem ihm zwei Kinder, Abel und Wulff heranwuchsen. Oft mußte er die

ein kaiserliches Jahrgehalt.

Kurz vor diesem, weithin mit unverstellter Herzlichkeit begangenen Festtage erschien der Gedichtbabd "Bunte Beute", dem ein Nebenwerk, der Roman "Mit dem limken Ellbogen" 1900 vorausgegangen war. Der Versband mit dem merkwürdigen Titel enthielt einige der zartesten und innigsten Liebesgedichte, die L. je geschaffen hat, daneben Sizilianen(eine Lieblingsform seiner Kunst)von feinster Vollendung und reichem Innenklange. Dazu kam wieder und wieder gehäufte und in ihrem Sprachgewande stimmungsreich wechselnde Balladenfracht, die in historisch zurückgewandter Schau Begebnisse aus römischer Vorzeit ebenso zu meistern wußte, wie das neuzeitliche Einherbrausen eines ~~xxxxxxx xxx~~ Menschen zur Ferne und dann ins Verderben mitreißenden Blitzzuges.

Alsbald nach dem Abschluß des neuen Verlagsvertrages veranstaltete Richard Schuster eine Gesamtausgabe von L.s Werken. Sie brachte sowohl die Gedichte wie die Novellen in neuer Zusammenstellung, insbesondere wurden die Adjutantenritte, der Erstling spät zur Entfaltung gelangter Kunst zerlöst; erst lange nach L.s Tode, vierzig Jahre nach seinem ersten Hervortreten wurde dies Anfängerbuch eines ~~xxxx~~ in ~~xxx~~ Stille und Sturm Gereiften in getreuem Wiederabdruck einem neuen Geschlechte verdientermaßen wieder dargeboten. Und bei der erneuten Durchsicht der Bände wurde manches Gedicht von dem unermüdlichen Feiler umgearbeitet. Aus dem Kreise der Dramen verschwand "Arbeit adelt", während die bereits 1884 geschaffene "Pokahontas" hier den ersten Druckort fand, Dies historische ~~xxxx~~ Trauerspiel führt im Beginn an eine L. wohlbekannte Stelle, nach Jamestown in Virginien, am Ende nach London an den Hof. Herzensverstrickungen zwingen weiße Eroberer und indianische Ureinwohner der Neuen Welt zueinander und auseinander. Auch diese Dichtung, die mehr wie eine dramatische Uebungsarbeit des noch tastenden Künstlers wirkt, zeigt in manchem Zuge den geborenen Balladenschöpfer, doch gleich den andrexn Dramen

nend wie weit und mit befreiendem Schwunge hinausdeutend zu den Runen der Dichtung, in denen sich dies Leben über allen Druck und Drang der Erde hinaus vollendet hatte. Unter dem Hall von drei Salven sank der Sarg in das Grab, über dem alljährlich im Frühling die Erika der holsteinischen Heimat ihre roten Bluten entfaltet. Die beiden Räume, die der Dichter zuletzt xxxxx im Oberstock seines Hauses bewohnte, sind in ihrem Zustande geblieben, jedes Bild xxxxxxxx von der Photographie des Fähnrichs im Kreise der Kompagnie bis zu Max Klingers Widmungsblättern, hängt xxxxxxxx dem im altgewohnten Fleck; der Schreibtisch und die hellen Kirschholzmöbel aus dem Biedermeier, xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx xxxxxxxxxxx, xxxxxxxxxxxxxxxxxxx spiegeln sich in zwei Kantern, die ein glücklicher Zufall aus dem längst verstreuten elterlichen Hause rat nach Altrahlstedt geweht hatte. Die Manuskripte, die wohlerhaltenen Kriegstagebücher und die noch vorhandene Korrespondenz hat die Hamburgische Regierung mit dem literarischen Nachlasse Falkes, Dehmels und Otto Ernsts zu einem Dichterarchiv vereinigt und der Staats- und Universitätsbibliothek anvertraut.

Die Wirkung L.s auf die Dichtung der Zeit und ihre Nachfolge war groß und weithin spürbar. Gustav Falke hat sich an ihm erst zu der selbständigen Künstlerschaft erzogen, die ihm den eignen Ton gibt. Der göttinger, um Börries von Münchhausen gescharte Kreis hat gleich ihm die von Strachwitz herleitende Linie verfolgt, ist aber xxxxx L.s für diese Zeit vorbildhafterKünstlerpersönlichkeit im Balladenbereich rhythmisch tief verpflichtet.

nend wie weit und mit befreiendem Schwunge hinausdeutend zu den Runen der Dichtung, in denen sich dies Leben über allen Druck und Drang der Erde hinaus vollendet hatte. Unter dem Hall von drei Salven sank der Sarg in das Grab, über dem alljährlich im Frühling die Erika der holsteinischen Heimat ihre roten Blüten entfaltet. Die beiden Räume, die der Dichter zuletzt ~~xxxxx~~ im Oberstock seines Hauses bewohnte, sind in ihrem Zustande geblieben, jedes Bild ~~xxxxxxxx~~ von der Photographie des Fähnrichs im Kreise der Kompagnie bis zu Max Klingers Widmungsblättern/hängt/ ~~xxxxxxxxxxxx~~ am altgewohnten Fleck; der Schreibtisch und die hellen Kirschholzmöbel aus dem Biedermeier~~, wie sie in Altern haus~~ ~~xxch standen, spiegeln sich in zwei~~ spiegeln sich in zwei Lüstern, die ein glücklicher Zufall aus dem längst verstreuten elterlichen Hausrat nach Altrahlstedt geweht hatte. Die Manuskripte, die wohlerhaltenen Kriegstagebücher und die noch vorhandene Korrespondenz hat die Hamburgische Regierung mit dem literarischen Nachlasse Falkes, Dehmels und Stavenhagens zu einem Dichterarchiv vereinigt und der Staats- und Universitätsbibliothek anvertraut.

Einrichtungen des Reiches eingesetzt, wie verspätet und zögernd solche Dinge trotz der pressenden Not eingeleitet wurden, steht noch im unserm Gedächtnisse, auch hier gilt, was in der deutschen Geschichte der letzten Jahrzehnte so oft gilt: Alles zu spät! Aber daß Ebert im rechten, im letzten Augenblick das Geschick Deutschlands auf sich nahm, das bleibt eine weltgeschichtliche Leistung, die, wie solche Leistungen oft, unbelohnt blieb. Man müßte denn den gemeinen Angriff auf Eberts Ehre wegen des Munitionsarbeiterstreiks als Belohnung empfinden - diese Niedertracht hat mit zu seinem vorzeitigen Ende beigetragen.

Theodor Heuß hat aus historischer Schau und zugleich aus persönlicher naher Fühlung über Friedrich Ebert Folgendes geschrieben: "Wenn man jemandens Bild mit dem Wort 'der Retter' plakatieren will, und diesem Namen nicht eine unklar romantische Zukunftshoffnung anhängen, sondern den Dank für eine unschriebene, deutliche, historische Leistung geben will, dann das Eberts." Und weiter sagt Heuß völlig richtig: "Der Mann, der die Reichsgewalt übernahm, war gesonnen, sie sich nicht entreißen zu lassen, auch wenn sie am Tage darauf in die neuen Formen der revolutionären Kollegialverfassung in den 'Rat der Volksbeauftragten' eingekleidet wurde". Es ist sehr leicht, Eberts Regierungsführung Fehler vorzuwerden, zumal da er ja von so vielen Faktoren abhängig war und oft Mühe hatte, auch einfache Dinge durchzusetzen. Um so größer bleibt sein persönliches Verdienst, das Reich nach der Niederlage, im Anrollen der Besatzung und der Inflation, in die neue Rechtsform hinübergeführt zu haben, Das Reich hatte in erstaunlich kurzer Zeit wieder eine Verfassung, und die Autorität Eberts hatte sich durchgesetzt. Und oft hat Eberts Eingreifen die Dinge bestimmt, seine erfahrene Hand hat immer wieder eingreifen müssen. Es gehört zu den tragischen Verhängnissen der daran so reichen deutschen Geschichte, daß dieser Mann so früh vollendet hinweggehn mußte. Künftige Geschlechter werden sein Gedächtnis preisen, unabhängig davon, ob die Straßentafel seinen Namen führt oder nicht.

„Der Raffineurhof"

Graf Galten fuhr zur Stadt. Den Vormittagszug von Metgethen nach Königsberg hatte er infolge einer dringlichen Besprechung mit dem Oberinspektor versäumt; so hatte er anspannen lassen und lenkte selbst die Dogcart mit den beiden Falben, während der Kutscher mit untergeschlagenen Armen hinter ihm auf dem Rotsitz thronte. Die Chaussee war an diesem milden Vorfrühlingsvormittage wenig belebt, auch auf den Hufen waren wenige Fußgänger anzutreffen. Aus der Schule ertönte durch das geöffnete Fenster der rhythmische Hall der jugendlichen Stimmen, die im Chore einen Vers aufsagten. Hinter der Brücke überholte das Gefährt eine Kompagnie des Regiments Kronprinz, die bestaubt, ohne Tritt marschierend, von einer Felddienstübung zurückkehrte. Der hinter der Truppe reitende Hauptmann drehte sich, als er das Rollen des leichten Gefährts hörte, um und führte rasch die Hand an den Helm, worin ihm die neben dem Pferde einherschreitenden Leutnants eilig folgten. Der Graf dankte höflich. In der ersten Reihe der Chargierten vor der Kompagnie ging am rechten Flügel ein Unteroffizier. Er zog, als der Wagen die Truppe passierte, das Gewehr an, nahm stramme Haltung an und sah starr nach dem vorüberfahrenden Herrn. Der Graf, der bereits die Schar suchend gemustert hatte, rief laut "Guten Morgen, Erich!" hinüber.

Der links vom Hauptmann schreitende Premierleutnant fragte: "Darf ich mich gehorsamst erkundigen, wer der Herr war?" "Das wissen Sie nicht? Das war doch Graf Galten auf Wöterkeim, wohl der größte Besitzer im Saxmland, früher Flügeladjutant, Persona gratissima bei Seiner Majestät. Aber freilich Sie sind ja eben erst von Graudenz ins Regiment gekommen." Der neben dem Unteroffizier schreitende Sergeant fragte: "Wen meinte denn der Graf mit seinem Gruß?" Erich Nipperdey lachte. "Mich, Herr Sergeant." "Wieso kennt er Sie denn?" "Er ist doch mein Onkel, der Bruder meiner Mutter." Der Sergeant sah den Unteroffizier von der Seite her an. "Was war denn Ihr Vater?" "Geheimer Kommerzien- und Admiralitätsrat", und Hauptmann der Landwehr." Das Gespräch verstummte, aber der Sergeant nahm unwillkürlich eine etwas zusammengenommere Haltung an.

Der Graf hatte inzwischen das Glacis passiert. Er überholte einen schwach besetzten Wagen der Pferdebahn und fuhr im Schritt durch das Steindammer Thor, um dann wieder in den leichten Trab zu verfallen. Am Ende des Steindamms war

wo Wochenmarkt, Galten parierte deshalb zum Schritt durch, lenkte vorsichtig durch das Füßgängergewühl in die Poststraße hinein und ließ den Gäulen erst wieder die Köpfe frei, als er in den Königsgarten eingebogen war. Er hielt vor der Buchhandlung von Graefe und Unzer, reichte dem Kutscher die Leinen, stieg trotz seiner Riesengestalt leichtfüßig ab und betrat den Laden. Er forderte den neuesten, eben erschienenen Roman von Felix Dahn und mußte lächeln, als er just in diesem Augenblicke den Verfasser im Mantel mit der weiten Pelerine erblickte, der wie immer in Eile, den Platz zur Universität hinüber kreuzte. Er ließ sich das Buch einpacken und that es in den unter dem Sitze befindlichen Kasten. Dann sagte er zu dem Kutscher, der inzwischen den Platz gewechselt hatte und die Peitsche steilte: "Friedrich, Du fährst stracks zurück, meldest Dich beim Herrn Oberinspektor und giebst das Buch der Frau Gräfin. Ich komme mit der Bahn zurück."

Der Wagen machte einen Bogen um das Theater und die Universität, um wieder die Richtung zum Steindammer Thore zu gewinnen. Galten aber ging gemächlich nach der Unterstadt. Die Krämerbrücke war gerade aufgezogen, Wagen und Fußgänger stauten sich, aber als er schon im Begriffe war, es an einem anderen Flußübergange zu versuchen, fiel die Sperrkette und er konnte mitten im Gedränge passieren. In der Kneiphöfischen Langgasse betrat er eins der altertümlichen Häuser, die von der Straße mit einem Gewirre von halbdunkeln Räumen bis zum Pregel durchgehen. Im ersten Stock war das von ihm gesuchte Kontor der Gebrüder Michaelis. Nach kurzem Klopfen trat er ein und wurde sofort in das Privatkontor geführt, wo ihn der ältere Inhaber der Firma verbindlich begrüßte und bat, Platz zu nehmen.

"Mein Neffe, der Anwalt, wird sogleich erscheinen, Herr Graf. Ach, da ist er schon."

Der Genannte trat eben ein.

"Darf ich Ihnen meinen Neffen, Rechtsanwalt Michaelis, vorstellen."

"Ich freue mich, den Sohn eines alten Geschäftsfreundes kennen zu lernen", sagte Graf Galten.

"Am besten trägt mein Neffe kurz die Sache vor, die uns heute zusammenführt."

Der Anwalt legte ein dünnes Aktenstück vor sich nieder und begann:

"Ich darf kurz rekapitulieren. Ihr vor zehn Jahren verstorbener Schwager, Herr Graf, hat kurz vor seinem Tode die alte Firma liquidiert. Sein Baarvermögen hat er in drei gleichen Teilen seiner zweiten Gattin, der in Elbing verheirateten Tochter und dem einzigen Sohne vermacht, der mir als junger Kollege bekannt ist und zur Zeit beim Regiment Kronprinz übt. Das Haus auf dem Tragheim erbte die Witwe, die Villa auf den Hufen der Sohn, die in Neuhäuser die Tochter. Blieb nur der Raffineriehof. Der Geheimrat war Hauptaktionär der auf diesem Gelände errichteten Zuckerraffinerie. Leider hielt das Unternehmen in keiner Weise, was man sich davon versprochen hatte. Woran das lag, vermag ich nicht zu sagen. " Der Graf und der Onkel nickten und zuckten mit den Schultern. "Aber, wie auch immer", fuhr der Anwalt fort, "die Gesellschaft fallierte, und Ihr Herr Schwager erwarb aus der Masse das Grundstück. Der eine Speicher ist an eine Großlumpenhandlung vermietet, die anderen Gebäude sind im Verfall, auf dem weiten Hofe wächst das Gras. Nun hat Herr Nipperdey diesen Besitz zu gesamter Hand allen drei Erben vermacht. ~~Lange Jahre hat niemand a~~ Zugleich hat er bestimmt, daß ein Drittel aus dem Erlöse des Hofes der Stadt zufallen soll. Offenbar hat Ihr Herr Schwager geglaubt, der Stadt mit dieser Aussicht besonders zu dienen, denn man hat sich ja gewundert, daß er der Stadt nicht sofort ein Legat beschert hat. Nun hat die Gegend des Raffineriehofs lange im Dornröschenschlaf gelegen, obwohl die Bahnhöfe ganz nahe waren. Jetzt aber hat die Neue Baugesellschaft ein sehr günstiges Gebot gemacht. ~~Aber~~ Sie will das Gelände mit Wohnhäusern bebauen, wodurch die ganze Gegend ein anderes Aussehn bekommen würde. Die Stadtgemeinde hat an dem Plane ein besonderes Interesse, ganz abgesehn von der Zuwendung, die ihr aus dem Erlöse zustehn würde. Sie will nämlich, wie Ihnen mein Onkel als Mitglied des Magistrats bestätigen wird (der alte Herr nickte zustimmend), bei dieser Gelegenheit den Zuggraben, der besonders im Herbst die Gegend verpestet, zuschütten und die Straße regulieren. Alledem steht aber der entschiedene Wille von Frau Geheimrat Nipperdey entgegen. Sie verweigert die Genehmigung zum Ver-

Kauf an die Neue Baugesellschaft. Die Gesellschaft will sich noch einen Monat an ihr Angebot halten. So stehn die Dinge."

Mit einer leichten Verbeugung beendete der Anwalt den Vortrag.

"Kennen Sie die Gründe der Weigerung?" fragte der Graf.

"Nein, der Vertreter von Frau Geheimrat, mein Kollege Frommer, hat mir nur die Entscheidung mitgeteilt."

"Könntest Du nicht noch mal mit Frommer sprechen?", meinte der Stadtrat.

"Ich will es jedenfalls versuchen, ich stehe mit ihm gut, aber ich habe wenig Hoffnung."

Das Gespräch ging noch eine Weile hin und her, ohne neue Aussichten zu bieten. Dann verabschiedete sich Graf Galten. Er machte ein paar Einkäufe und ging in tiefem Nachdenken zur Oberstadt hinauf, als er nahe der Hauptpost auf seinen Neffen stieß.

"Famos, daß ich Dich wieder treffe, ich hab mich grade mit Deinen Angelegenheiten beschäftigt. Bist Du jetzt dienstfrei?"

"Jawohl, ich habe erst um drei Uhr wieder Regimentsdienst."

"Dann können wir zusammen frühstücken. Ich denke, wir setzen uns in eine Nische im Blutgericht."

Und so geschah es. Es war noch fast völlig leer in den halbdunkeln, heimlichen Räumen. Während sie aßen und einen leichten Rotwein tranken, erzählte der Graf von seinen heutigen Unterhandlungen.

Erich zuckte die Achseln . Er tröpfelte sich etwas Zitrone auf den grobkörnigen Kaviar, den der Küfer ihnen serviert hatte, nahm einen Bissen und einen Schluck und sagte dann zu dem Oheim, der schon leichte Ungeduld zeigte:

"Onkel Heinrich, der Vater hat mir so viel Mammon hinterlassen, daß ich wirklich keinen Grund einsehe, in diesem Falle gleich zuzugreifen. Du weißt ja, daß wir an dreifache Zustimmung gebunden sind. Helene ists egal, aber Mama will doch eben nicht. Und warum sollte ich sie drängen?"

"Das will ich Dir sagen. Erstens ist das Angebot der Neuen Baugesellschaft besonders günstig, und zweitens liegt der Stadt daran, endlich im Bahnhofsviertel anständige Bebauung zu schaffen. Ich komme eben vom Stadtrat Michaelis, der mir das bestätigte."

In diesem Augenblick betraten sporenklirrend ein Oberstleutnant und ein Major, den Raum. Erich fuhr auf und nahm Front, der ältere Herr winkte ab, und beide verneigten sich gegen den Grafen, der auf sie zutrat und den Major als Gutsnachbar begrüßte. Er bat beide Herren an seinen Tisch, und Erich, froh über den Abbruch des Gespräches, verabschiedete sich bald. Als er fort war, sagte Galten zu dem Oberstleutnant:

"Herr von Pelet, darf ich fragen, wie sich mein Neffe im Regiment macht?"

"Sehr gut, Herr Graf, ich hab ihn neulich beobachtet, als er zum ersten Mal einen Zug bei einem Exerzieren im Bataillon führte. Er machte das ohne Tadel und vor allen Dingen ohne Nervosität".

"Freut mich, freut mich sehr. Ich weiß nicht, ob Sie seinen Vater gekannt haben."

"Gewiß, den Geheimrat, der die schöne Villa auf dem Tragheim bewohnte."

"Sehn Sie, der war auch ein Mann ohne Nervosität."

"Aber sollte nicht die militärische Beanlagung mehr von der mütterlichen Seite, aus Ihrer Familie stammen, Herr Graf?" meinte der Oberstleutnant lächelnd.

Das Gespräch wendete sich dem bevorstehenden Besuche des Kronprinzen zu, Graf Galten war als Kammerherr zur Dienstleistung befohlen und erzählte Einiges von früheren königlichen Besuchen, so daß er mit dem hohen Herrn, der als Rektor Magnificus akademische Bräuche kennenlernen wollte, auch einmal in die Wolfsschlucht am Mühlenberge eingekehrt wäre. "Noch heute erzählt die angeblich hundertjährige Wirtin von der Leutseligkeit des Thronfolgers."

"Sie sind doch aber nicht mit Seiner Kaiserlichen Hoheit in Uniform dorthin gegangen?"

"Nein", lachte der Graf, "wir waren in Räuberzivil. Wir hatten den Prorector mit, den sehr witzigen Professor Jaffe, der scheint dort Stammgast zu sein."

"Den kenn ich auch, er war im Krieg Stabsarzt in meinem Regiment und munterte die ganze Bande auf", meinte der Major.

Galten verabschiedete sich bald, denn es war Zeit für den Zug. Er ging zum Pillauer Bahnhof und fuhr die kleine Strecke bis Metgethen. Er hatte

das Abteil für sich allein. Auf der Station war noch wenig Leben, für Ausflügler wars noch zu früh im Jahr. So schritt Galten einsam zuerst durch ein Stückchen Hochwald, dann auf einem Feldwege zwischen jungen Roggenschlägen dahin. Er überdachte, wie oft er mit Oskar Nipperdey diese Straße geschritten war. Sie hatten beide das Königliche Friedrichskollegium besucht und waren von Klasse zu Klasse gemeinsam vorgeschritten. Galten und Nipperdey hatten die gleichen geschichtlichen Interessen, sie lasen zusammen Ranke und mit besonderer Begeisterung Mommsen. Galten war bei dem alten Generalkonsul Nipperdey und seiner Frau wie Kind im Hause. Und Oskar Nipperdey war über Sonntage und während langer Ferienwochen in Wöterkeim. So wuchs Oskar ganz von selbst in die Familie hinein, und die Verlobung von Galtens einziger Schwester mit dem bürgerlichen Kaufmannssohne vollzog sich ohne Konflikte irgendwelcher Art. Die Nipperdeys gehörten zum königsberger Patriziat, und sein Schwager hätte als Geheimrat den Adel leicht erhalten können. Sie hatten das damals mit dem alten Grafen erörtert, waren aber übereingekommen, die Nobilitierung nicht anzustreben. "Wenn mein Sohn Landwirt werden sollte, mag er zusehn, den Adel zu erhalten, es wird nicht schwer sein, aber für einen Kaufmann ist der bürgerliche Stand besser." Dann war Galtens Schwester an einem zu spät erkannten Krebsleiden gestorben, der berühmte Chirurg der Albertina war zu spät zugezogen worden, und Nipperdey war früh Witwer geworden. Und dann und dann. Bei diesen Gedanken seufzte Galten tief auf. Er war inzwischen an den Rand des Sees gekommen, und vor ihm erhob sich das mächtige Galtensche Schloß und spiegelte sich in der klaren Flut, die sich im Frühlingswinde kräuselte. Es war eine schwere Enttäuschung für die Familie gewesen, als Nipperdey zwei Jahre nach Marias Tode die Witwe Willuhn geheiratet hatte. Gewiß, sie war eine schöne Frau, Aber sie stammte aus engen Verhältnissen. Ihr erster Mann hatte in der Provinz eine kleine Brauerei, nach seinem Tode war sie mit der einzigen Tochter nach Königsberg gezogen. Und dort hatte sie Nipperdey kennengelernt, der eine Hypothek auf ihrem alten Grundstück besaß. Der Versuch einer Annäherung war an der eisigen Abwehr des alten Grafenpaares gescheitert, und als Galtens Eltern und Nipperdey gestorben waren, hatte Galten selbst zwar die Verbindung mit Erich, seinem Patenkinde, und dessen Schwester in voller Verwandtschaftlichkeit wieder aufge-

x genommen, aber eine Entfremdung blieb. Und vollends die Gräfin, Galtens Frau, war für einen Verkehr unzugänglich.

Nun betrat Galten die Stufen der dem Schlosse vorgebauten Terrasse. Im gleichen Augenblick trat Gräfin Isa heraus und auf ihn zu.

"Wie schön, daß Du den früheren Zug genommen hast! Ich fürchtete schon, daß Du erst zum Abendbrot zurück sein würdest. Ich danke auch für das Buch, ich hab schon drin geschmökert."

Damit gab sie dem Gatten einen Kuß, hakte ihn unter und führte ihn durch das Portal.

"Was gabs denn in der Stadt?"

Er berichtete, sprach von seinem Zusammentreffen mit Erich und dann von den Verhandlungen über den Raffineriehof. Als er den Widerstand von Frau Nipperdey erwähnte, krauste sich die Stirn der Gräfin.

"Warum kümmerst Du Dich eigentlich so sehr um diese Dinge? Laß doch die Stadt und die Erben allein entscheiden."

"Ja, das ist ein langes Kapitel. x Oskar und ich haben als Schüler immer wieder die Stadt durchstreift und uns ausgemalt, welche Entwickelung sie nehmen würde. Und grade über die Gegend am Philosophendamm und an den Bahnhöfen haben wir schon als Jungen oft gesprochen. Es war schon damals sein Lieblingsgedanke, dort nach Zuschüttung des scheußlichen Zuggrabens anständige Wohnungen zu bauen und das ganze Viertel zu verschönen. Darum hat er nach dem Krach der Fabrik das Gelände an sich gebracht und das Vermächtnis an die Stadt daran geknüpft. Ich erfülle also eine Freundespflicht, wenn ich mich für eine vernünftige Regelung einsetze. Aber Erich hat nicht recht die Traute, mit seiner Stiefmutter über die Sache zu reden. Vielleicht richtet ihr Anwalt was aus."

In diesem Augenblick trat der Oberinspektor mit einer Meldung an den Grafen heran, der sich nun von seiner Gattin beurlaubte.

x x x

Als Galten an einem der nächsten Tage die Hartungsche Zeitung aufschlug, fuhr er unwillkürlich zurück. Da wurde in einer großen Anzeige zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen, in der die Angelegenheit des Raffineriehofes erörtert werden sollte. Unterzeichnet war die Einladung von einigen Stadtverordneten und ein paar anderen Bürgern.

Fatal, dachte er. Ich kann natürlich nicht hingehn, und Erich kann als Soldat erst recht nicht hinxxxx. Er überlegte. Der junge Michaelis wird schon aufpassen, daß die Geschichte richtig läuft. Am besten lasse ich die Sache laufen und kümmere mich gar nicht darum.

Eine Stunde später hielt eine königsberger Droschke vor dem Schloßportal, vor dem sie sich mit den abgetriebenen Gäulen sehr stilwidrig ausnahm. Der Diener meldete den Rechtsanwalt Michaelis. Der Graf ging dem Besucher bis zur Thür entgegen.

Es ist sehr liebenswürdig, daß Sie Sich selbst herbemühen.

Da die Sache Ihnen so wichtig ist, Herr Graf, dachten mein Onkel und ich, richtig zu handeln. Ich hatte inzwischen Gelegenheit, mit dem Kollegen Frommer zu sprechen. Leider hat er wenig Hoffnung, einen anderen Entscheid herbeizuführen. Aber jedenfalls muß Alles aufgeboten werden, persönliche Angriffe zu vereiteln.

Ich fürchte, das wird sich kaum machen lassen. Aber zunächst wollen wir ein Glas Portwein trinken und eine Zigarre rauchen.

Der Diener servierte bereits, und der junge Anwalt nahm, nachdem er sich bedient hatte, das Wort.

Der Einberufer ist ein braver und im Magistratskollegium beliebter Mann, von ihm ist nichts zu befürchten, aber wer weiß in einer öffentlichen Versammlung, was Alles passiert? Man ist solcher Versammlungen ja unter dem Sozialistengesetz völlig entwöhnt, darum wird der Zulauf sehr groß sein.

Mir liegt ja nur daran, sagte der Graf, daß der Name Nipperdey nicht in übler Art in die Debatte gezogen wird.

Meinem Onkel Stadtrat und dem ganzen Magistrat liegt natürlich auch daran, daß die Sache ohne Skandal abgeht, es geschieht unter Hand Alles, was möglich ist.

x x x

Die Jubiläumshalle war lange vor dem Beginn der Versammlung überfüllt. Auf dem Podium saß neben dem Einberufer ein Polizeikommissar in Uniform, neben ihm ein Schreiber in Zivil. Michaelis und Frommer hatten sich Plätze ganz hinten an der Eingangsthür gesichert und konnten die Zuschauermenge wohl überblicken.

Ich sehe niemand vom Magistrat, sagte Frommer.

Nein, mein Oheim sagte mir, die Herren hätten sich verabredet, nicht hinzugehn. Ich bin sozusagen als ~~Berichterstatter~~ Horchposten designiert. Aber von den Stadtverordneten sind mehrere erschienen, besonders aus der Vorstadt.

Jetzt schwang der Einberufer die Glocke, und das Stimmergewirr legte sich.

Meine Herren, wir haben Sie zusammengerufen, weil es sich um eine für die Stadt sehr wichtige und dringende Angelegenheit handelt. Die Bahnhofsgegend ist ein Stiefkind der städtischen Bebauung. Der Raffineriehof ist ein Schandfleck der Vorstadt(Hier ertönten Zwischenrufe: Sehr richtig!, und der Polizist reckte sich auf und versuchte die Rufer zu erspüren.) So geht es nicht weiter. Herr Obermeister Keitel wird einige nähere Ausführungen über den Konnex, ich meine, den Komplex, machen. Ich erteile ihm das Wort.

Der Obermeister Keitel, ein Mann mit rötlichem Kaiser-Wilhelm-Bart, stand auf und begann.

Meine Herren, ich bin ein alter Königsberger und bin Kummer gewöhnt. Wenn ich über die Grüne Brücke gehe und der Sommer ist da, so schnuppere ich schon immer, und brauch gar nicht die Nase anzustrengen – denn der Gestank kommt ganz von selber. Nämlich vom Zuggraben. Es ist ein Skandal, daß da noch immer nichts geschehn ist. Es ist ja sehr eigenartig anzusehn, wenn unsere lieben Dzimken mit ihren flachen Kähnen den Graben befahren und ihre Lieder dazu singen, aber mir genügt es, wenn sie sich am Weidendamm oder am Junkergarten vorlegen. Sehen Sie Sich mal den Schlamm im Graben an. Kein Mensch kann in der Gegend die Fenster offenhalten, wenn es heiß ist. Nun endlich kommt eine Baugesellschaft und will den Raffineriehof, dieses Schandmal, bebauen, und dabei soll endlich dieser gräßliche Zuggraben zugeschüttet werden. Und da hören wir, daß der ganze Plan nicht zu Stande kommen soll, weil es Leute giebt, die mit dem Preise nicht zufrieden sind.

Meine Herren, das geht nicht. Hier steht das Interesse der Stadtgemeinde obenan. Endlich kann die Bahnhofsgegend anständig bebaut werden, und da darf kein eigennütziges Gehabe dreinreden. Wir bitten Sie, eine Entschließung anzunehmen, die dem Magistrat den Rücken stärken soll. Hier sind mehrere Stadtverordnete, die denken alle wie ich. Wir werden im Rathause Alles aufbieten, um den Oberbürgermeister und die andren Herren hart zu machen. Weil die Zuckerfabrik nicht ging, braucht doch das ganze Terrain nicht für ewig brachzuliegen. Ich meine, Sie sind Alle mit uns einverstanden. Wenn der Kronprinz demnächst herkommt, soll er sehen, daß am Bahnhof ein neues Leben herrscht.

Unter allgemeinem Bravo schloß der Redner.

Der Vorsitzende fragte, wer das Wort wünsche.

Herr Handwerksmeister Godau hat das Wort.

Meine Herren, begann der neue Redner, daß der Kronprinz herkommt, ist ja sehr schön, ich weiß aber nicht, was das mit dem Zuggraben und dem Raffineriehof zu thun hat. Hier steht der Eigennutz Einzelner gegen das städtische Interesse. Da sehen Sie die Früchte des Kapitalismus. Aber es kommt eine andere Zeit. Wenn erst die sozialistische Gesellschaft...

Bei diesen Worten setzte der überwachende Beamte den Helm auf und rief aufstehend in die Versammlung hinein:

Die Versammlung ist aufgelöst. Der Einberufer und die Herren am Vorstandstisch versuchten vergeblich einzugreifen, der Beamte befahl die Räumung des Saales, indes bereits an den Eingangsthüren Pickelhauben erschienen. Unter allgemeinem Gesumme begann sich der Saal zu leeren. Plötzlich wurde Alles still und lauschte, und dann ertönte unauslöschliches Gelächter, in das sogar die Beamten einstimmten. Von einem Nebensaale her tönte nämlich rhythmischer Chorgesang herüber. Die Verbindung Littuania hatte heute Kneipe und intonierte grade: Was kommt dort von der Höh, was kommt dort von der Höh, was kommt dort von der ledernen Höh?.. Und unter dieser Begleitung leerte sich der Saal.

Michaelis und Frommer gingen in der lachenden Menge miteinander hinaus und schlugen die Richtung nach dem Königsgarten ein.

Ich denke, wir beenden den angebrochenen Abend im Zentrum.

Und so geschah es. Sie betraten die um diese Zeit immer vollen Räume der Zentralhalle und fanden

noch am runden Tisch mehrere Bekannte. Lachend erzählten sie von dem überxxxxx raschenden Ende der so pomphaft angekündigten Versammlung.

Jedenfalls hat Herr Godau dafür gesorgt, daß unbequeme Erörterungen nicht aufkamen, meinte Michaelis lachend. Und Frommer sagte: Ich werde es jedenfalls Frau Nipperdey mitteilen, in welch unangenehme Lage sie sich begiebt, wenn die Sache weiterxöffentlich erörtert wird.

Das Lokal füllte sich immer mehr, da grade die Vorstellung im Stadttheater beendet war. Eine auffallend schöne und elegante Dame kam in Begleitung zweier Herren und eines jungen Mädchens herein und suchte Platz. Die beiden Anwälte erhoben sich und grüßten.

Sieh da, Lupus in fabula. Frau Nipperdey, aber wer sind die Herren?

Den einen kenne ich nicht, meinte Frommer, der andere ist der Regierungsassessor von Zedlitz. Er war Landratsvertreter in Frau Nipperdeys Heimat und ist jetzt hier bei der Regierung. Er gilt als erklärter Kurmacher der Tochter.

Diese, eine schlanke Erscheinung mit auffallend goldblondem Haar, hatte das den Kopf verhüllende Tuch abgelegt und nahm neben der Mutter Platz. Beide Damen sahen sich im Saale um, und Frommer ging an den Tisch und begrüßte die ~~beiden Damen.~~

Darf ich morgen bei Ihnen vorsprechen, gnädige Frau?

Gewiß, kommen Sie doch zur Theestunde, wenn Ihre Zeit es erlaubt.

Gern, ich bin am Nachmittage frei. Wie wars im Theater?

Die Tochter lachte in Erinnerung an das Spiel.

Der alte Julius Pohl war so drollig, wie ich ihn noch nie gesehen habe. Und am ergreifendsten da, wo er nicht drollig war.

Sie dachte offenbar einer Szene nach, und ihre Augen wurden leicht verschleiert.

Sie hat Meeraugen, mußte Frommer denken, als er zu Michaelis zurückging. Er ertappte sich auf einer leichten Regung des Neides gegen den Assessor, der ein lebhaftes Gespräch mit den Damen begann. Das junge Fräulein schien aber nicht recht bei der Sache, sodaß der junge Mann sich schließlich mehr an die Mutter wandte, die ihm aufmerksam lauschte.

× × ×

12

Das Regiment Kronprinz hatte am Sonntag Kirchgang. Erich Nipperdey marschierte mit der gesamten Mannschaft zur Kaserne, wohnte noch der Parolenausgabe bei und ging durch die Stube seiner Korporalschaft. Dann war er für den Nachmittag und Abend dienstfrei. Er zog sich in seiner auf der Alten Gasse befindlichen Stube um, legte die Extrauniform an und schlenderte nach dem Tragheim. Vor der väterlichen Villa stand er einen Augenblick still. Wie immer freute er sich über den geschmackvollen Bau mit dem sparsamen Schmuck an der einfach gegliederten Front, die nach einer Zeichnung seines Vaters angelegt worden war. Er erblickte am Fenster neben dem Eingange schon ein wartendes Antlitz und zog die Glocke. Im gleichen Augenblicke wurde ihm aufgethan.

Da bist Du ja, sagte seine Stiefschwester. Er legte das Seitengewehr und die Mütze ab und betrat Hand in Hand mit ihr das Musikzimmer, in dem die Mutter am Flügel saß und sich nun erhob, ihn zu begrüßen. Sie verplauderten von allem Möglichen, denn Erich hatte fast vierzehn Tage verstreichen lassen müssen, bis er wieder nach dem Tragheim kam. Die Fenster des großen Raumes gingen nach dem Garten, und man blickte über noch kahle Bäume hinweg auf den Schloßteich, ~~der sich leicht im Winde kräuselte,~~ Die Wasserfläche war völlig leer.

Ihr habt Euren Kahn auch noch nicht aus dem Winterschlaf erlöst, meinte Erich, und seine Schwester erwiderte:

Ach nein, es ist noch zu früh, wir bekommen sicher noch Fröste(über welche Wendung Erich belustigt lachte).Sie sah ihn strafend an und fragte:

Wird der hohe Herr denn in diesen Wochen geruhen können, in Uniform die Ruder zu bewegen?

Paß nur auf, ich rudre Euch mit dem Seitengewehr, und nach vier Wochen krieg ich den Säbel, dann stake ich Euer Boot damit.

Die beiden Damen lachten, und da ein dienstbarer Geist meldete, daß das Essen fertig sei, bot Erich Mutter und Tochter die Arme und führte sie ins Speisezimmer, Vor diesem dehnte sich eine Terrasse, von der Stufen zum Garten und an den Teich hinabführten.

Sie saßen zu dreien am Tisch und ließen sich die Sauerampfersuppe und dann den Gänsebraten munden. Als Erich die Gans kunstgerecht zu zerlegen begann, entdeckte er, daß die Füllung des Vogels aus Maronen bestand. Er fragte erstaunt:

Nanu, heute keine Kartoffeln im Leibe?

Nein, meinte die Mutter, Ansa hat heut das Menu gerichtet, und sie wollte probieren, wie der Braten mit dieser Füllung schmeckt.

Die Tochter sah aufmerksam zu Erich hin, der befriedigt gekostet hatte und nur anerkennend nickte.

Schmeckt ausgezeichnet. Aber von wannen ward dir diese Kunst?

Von meiner Mutter, flocht Frau Nipperdey ein. Sie hat einst im Deutschen Hause in Tilsit kochen gelernt und daher manches Rezept behalten.

Deine Mutter stammte doch aus Heydekrug?

Ja, sie war eine Litauerin, Ansa hat ja nach ihr den litauischen Namen. Meine Mutter konnte noch fließend Litauisch, obwohl sie in unsrer Gegend nie Gelegenheit hatte, mit jemand zu reden. Aber wenn sie nach Königsberg kam, so ging sie auf den Altstädtischen Markt, um sich mit den litauischen Frauen zu unterhalten, und Sonntag ging sie Nachmittags zum litauischen Gottesdienst in die Altstädtische Kirche.

Als sie beim Nachmittagskaffee saßen, brachte das Stubenmädchen eine Karte:

Gustav Gottschalk
Königlicher Kommissionsrat
Berlin SW

Die Hausfrau sagte sehr erstaunt:

Ich lasse bitten.

Der Besucher trat mit tiefer Verbeugung ein, ein rundlicher Herr mit schon kahlem Kopf und berlinischer Sprechweise.

Gnädige Frau bitte ich sehr um Entschuldigung für die sonntägliche Störung. Aber die Sache war mir und meinen Auftraggebern eilig. Aber ich sehe, gnädige Frau haben Besuch.

Meine Tochter und mein Stiefsohn, Referendar Nipperdey, dürfen ja wohl bei dem, was Sie zu mir führt, dabei sein.

Ganz gewiß, beeilte sich Herr Gottschalk zu versichern. Im Gegenteil, es paßt gut, daß Herr Referendar dabei ist. Es handelt sich nämlich um den Raffineriehof.

Erich unterdrückte einen Seufzer.

Ich komme, fuhr der Besucher fort, im Auftrage der in Berlin domizilierenden Norddeutschen Terrain-Gesellschaft. Sie hat für das Objekt großes Interesse und will den ganzen Trakt im neusten Stil bebauen. Das Angebot der Neuen Bau-Gesellschaft ist uns bekannt, die hiesigen Zeitungen haben ja darüber berichtet. Unsere Gesellschaft bietet zehntausend Mark mehr und den vollen Kaufpreis am Tage der Auflassung, während die Neue nur zwei Drittel des Kaufpreises bar auszahlen und den Rest hypothekarisch zu vier Prozent eintragen lassen will. Ich bitte, Frau Geheimrat, sich die Sache noch einmal zu überlegen.

Frau Nipperdey nahm ein Crayon und notierte sich die Angaben auf einem zur Hand liegenden Notizblock.

Selbstverständlich werden wir die Offerte auch noch morgen schriftlich abgeben, fuhr Herr Gottschalk fort, ich bin nur gebeten worden, sofort vorzugehn, nachdem meine berliner Freunde gehört hatten, daß eine große Versammlung sich mit der Sache befaßt hat.

Nun, das Ergebnis dieser Veranstaltung war nicht grade erschütternd, flocht die Hausfrau ein und lächelte.

Das ist wohl richtig, aber die ganze Stadt hat doch ein brennendes Interesse an der ganzen Geschichte.

Erich dachte an das Gespräch mit dem Oheim und mußte innerlich das Gehörte bejahen. Seine Stiefmutter aber sagte ganz ruhig:

Sie werden nicht erwarten, Herr Rat, daß ich Ihnen heute Bescheid gebe.

Herr Gottschalk machte eine entsprechende Handbewegung.

Ich muß mir die ganze, so wichtige Angelegenheit noch einmal überlegen. Sie wissen, daß ich das Gebot der Neuen Baugesellschaft einstweilen abgelehnt habe. Ich werde mir die Sache noch weiter überdenken und mich mit den Miterben besprechen.

Dann darf ich Sie, Herr Referendar, vielleicht bitten, Sich die Sache auch noch einmal zu überlegen. Eine solche Gelegenheit bietet sich nicht so häufig. Aber ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Sie am Sonntag so überfallen habe. Ich darf mich empfehlen. Ich bleibe noch bis morgen Abend hier. Ich wohne im Hotel de Berlin.

Der Besucher verabschiedete sich, von Erich hinausgeleitet.

Als er fort war, entstand zuerst eine Gesprächspause. Dann sagte Erich:

Die ganze Stadt scheint sich nur noch mit dem Raffineriehof zu beschäftigen. Onkel Heinrich hat mich auch neulich darauf angesprochen.

Und was hast Du ihm erwidert? fragte die Mutter.

Ich habe ihm gesagt, daß mir an der Sache nicht viel läge. Mein Erbteil wäre groß genug, und Du hättest noch keine Lust zu verkaufen. Helene ists auch nicht eilig damit.

Da hast Du ihm richtig g dient, sagte Frau Nipperdey, indem sich ihre Stirn zusammenzog.

Aber, warum willst Du nicht die ganze Geschichte vom Halse haben? Die Angebote sind doch verlockend.

Du siehst, daß das Gebot der hiesigen Gesellschaftxx gar nicht so günstig ist, wie es zuerst schien. Aber auch zu dem höheren Preise will ich nichtX verkaufen. Ich kann warten.

In diesem Augenblick wurde Ansa durch das Stubenmädchen abgerufen.

Es ist mir liebx, daß sie grade fort ist. Sieh mal, Erich, ich möchte bei Dir nicht in den Verdacht kommen, daß ich besonders geldgierig bin. Dein Vater, mein geliebter Mann, hatx mir so viel hinterlassen, daß ich mit Ansa sorgenfrei leben kann.

Herbert Perlman 5492 Cornell Avenue
Chicago 15, Illinois, 3.Maerz, 1960

Mrs. Resi Peters
Eislebenerstrasse 15
Berlin W.30, Germany

Sehr geehrteFrau Peters:

Vielen Dank fuer Ihre Zeilen vom 3.Februar
Ja, meine verewigte Mutter wohnte zuletzt in der Doernbergstrasse am Luetzowufer und verstarb im Mai 1929. Und ich erinnere mich Ihrer aus verschiedenen Erzaehlungen von Spieros.

Wir sitzen hier im allertiefsten Schhneegestoeber nachdem es fuer eine Woche kalt und trocken gewesen war und ich erhalte soeben das Manuscript von Ella .

Nun, die Sache ist so:
Da ist ein huebsches Lokalkolorit und die Leute sind so geschildert wie sie etwazu jenen Zeiten(etwa 1880) redeten und waren, der Kadavergehorsam des Militaers mit seiner auch in gewissen akademischen Kreisen ueblichen Ausdrucksweise(Dritte Person Pluralis). Die Personen sind teilweise wiederzuerkennen:Der Graf ist natuerlich Lehndorff-Preil, der der Fluegeladjutant des alten Kaiser Wilhelm war und sich das schoene Schloss am Warger Teich bei Metgethen gebaut hatte, Namen von Stadtverordneten wie Fleischermeister Keitel oder von Kaufmannsfamilien wie Frommer, Universitaetsprofessor Jaffe, Dahn,die alte Tante Fischer von der Wolfsschlucht,die bloedsinnige Aktivitaet des ueberwachenden Polizeibeamten,Jubilaeumhalle,Corps Lithuania,Zentralhalle, Koenigsgarten, Graefe und Unzer, Schauspieler Ehl , all das ist huebsch und fein. Zur Sache selbst weiss ich nur, dass die Koenigsberger Grundstueckserwerbsgesellschaft unter der Leitung von George Bittrich und Kommerzienrat Robert Simon, dem Inhaber des Bankhauses I.Simon Wwe.& Soehne stand. Bittrich,der groesste und aelteste Kolonialwarengrosshaendler des Ostens war wohl auch an der nicht florierenden Zuckerraffinerie(die wohl urspruenglich der Familie Pollack- Buka-Joel gehoert hatte)beteiligt gewesen. Ein Teil der Fabrikgebaeude war, wie wohl bereits frueher erwaehnt, an die Cigarrenfabrik Louis Grosskopf verkauft worden. Nun liegt der Fall so, dass mir ueber den Tatsaechlichen Verkauf nichts bekannt ist,der geschah, bevor ich geboren war, aber der Hauswirt meiner Eltern war bis etwa 1900 die Grundstueckserwerbsgesellschaft mit George Bittrich als Geschaeftsfuehrer. Viele der Namenwie Nipperdey etc.sind wahrscheinlich "umgebogen".Da ist wohl niemand am Leben, der irgendwelche Auskunft geben kann und die Grundbuchakten sind natuerlich zerstoert. Die Familie Grosskopf ist lang ausgestorben, ebenso die Bittrichs, von Simons leben wohl noch Enkel oder Urenkel des Geheimrats Moritz Simon als vormalige Besitzer der Frankfurter Zeitung,aber es ist fraglich ,ob diese etwas wissen. In Hanover lebt ein ehem. Redakteur aus Kbg., namens Wilhelm Matull, der soeben ein sehr huebsches kleines Buch herausgegeben hat:Altes , liebes Koenigsberg, das ich Ihnen empfehle.Es ist erschienen bei Gerhard Rautenberg, Leer. Vielleicht weiss Matull etwas oder jemanden,der Bescheid geben kann ueber Quellen oder Personen.Er selbst ist etwa 65 und weiss natuerlich aus eigener Erfahrung nichts. Die Universitaet Goettingen hat die Erbschaft der Albertus Universitaet in Kbg. angetreten und kann vielleicht Auskunft ueber das Staatsarchiv oder Stadtarchiv etc.erteilen.Ich habe nicht zuviel Hoffnungen.

Ich wuensche Ihnen Glueck in Ihren Bemuehungen
und bin
Ihr ergebener Herbert Perlman
Herbert Perlman

Vielleicht schreiben Sie auch an: Mrs. Elfriede Jordan,
21 Westside London S.W.4
England

Mrs. Therese Peters
Eislebenerstrasse 15
Berlin W.30, Germany

Geehrte Frau Peters:

Meine Cousine Ella Spiero schreibt mir aus Wiesbaden, dass ein Manuscript von Heinrich Spiero ueber den Raffineriehof gefunden ist und fragt mich, ob ich Ihnen etwas zum Thema Raffineriehof mitteilen koennte. Es ist natuerlich nicht leicht fuer mich festzustellen, was erwartet wird, wenn ich nicht ueber das Manuscript naeher unterrichtet bin oder es gelesen habe.

Zur Sache kann ich mitteilen, dass ich Raffineriestrasse 2 in Koenigsberg geboren bin (spaeter genannt Kaiserstrasse 49) und auf dem Raffineriehof den groessten Teil meiner Jugend im Sommer und teilweise auch im Winter zugebracht habe. Allerdings habe ich die "klassische Periode" des Raffineriehofes mit ihrer grossen Anzahl jugendlicher Personen aus den umliegenden Haeusern nur teilweise miterlebt, da bereits etwa 1897 viele der alten Familien fortzogen und dann auch bald das Terrain zur Anlegung einer neuen Strasse Victoriastrasse verwendet wurde. Ich war dann etwa 12 Jahre alt. Wir haben noch bis 1905 dort gewohnt, aber in den letzten Jahren war eben nur ein kleiner "Hof" mit Muellkaesten uebrig geblieben. Eine Anzahl von Familienfreundschaften hat allerdings die Zerstreuung in verschiedene Stadtteile ueberlebt, und natuerlich sind unter den Mitgliedern der "Hofgesellschaft" verschiedene Ehen zustande gekommen.

Ergebenst,

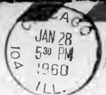
Herbert Perlman

Der Raffineriehof war das sehr grosse Gelaende einer ehemaligen Zuckerraffinerie, deren Gebaeude zum Teil als Cigarrenfabrik und Speicher fuer Hanf, Lumpen, Felle benutzt wurden (bis etwa 1898, die Cigarrenfabrik noch jahrezehntelang), waehrend auf dem freien Terrain als Teil Hufeisen im Jahre 1885 etwa sechs Wohnhaeuser mit Sechszimmerwohnungen (herrschaftlich, mit Parkettfussboeden, Gas etc) errichtet wurden, in denen viele gutsituierte juedische und nicht-juedische Familien, Officiere und hoehere Eisenbahndirectionsbeamte lebten. Ein Restgrundstueck wurde als Spielplatz mit Turngeraeten und Garten fuer die Bewohner der genannten Gebaeude reserviert.
UND DAS WAR DER RAFFINERIEHOF.

H.P.

12 (123F)

Herbert Perlman
5492 Cornell Ave.
Chicago 15, Illinois





Mrs. Therese Peters
15 Eislebener Strasse 15
Berlin W.30
Germany

FIRST FOLD

AIR LETTER • AÉROGRAMME • PAR AVION

SECOND FOLD

Königsberger Erinnerungen von Heinrich Spiero

In meiner Kindheit, zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, hatte Königsberg etwa 1[illegible]0000 Einwohner und war damit die siebente Stadt des Königreichs; nur Berlin, Breslau, Köln, Hannover, Stettin und Magdeburg waren volkreicher. Seither ist meine Vaterstadt von mehreren Orten des Westens und des Südens überholt worden. Immerhin dürfte die Bewohnerzahl sich fast verdoppelt haben. Freilich war damals der Stadtbezirk mit den Thoren und der Umwallung zu Ende, und nur der außerhalb des Brandenburger Thores gelegene [illegible] Garten, mit seinen niedrigen Häuschen, bildete eine kleine, bescheidene außerhalb der Stadt im unteren Pregelthal. Immer war der Mittelpunkt der zweiten preußischen Haupt- und Residenzstadt das Ordensschloß. Ob man von der Grünen Brücke her die durch die Kneiphöfische Langgasse über die Krämerbrücke den Anstieg nahm, oder ob man von oben her, vom Steindamm über den [illegible]platz der breiten [illegible]front nahte, um dann, sozusagen geduckt, über die schmalen Stufen durch die schmale Pforte den schweigenden Schloßhof zu betreten – immer war man belohnt und tief beruhigt, wann man aufatmend die stolze Ruhe und stille Schönheit dieses in ihren Teilen so verschiedenen und im ganzen doch durch ihren Gesamtaufbau einheitlichen Raumes wieder auf sich wirken ließ. Gewöhnlich war man auf dem weiten Schloßhofe mit sich und seinem Schatten allein, nur die Gäste der Weinkellerstuben des Blutgerichts fanden an ihre Stammtische. Aber wenn diese berühmte Kneipe abends [illegible] ihre Pforten schloß, lag der weite Bezirk in völliger Unberührtheit da, und man konnte sich in den mannigfachen Wandel der Zeiten zurückträumen. Hier hatten auch die Hochmeister des Ordens gewaltet, von diesem Turm her, vor dem in meiner Jugend sein Denkmal errichtet ward, hatte der erste weltliche Herzog, Albrecht von Brandenburg, über die Stadt geschaut. Hier, in der Schloßkirche hatte König Wilhelm der Erste die Krone vom Tische des Herrn genommen. Und unter grenzenlosem Jubel hatte zwanzig Jahre vorher sein unglücklicher Bruder bei der feierlichen Huldigung auf diesem selben Schloßhofe hinreißende Worte zu der dichtgedrängten Menge gesprochen, während dazwischen der Ruf eines wahnsinnigen Weibes erscholl: schwört nicht, schwört nicht!

Der umfängliche, in Jahrhunderten immer wieder in neuem Stile besonnene

An- und Umbau dieser Schloßanlage hat dennoch zu einem einheitlichen Ganzen von großem Reiz geführt. Ueber einander erheben sich da die Lagerkellereien der oft gepriesenen Weinstube des Blutgerichts, dann im Erdgeschoß das Oberlandesgericht, das frühere Ostpreußische Tribunal, in dessen Sitzungssaal der königliche Thronhimmel steht, und das Archiv. Darüber erheben sich die königlichen Gemächer, in denen die Majestät bei ihren Besuchen in der zweiten Hauptstadt weilte. Der Nordflügel barg aber auch die Schloßkirche, deren roter, vierkantiger Turm sich so steil neben dem Grau der anderen, runden, klotzigen Türme in die Lüfte reckt. Und das oberste Stockwerk des Nordflügels bedeckt der riesige Moskowitersaal. In der Schloßkirche hängen an einem Pfeiler die Wappen aller Ritter des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Im Moskowitersaal fanden zu jener Zeit in zweijährigem Abstande die Ausstellungen des Königsberger Kunstvereins statt. Sie boten die einzige Möglichkeit, sich von der zeitgenössischen Malerei eine Vorstellung zu bilden. Denn die beiden einzigen Kunsthandlungen hatten sehr bescheidenen Umfang, und die photographische Technik bot an Vervielfältigungen nur spärliche Gaben. So gingen wir eifrig durch die Räume, in denen wir Gemälde der beiden Achenbach, vom Ludwig Knaus, auch schon einmal Zeichnungen von Max Klinger sahen. Großes Aufsehen und herzliche Bewunderung erregte ein großes Bild von Franz von Defregger "Ausziehender Tiroler Landsturm". Der Kunstverein kaufte es an und ließ es im Kunstdruck vervielfältigen. Das Werk kam dann in die Sammlung, welche der Verein in der Kunstakademie auf der Königstraße unterhielt. Sie war auf wenige Räume zusammengedrängt, in denen die Bilder buchstäblich die Wände von oben bis unten bedeckten. Der Custos, der Kupferstecher Bauer, war nur wenige Stunden wöchentlich zur Stelle. Der Besuch war dem gemäß höchst spärlich. Dabei waren einige vortreffliche Werke in der Galerie, nur war ihre Betrachtung durch die gedrängte Menge des Stoffes nahezu unmöglich. Durch die Fülle der dargestellten Personen fiel das riesige Bild "Die Uebergabe der Marienburg" von Ludwig Rosenfelder, dem ersten Direktor der Königsberger Akademie, auf. Sehr schön sind von dem gleichen Meister die Darstellungen der Theologie und der Medizin in der alten Aula der Universität,

auf dem die Heilkunde darstellenden Bilde (meiner Erinnerung nach ist der Arzt am Krankenbette Galenus) soll Rosenfelder ~~im~~ zu dem bettlägerigen jungen Manne seinen Sohn ~~xxxxx~~ als Modell genommen haben, der dann im Kriege 1870 gefallen ist. Die Aula war mit ihren Fresken, die durchweg von Meistern der königsberger Kunstakademie herrührten, die größte malerische Sehenswürdigkeit der Stadt und wurde jedem auswärtigen Besucher vorgeführt. Besonders eindrucksvoll ~~waren die~~ das Bild~~er~~ der Sternkunde, Ptolemäus auf der sizilischen Sternwarte darstellend. Der ~~die~~ die Besucher führende Pedell forderte gewöhnlich auf, die Schirme aufzuspannen (wenn das Seitenlicht abgesperrt war), that man das, so erschienen die Gestirne in voller Leuchtkraft. Das Gemälde stammte von Piotrowski. Der Sitzungssaal des Universitätssenates war an der Decke mit Rosenkränzen geziert, eine Erinnerung daran, daß zur Zeit der Einweihung der neuen Universität Karl Rosenkranz Prorector gewesen war (Rector war immer ein Mitglied ~~xdes~~ des Königlichen Hauses, zuerst Friedrich Wilhelm der Vierte, dann Kronprinz Friedrich Wilhelm, zuletzt Kronprinz Wilhelm. Der leipziger Kirchenrechtslehrer Emil Friedberg erzählte mir einmal, der Kronprinz Albert habe ihm, der damals Dekan war, ~~einmal~~ bei einer Hoftafel in Dresden gesagt, wenn er den preußischen Kronprinzen um etwas beneide, so darum, daß er Rector einer Universität sei. Friedberg griff den Gedanken sofort auf, und der leipziger Senat erwählte den Kronprinzen zum Rector Magnificentissimus. Der Kronprinz nahm es auch als König mit seinen (Rector-) Pflichten sehr ernst, und ich habe manchmal hinter dem nun ergreisten Heerführer gesessen, wenn er der Vorlesung eines neu ernannten Professors folgte.

~~Die~~ Vor der Vorderfront des Kollegiengebäudes ~~war mit Arkaden ausgestattet und lud zum Hinherwandeln ein. Vor ihm~~ dehnte sich der Königsgarten, damals neben dem abgelegenen Volksgarten der einzige Schmuckplatz der Stadt. Ihn zierte das große Denkmal Friedrich Wilhelms des Dritten von August Kiß, das mit der Fuhre auf mühsamen Wegen von Lauchhammer nach Königsberg gebracht worden war. Man hatte Thore abbrechen und Brücken verstärken müssen, um das ~~xxxx~~ gewaltige Monument an seinen Platz zu schaffen. Die schöne Statue Kants von Rauch ist erst später auf dem Königsgarten aufgestellt worden, in meiner Kindheit befand sie sich noch am Aufstieg von der Unterstadt zur Oberstadt und grüßte so den Kömmling mit dem eigentlichen Wahrzeichen der Stadt der reinen Vernunft.

Dem von Stüler entworfenen Universitätsgebäude war eine Arkadenhalle vorgelagert, in der man peripathetisch wandeln konnte. Hier traf man öfter, auf den Arm seiner Tochter gestützt, ~~ihn~~ einen uralten Herrn, der auch bei rauhstem Wetter keinen der in Königsberg sehr üblichen Pelze trug, ~~sondern seine hohen Jahre aufrecht trug,~~ den berühmten Mineralogen Geheimrat Franz Neumann. Er hatte, Altersgenosse des alten Kaisers, noch bei Waterloo mitgefochten. Karl Steffeck, Rosenfelders Nachfolger, hat ihn sehr schön für die Nationalgalerie gemalt, den Pour le Mérite, dessen einziger königsberger Ritter er war, um den Hals geschlungen. Er wurde noch kurz vor seinem Tode Exzellenz, und nach seinem Ableben wurde sein Flachbild am Hochschulgebäude angebracht.

Neumann hat weit über Königsberg hinaus gewirkt. Seine großartige wissenschaftliche Arbeitsweise hat er auf seine Söhne vererbt. Der älteste, Karl, hat grundlegende Arbeiten über die Kugelfunktionen verfaßt, er war Professor in Leipzig, der zweite, Friedrich Julius, hat als Statistiker und Finanztheoretiker an der tübinger Hochschule gewirkt, einzig der dritte, Ernst, verblieb in Königsberg, er war Mediziner und entdeckte die blutbildende Funktion des Knochenmarks. Auch Ernst Neumann war eine große, stattliche Erscheinung. Franz Neumanns Frau stammte aus der großen königsberger Gelehrtenfamilie Hagen. Ihr Vater, Karl Gottfried Hagen, vertrat an der heimischen Universität gleichzeitig die Fächer der Zoologie, Botanik, Mineralogie, Physik und Chemie und hat auf all diesen Gebieten selbständige Arbeiten geliefert. Zugleich war er Inhaber der Hofapotheke in der Junkerstraße, und sein Medaillonbild ist in Berlin am Gebäude der Hageda angebracht, der großen Organisation gemeinsamen Einkaufs der Apotheker. Ein Bruder von Frau Neumann war der Biograph und Freund Schenkendorfs August Hagen, dessen nürnberger Novellen "Norica" noch heute lebendig sind. Er war sehr um den Kunstverein bemüht, gründete die Altertumsgesellschaft Prussia, die im Schloß allmählich ein stattliches Museum zusammenbrachte, und schuf das Kupferstichkabinett der Universität. Er war auch ein fruchtbarer Dramatiker, der aber niemals eine Aufführung seiner Werke erlebt hat. Auch weiterhin hat sich die Familie Hagen auf wissenschaftlichem Felde ausgezeichnet, sie hat aber auch auf anderen Gebieten Hervorragendes geleistet. Ein Urenkel Karl Gottfrieds, Ernst

lagen, hat die Quecksilberpumpe verbessert und erfolgreich an der Erforschung der elektrischen Wellentheorie gearbeitet, ein anderer, Kurt von Hagen, erwarb sich als Landeshauptmann von Neu-Guinea große Verdienste um die Festigung der deutschen Herrschaft. Er wurde bei der Verfolgung der Mörder des Forschungsreisenden Otto Ehlers ermordet. Wer sich über Königsberger Gelehrte im neunzehnten Jahrhundert näher unterrichten will, der greife zu den reizenden Erinnerungen, Reden und Studien, die Ludwig Friedländer im Jahre 1905 hat erscheinen lassen. Der berühmte Historiker der Sittengeschichte Roms plaudert hier aus dem reichsten Erinnerungsschatz und bringt liebevolle Bilder einer in äußerer Beschränkung reichen Zeit. Hermann Sudermann hat in seinem Roman "Der tolle Professor" ein leicht verhülltes Bild Friedländers gezeichnet. Es ist aber nicht richtig, denn Friedländer war, ausweislich dieses/seines Buches, nicht, wie Sudermann es darstellt, Demokrat, sondern ein Liberaler.

Ludwig Friedländer war der berühmteste Roman gewidmet, der in meinen Schülerjahren erschienen ist: "Ein Kampf um Rom". Es gab wohl keinen jungen Gymnasiasten meiner Generation, der dies Buch nicht mit fiebernden Sinnen gelesen hätte. Felix Dahn war damals Professor der Rechte in Königsberg und eine stadtbekannte Persönlichkeit, wenn er, immer eilig, im Flochtenmantel durch die Straßen schritt, meist von seiner Gattin begleitet, die gleichfalls einen Radmantel trug, sodaß das Paar von hinten ganz gleich aussah. Dahn und Ernst Wichert waren damals die "Königsberger Hausdichter", aber auf der Bühne hatte Wichert mehr Glück als der Versdramatiker Dahn, der es über Achtungserfolge nicht hinausbrachte.

Die oberste dramaturgische Instanz Königsbergs war Emil Krause. Es ist schwer, sich heute vorzustellen, welchen Einfluß dieser Kritiker auf die Geschmacksbildung in Königsberg ausübte. Was er im Abendblatt der Königsberger Hartungschen Zeitung über die Aufführungen des Stadttheaters von sich gab, wurde nicht nur eifrig gelesen, sondern gab für das Publikum den Maßstab. Er schrieb stets sehr gescheut, nie aggressiv, man fühlte die erlesene Bildung, und das Theater war ihm nicht Amüsierstätte, sondern er empfand voll die Verantwortung, im ersten Blatt der Provinz zu gebildeten Lesern sprechen zu dürfen. Er war geistreich, ohne je auf Kosten des Dichters

er der Darsteller witzig zu sein.

Die Hartungsche Zeitung war vor fünfzig Jahren unbestritten das erste Organ der Stadt und der Provinz und wurde auch von denen gehalten, die mit der in dem Blatte vertretenen deutsch-freisinnigen Politik nicht einverstanden waren. Die Ostpreußische Zeitung war nur auf dem Lande verbreitet, und die Allgemeine Zeitung begann erst langsam größere Leserscharen zu gewinnen. Die Hartungsche Zeitung wurde im Löbenicht im Gebäude des alten Löbenichtschen Rathauses hergestellt, erst viel später baute sich der Verlag am Münchenhofplatz ein neues Haus. Die Zeitung hielt auch, durch den schweren Konkurrenzkampf unerschüttert, durch die gewandelten Zeitverhältnisse aber in Vielem überholt, trotzdem ihr Niveau aufrecht, bis sie nach jahrhundertlangem ehrenvollem Bestehen im Jahre 193 einging. Sie spielte für Königsberg etwa die Rolle, wie die alte Vossische für Berlin. Und Emil Krause hat auf den kritischen Nachwuchs, der von Ostpreußen ausging, lebendig eingewirkt, so nach eigenem Zeugnis auf Paul Schlenther. Es verdient, bei dieser Gelegenheit hervorgehoben zu werden, daß um die Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert fast die gesamte Theaterkritik der berliner Zeitungen in ostpreußischen Händen lag. Da schrieb Fedor von Perbandt für die Kreuzzeitung, Franz Wugk für die Täglixche Rundschau, Eugen Zabel für die Nationalzeitung, Paul Schlenther für die Voß, Otto Neumann-Hofer für das Berliner Tageblatt, Philipp Stein für die Berliner Zeitung und Ernst Kreowski für den Vorwärts. Es fehlt überhaupt der Historiker, der einmal den Einschuß der Ostpreußen in das berliner Geistesleben von Carl Theophilus Döbbelin bis zur Gegenwart schlußgerecht dasstellt.

Ueber das königsberger Stadttheater und das, was es für meine ganze Generation bedeutet hat, habe ich öfter gesprochen. Heute schweben mir aus dem Kranze der damaligen Persönlichkeiten besonders zwei vor, Julius Pohl und Wilhelmine Seebach. Pohl war in meiner Vaterstadt höchst volkstümlich. Sein sozusagen verknautschtes Gesicht erregte sofort stille Heiterkeit, er hatte immer ~~sofort~~ die Lacher auf seiner Seite. Aber etwa in "Mein Leopold", dem einst oft gespielten Volksstück von Adolf L'Arronge, wußte er auch mit fein abgestimmtem, zurückhaltenden Spiel die willigen Hörer zu ergreifen. Ein Genuß eigener Art war es, als er einmal mit dem bekannten Rezitator Robert Johannes als Partner "Ro-

bert und Bertram", die einst vielfach dargestellte Posse von Gustav Räder spielte. Und Wilhelmine Seebach war eine Komische Alte von liebenswürdigster Art. Beide waren stadtbekannte Erscheinungen und vom Stadttheater gar nicht wegzudenken.

Dem Stadttheater gegenüber lag die sehr besuchte Zentralhalle, in der es eine Fülle von Stammtischen gab. Es gab Königsberger, die dort täglich verkehrten und man wußte genau, wann man sie treffen konnte. So erschien ein hoher städtischer Würdenträger regelmäßig zu einer vorgerückten Stunde am runden Tisch, und wer ihn bei Tage nicht hatte erreichen können, brauchte nur pünktlich im Zentrum, wie man das Lokal auch nannte, zu erscheinen, um sein Anliegen loszuwerden. Neben dieser Gaststätte lag der Fleckkeller von Reichert. Königsberger Fleck gehört zu den delikatesten Gerichten, es gab aber nicht viele Lokale, wo man ihn richtig zubereitet bakam. Zu diesen gehörte Reichert und das erst in späten Stunden vielbesuchte Lokal von Hildebrand am Rollberg. Da wurde in vergnügter Runde oft gesungen "Hildebrand und sein Sohn Hadubrand" (die Melodie ist mir nicht mehr erinnerlich) und unter den Klängen des Crambambuli-Liedes ließ man die angezündeten Papierservietten in die Luft gehn:

Die Seele schwinget sich wohl in die Höh, juchhe!
Jedoch der Leib bleibt auf dem Kanapé.

Hinter dem Stadttheater lag der sogenannte Justizpalast, ein sehr schlichtes Gebäude, das Landgericht und Amtsgericht beherbergte (sie sind jetzt nach den früheren Hufen verlegt). Die rückwärts von diesem Gebäude belegenen drei Fließstraßen danken ihren Namen dem Flüßchen, das in meinen frühesten Kinderjahren offen durch die Gassen floß. Es wurde dann überdacht, und wir suchten manchmal im Löbenicht den Abfluß dieses munteren Rinnsals in den Pregel. Im Unterlaufe hieß aber das Fließ Katzbach. Die Mündung befand sich unterhalb des Mühlenberges nächst der Wolfsschlucht. Diese Wolfsschlucht war eine kleine Kneipe, in der löbenichtsches Braunbier ausgeschenkt wurde. Die Wirtin war uralt, sie zählte, als ich als Primaner zuerst dort einkehrte, angeblich fast hundert Jahre und versah die Wirtschaft mit ihrer über siebzig Jahre alten Tochter. Zum Bier gab es nur Meerhundchen oder Seehundchen, völlig gleiche, nur verschieden gefärbte Käschen. Die Alte, vor der die Tochter einen Höllenrespekt hatte, erzählte allerlei aus alten Tagen und rühmte be-

sonders die Leutseligkeit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der bei einem akademischen Besuche bei ihr eingekehrt war. Sie hatte noch nie eine Eisenbahn gesehen. Noch erheblich für Fremde war natürlich ein Besuch im Blutgericht, der vorzüglichen Weinstube des Herrn Schindelmeißer. Dort saß man im tiefen Schloßkeller zwischen Fässern edlen Weines. Neugierige Gäste veranlaßte man wohl, an ein Faß zu klopfen, um festzustellen, ob es voll wäre. Wie der Blitz erschien alsdann ein Küfer(Kellner gab es dort nicht) mit einer Flasche Sekt. Sehr besuchte Kneipen von Ruf gab es auch auf der Pregelinsel zwischen den beiden Flußarmen, die aber ihren Namen Kneiphof nicht dieser Eigenschaft verdankte, angeblich war der Name aus"Knipp ab" verderbt. Die Weinstube von Steffens & Wolter befand sich in einem der wenigen aus gotischer Zeit stammenden Häuser, die Wände und Thüren zeigten reichen Schmuck. Noch berühmter war das Lokal der Firma Jüncke, und überall trank man den guten Tropfen in Hinterzimmern, die auf den belebten Strom und die gegenüberliegende Speicherreihe mit ihrem roten und grünen Balkenwerk, die Lastadie, blickten. Auch die Konditorei von Plouda befand sich in einem solch tiefen, nach zwei Fronten ausschauenden Hause, wie es klassisch in dem heimischen Roman von Fanny Lewald "Die Familie Darner" geschildert wird. Stefan Plouda war, wie die meisten königsberger(auch die berliner) Konditoren ein Ladiner, und man traf ihn manchmal beim Lesen einer rhätoromanischen Zeitung. Der königsberger Marzipan, dessen Rezept angeblich aus Venedig, dem einstigen Sitze des Deutschen Ordens, stammte (Brot des Heiligen Marcus)war weltberühmt und ging besonders um die Weihnachtszeit in tausenden von Packeten in alle Welt. Neben Plouda waren besonders Zappa am Münzplatz, Ecke der Französischen Straße, und Buzello in der Poststraße bekannte Hersteller. Die Konditoreien wurden nicht nur von Damen, sondern auch von Herren lebhaft besucht, bei Plouda sah man fast nur Männer. Einst waren sie Stätten regerx politischer Gespräche gewesen, wovon die Königsberger Skizzen des Philosophen Rosenkranz aus den Jahren vor 1848 besondere Kunde bringen.

Den Verkehr über den Pregel vermittelten Brücken, die zum Durchlaß der größeren Schiffe zu bestimmten Zeiten aufgezogen wurden, sodaß dann der sehr lebhafte Fußgänger- und Wagenverkehr stockte. An einigen Stellen aber

mußte man sich einer Fähre bedienen. So setzte man vom Kneiphof zur Lastadie im Kahn hinüber, erst später kam es zu einer Dampffähre, und von der Tamnaustraße zum Weidendamm gelangte man für zwei Pfennige gleichfalls auf einem Handkahn, erst im zwanzigsten Jahrhundert wurde hier die Kaiserbrücke erbaut.

Der Hauptverkehr der Stadt erfüllte zwei Straßenzüge. Die Kneiphöfische Langgasse von der Grünen Brücke bis zur Krämerbrücke war die eine Schlagader. Am Altstädtischen Kirchenplatze, der seinen alten Namen führte, obwohl die Kirche längst abgebrochen war, verteilte sich dann der Menschenstrom je nachdem zur Ober- oder Unterstadt. In der Oberstadt aber war besonders in den Nachmittagsstunden der Verkehr in dem Straßenzuge von der Poststraße bis zum Roßgärter Markt außerordentlich lebhaft. Hier lagen in der Junker- und der Französischen Straße vielbesuchte Läden, und hier waren besonders die Damen immer unterwegs. An Markttagen wimmelten die beiden Märkte auf dem Steindamm vor dem Hotel de Berlin und derjenige in der Altstadt vor dem früheren Altstädtischen Rathause von Menschen. In meiner Kindheit hörte man auch noch littauische Worte, wie damals auch noch littauisch und polnisch hier und da gepredigt wurde. Der Fischmarkt fand am Pregelufer auf der sogenannten Fischbrücke statt, und hier bekam man manchmakl wahrhaft homerische Redeschlachten zwischen den Feilhalterinnen der Ware und kritischen Käuferinnen zu hören. Auf dem Roßgärter Markt saßen auch an marktfreien Tagen alte Frauen xxx, dick eingehüllt, mit kleinen Oefchen und hielten Fleck feil, den man von einem tiefen Teller an Ort und Stelle verzehrte.

Die Junkerstraße führte früher ohne Unterbrechung von der Prinzessinnenstraße(die jetzt Kantstraße heißt)zum Münzplatz. Gegenüber der Theaterstraße ging die Fluchtlinie etwas zurück. Etwa im Jahre 1885 wurde nun die Seitenfront des Königlichen Schlosses nach der Oberstadt hin freigelegt. Die neue Schloßstraße verband den sogenannten Danziger Keller, den linken Anstieg zum Schloß, mit dem Münzplatze. Und zu diesem Behufe wurden die Gärten, auf welche die Hinterfronten der Junkerstraße sahen, und Kants Wohn- und Sterbehaus kassiert. Dabei war dies Haus durch die Jahrzehnte wohl erhalten geblieben. Heute erscheint es unbegreiflich, daß weder die Stadtverwaltung noch die Universität noch die Gesellschaft der Freunde Kants gegen diese Barbarei Einspruch erhob,

deren wir uns noch bei der Kantfeier des Jahres 1924 schämten. Es gehört zu den großen Verdiensten Rudolph Reickes, daß er unermüdlich sammelnd wenigstens wertvolle Ueberreste des Nachlasses rettete, die heute in der Stadtbibliothek vereinigt sind und dort ein kleines Kantmuseum bilden.

Rudolph Reicke gehörte zu den Persönlichkeiten, die man in meiner Vaterstadt besonders verehrte, weil er die große geistige Ueberlieferung Königsbergs als Kantforscher, aber auch als spürsamer Darsteller anderer Zusammenhänge der bedeutenden Vergangenheit fortsetzte. Auch gab er die Altpreußische Monatsschrift hersus, die viele Fäden der Heimatforschung knüpfte. Es hat aber lange gedauert, bis man auch draußen, im Reich, wie man noch immer sagte, seine Bedeutung erkannte, und esx hat etwas Komisches, daß ihm der Professortitel erst im achtzigsten Lebensjahre verliehen wurde. Der Gesellschaft der Freunde Kants hat er naturgemäß zugehört. Sie bildete sich zuerst aus dem Kreise, den der gastfreie Philosoph häufig um sich sah, und versammelte sich jedesmal zu seinem Geburtstage zum sogenannten Bohnenmahl. Als letzter Gang ging ein Kuchen um, in den eine Bohne eingebacken war, und derjenige, der die Bohne auf seinem Teller fand, wurde Bohnenkönig und mußte im nächsten Jahre die Festrede halten. Die stolze Reihe dieser Bohnenkönige umfaßt unter anderen neben Reicke und seinem Lebensfreunde Ernst Wichert Herbart, Julius Rupp, Rosenkranz, Ludwig Friedländer, Karl Lehrs, Eduard Simson und Johann Jacoby, am Gedüchtnistage 1924 wurde das Bohnenmahl im großen, festlichen Kreise in der neuen Stadthalle begangen, und der Hamannforscher Rudolf Unger hielt die Königsrede, seiner Vorgänger gedenkend. Damals saß auch Lovis Corinth mit am Tisch, einst ein munterer Schüler der Kunstakademie, nun ein gebrochener mann, dem der Tod schon im Antlitz stand.

Es gab dazumal in Königsberg Männer, die sich gänzlich allgemeinen Angelegenheiten widmeten, ohne einen Beruf auszuüben, eine Menschenart, die unser härter gewordenes, durch so viele Umwälzungen erschüttertes Zeitalter nicht mehr kennt. Da war der Arzt Doktor Adolph Friedländer. Er übte keine Praxis aus, sondern lebte nur dem städtischen Ehrendienste und ganz besonders den Bestrebungen des Kunstvereins, der ihm viel dankt. Er gehörte zu jener Gens Friedländer, von der Fontane einmal schreibt, wenn man auf wissenschaftlichem oder künstlerischem Gebiete etwas wissen wolle, müsse man einen Friedländer fragen.

D Die Familie hatte sich von Königsberg her weit verbreitet, Benoni Friedländer hatte Goethes Sammlungen gemehrt, Julius Friedländer leitete das Königliche Münzkabinett in Berlin, der Gynasialdirektor ~~Konrad~~ Heinrich Friedländer gehörte zu den Begründern der Deutschen Turnerschaft. Auf anderem Gebiete wirkte Otto Hieber. Er übte keine ärztliche Praxis aus, sondern widmete sich ganz der Freimaurerei. Er war Meister vom Stuhl der Loge Immanuel, die ein schönes Haus mit großem Garten am Schloßteich besaß, und hat ein neunbändiges Werk über Freimaurerei geschrieben, das wohl als klassisch gilt. Komischerweise wurde der Mann, der keinen Patienten behandelte, bei einem Kaiserbesuch, ohne vorher Sanitätsrat zu sein, gleich Geheimer Sanitätsrat.

Königsberg war eine grundprotestantische Stadt. Es gab neben dem Dom und der Schloßkirche noch ~~noch~~ acht evangelische Kirchen, dazu die Deutsch-Reformierte Burgkirche und die Französisch-Reformierte Kirche, die beide ihre eigene Verwaltung besaßen, aber nur eine katholische Kirche. Sie lag auf dem Sackheim, ein schöner Kuppelbau. Während des Kulturkampfes wurde sie der Altkatholischen Gemeinde zugesprochen und erst in den achtziger Jahren erfolgte die Rückgabe an die ursprüngliche Gemeinde, während die wenig zahlreichen Altkatholiken sich nun mit einer Kapelle begnügen mußten.

Königsberg ist immer ein fruchtbarer Boden für religiöse Neubildungen gewesen. So hatten Schönherr und Johann Wilhelm Ebel mit ihrer Bewegung erweckter Christen, die man spöttisch Mucker nannte, weite Kreise gezogen, und noch nach dem ersten Weltkriege hat der österreichische Dichter Otto Stoeßl in einem Roman ein Bild dieser Zeitläufte entworfen, wie der Engländer Dixon siebzig Jahre vorher. Dann hatte Julius Rupp die Freie Evangelisch-katholische Gemeinde begründet und durch seine reine und starke Persönlichkeit viel Nachfolge gefunden. Auch diese Vorgänge sind im Roman dargestellt worden, Hildegard von Hippel, eine Nachfahrin des Verfassers des "Aufrufs an mein Volk" von 1813, hat in stark bewegten Bildern diese Zeit hoher Erregung nachgezeichnet. Nach Rupps Tode ging die Leitung der Freien Gemeinde an seinen Schwiegersohn Karl Schmidt über, aber sie verlor Jahrzehnt um Jahrzehnt mehr an Boden und hat die reformatorischen Hoffnungen Rupps nicht erfüllt. Rupps Enkelin Käthe Kollwitz hat den Pauperhausplatz vor Rupps einstiger Wohnstatt mit einem Denkmal für den Gemeindegründer geschmückt.

Von je her stand das Schulwesen der Stadt auf außerordentlicher Höhe. Königsberg besaß als einzige deutsche Stadt neben Berlin nicht weniger als vier humanistische Gymnasien, dazu zwei Realgymnasien, von denen eins in eine Oberrealschule umgewandelt wurde, als dieser Typus aufkam, und eine Realschule. Von den beiden königlichen Anstalten wurde das noch neue Wilhelmsgymnasium vornehmlich von Söhnen höherer Regierungsbeamter, Offizierssöhnen, den Sprossen des Landadels und der Hochfinanz besucht, das Friedrichskollegium von Söhnen von Landpfarrern, mittleren Beamten und bürgerlichen Besitzern, die beiden in der Unterstadt belegenen städtischen Gymnasien vornehmlich von Kaufmanns- und Handwerkersöhnen. Die Abiturienten wurden für eine Woche mit roten, gestickten Mützen geschmückt und trugen auf der Brust einen Albertus, das Flachbild des Gründers der Universität. Am Friedrichskollegium hatte Herder unterrichtet, Kant hatte die Anstalt besucht, E.T.A.Hoffman und Zacharias Werner waren auf dem Altstädtischen Gymnasium gewesen, an einer der vorzüglichen privaten Mädchenschulen hatte Ferdinand Gregorovius unterrichtet und die Schwärmerei der jungen Damen erregt. Das Städtische Realgymnasium am Münchenhof hatte der berühmte Forscher Raphael Alexander Schmidt geleitet, dessen Shakespeare-Lexikon nach britischem Urteil einen Markstein in der Shakespeare-Literatur bildet. Am Altstädtischen Gymnasium war Carl Witt durch seine geniale Erzählungskunst der Abgott der Jungen. Er war durch die Reaktion unter Friedrich Wilhelm dem Vierten arg gequält worden und hatte erst mit vierundfünfzig Jahren seine definitive Anstellung erreicht. Nun freute sich seine Klasse schon die ganze Woche auf seine Geschichtserzählungen. Xenophons "Anabasis" brachte er so der Jugend vollendet zum Bewußtsein. "Die tapferen Zehntausend" nannte er die, später von Slevogt bebilderte, Nacherzählung.

Von einem früheren Direktor des Altstädtischen Gymnasiums, Professor Struve, ging noch manche Märe in Königsberg um. Seine Lektionen dauerten immer nur eine halbe Stunde, dann kehrte der weinfrohe Mann an die geliebte Rotspohnflasche zurück. Einst hatte er mit einem untergebenen Kollegen bis zu sehr später Stunde gekneipt und beide kehrten weinselig durch die totenstillen Gassen heim. Ihre Stimmung gegen die Schule war aus irgendwelchen Gründen sehr aufgeregt, und als sie vor dem Schulgebäude Pflastersteine liegen sahen, schmetterten Direktor und Professor einen nach dem andern in die Schulfenster, bis der Krach den Nacht-

wächter herbeirief, der beide nach der Junkerstraße zur Wache brachte. Der sehr beliebte Polizeipräsident Abegg identifizierte dann die Herren, und in einem Frühstück fand das Drama sein Ende. Sicherlich nur eine Erfindung, die um einen kleinen Kern gruppiert war.

Struves Vorgänger war der Sohn von Johann Georg Hamann, Johann Michael Hamann, der auch als Dichter hervorgetreten ist, sein Nachfolger war der bedeutende Pädagoge Johann Ernst Ellendt. Es war diesem nicht beschieden, sein Lebenswerk, den Parallelhomer mit seiner großen Analyse der Gesänge, zu Ende zu führen, er starb zu früh. Dagegen vermochte sein Bruder Friedrich sein Lexikon Sophocleum zu vollenden. Seine Volkstümlichkeit freilich verdankte dieser Schulmann mehr seiner vortrefflichen lateinischen Schulgrammatik, die in der Bearbeitung durch Moritz Seyffert als Ellendt-Seyffert unzähligen Pennälern zur Einführung in die klassische Sprache gedient hat. Johann Ernsts Sohn war zu meiner Zeit Professor und dann Direktor am Königlichen Friedrichs kollegium und der hervorragendste Schulmann der Stadt. Johann Ernst und Friedrich Ellendt waren auch rege Mitglieder des Montagskränzchens, jener Vereinigung von Gelehrten, die Goethe wegen seiner Dichtung "Die Geheimnisse" um Rat angingen und dann das bekannte aufklärende Sendschreiben erhielten. Der Kreis ist dann nur noch einmal in die Oeffentlichkeit getreten, indem er an den Altkanzler Bismarck eine Huldigung richtete, die Bismarck sehr freundlich zu Neumanns Händen erwiderte. Die Erwiderung war mit einer Flasche Wein aus Neumanns Jahrgang 1798 beschwert.

Abegg mußte seine Gewandtheit und Sicherstelligkeit besonders in den erregten Zeiten vor 1848 beweisen. Ostpreußen war ja eine Wiege des Liberalismus und der Demokratie, und diese beiden Bewegungen äußerten sich immer stürmischer, je mehr die Regierung Friedrich Wilhelms des Vierten die frohen Erwartungen enttäuschte, die die gebildete Mehrheit an sie knüpfte. Alexander Jung, der Schildhalter des Jungdeutschtums in Königsberg, hat in seinem Buche "Königsberg und die Königsberger" das politische Treiben der Bürgerschaft, wie es sich in regelmäßigen Zusammenkünften darthat, geschildert. Aber schon die wahrlich sehr gemäßigten politischen Forderungen und Erörterungen waren der Regierung unbequem, und Abegg mußte die Versammlungen verbieten, unterzog sich aber diesem Auftrage mit so viel Takt und Liebenswürdigkeit, daß ihm das Vertrauen der Bevölke-

rung treublieb. Dann wurden die zwanglosen Zusammenkünfte auf die Sonntagnachmittage verlegt, und zwar auf eine Oertlichkeit außerhalb der Stadt, in den Garten von Böttchershöfchen am Oberteich. Da sprachen innerhalb eines dicht gescharten Kreises in Königsberg volkstümliche Männer von den das Land bewegenden Fragen, unter denen die nach einer Verfassung obenan stand. Einen von diesen alten Achtundvierzigern habe ich noch einmal reden hören, allerdings zu einem umpolitischen Thema, nämlich den Doktor Ferdinand Falkson. Er sprach im Kaufmännischen Verein über Schiller in Mannheim. Falkson war in seiner Jugend mit Dichtungen hervorgetreten und war dann als junger Arzt in die politische Bewegung geraten. Er hat in einem leider nur in der Hartungschen Zeitung gedruckten Roman jene erregten Tage geschildert, das Auftreten Johann Jacobys, Rupps und des einflußreichen Oberlandesgerichtsrats Crelinger. Falksons Eheschicksal hat damals weite Kreise gezogen. Er, der Jude, hatte als erster in Preußen eine Mischehe geschlossen, indem er in London eine englische Christin heiratete. Falkson mußte in immer erneuten gerichtlichen Verfahren die von der Behörde angefochtene Giltigkeit dieser Ehe verteidigen, bis endlich das Jahr 1848 für ihn entschied. Der Fall wird sogar in Treitschkes "Deutscher Geschichte", freilich nicht unbefangen, behandelt. Falkson hat sich später, nach 1866, von der Demokratie getrennt, er blieb als Stadtverordneter von Einfluß.

Oberbürgermeister war in meiner Kindheit Karl Adolf Selke, eine sehr eindrucksvolle Erscheinung. Er schrieb auch unter einem Pseudonym Romane. Sein Nachfolger Hermann Hoffmann gelangte im sogenannten Septennatsreichstag 1887 in der Stichwahl in den Reichstag. Bis dahin hatte man den sozialdemokratischen Kandidaten, einen Handwerksmeister Godau, nicht recht ernst genommen. Nun aber kam infolge des Sozialistengesetzes ein aus Berlin ausgewiesener Agitator namens Schulze nach Königsberg. Er eröffnete am Münchenhof einen Ausschank und wußte so geschickt zu agitieren, daß 1890 der Wahlkreis an die Sozialdemokratie verlorenging. Die Zeiten, da auch der ostpreußische landsässige Adel in seiner Mehrheit liberal war, die Epoche der Saucken-Tarputschen und Hoverbeck, war vorüber, die Gegensätze spitzten sich immer mehr zu. Innerhalb der städtischen Bürgerschaft blieb es bei dem bisherigen Zusammenklange, und die allgemeine Stätte harmloser Geselligkeit war der Börsengarten. Erst viel später hat sich grade an diesen häßlicher Streit geknüpft.

Der Sitzungssaal der Stadtverordneten im Junkerhofe, einem Nebengebäude des Kneiphöfischen Rathauses, war ein schöner,mit Deckengemälden gezierter Raum, später ließ der Stadtrat und spätere Ehrenbürger der Stadt Walther Simon ihn mit Gemälden heimischer Künstler schmücken, welche Männer aus der Geistesgeschichte Königsbergs darstellten. Grosses Aufsehn erregte damals weit über die Stadt hinaus ein Gemälde des Professors an der Kunstakademie Emil Neide "Die Lebensmüden". Es stellte ein junges, schönes Paar dar, das sich mit Stricken umwunden hat und im Begriffe ist, sich von einem Prahm in einen See zu stürzen. Das Bild ist in Verfieltigungen durch die ganze Welt gegangen und hing damals in vielen Stuben. Das treffendste Urteil über das sicherlich virtuos gemalte Werk soll der Alte Kaiser abgegeben haben, als er es in der berliner Ausstellung sah:"Die beiden nehmen sich sicherlich nicht das Leben".

Es gab in der Stadt zahlreiche Buchhandlungen. Die größte war die von Gräfe & Unzer am Königsgarten. Ihre Inhaber waren die Herren Dreher und Stürtz. Das Geschäft war sehr alt, es reichte bis in die Zeit Kants zurück. Gleich daneben lag hinter einem Vorgarten die Kunsthandlung von Hübner & Matz. Sie hatte in ihren Schaufenstern außer Büchern manchmal ein Gemälde und Bilder der königlichen Familie. Vor Allem war hier die Bezugsstelle für die von der Firma veranstalteten Künstlerkonzerte. Herr Matz war freilich niemals im Laden, er lebte als unabhängiger Junggeselle und Kunstliebhaber in Rom und überließ das Geschäft Herrn Hübner. Wiederum zwei Läden weiter befand sich die Buchhandlung von Bruno Meyer mit einer vielbenutzten Leihbibliothek, deren Größe freilich von derjenigen der Frau Harpf am Münzplatze übertroffen wurde. Bei ihr trafen wir leseeifrigen Gymnasiasten oft zusammen, wofern wir nicht auch einmal die uns durch väterliche Mitgliedschaft eröffnete Bücherei des Kaufmännischen Vereins im Artushof benutzten. In der Französischen Straße lag die Buchhandlung von Beyer, die die Altpreußische Monatsschrift verlegte. Erst später erfuhren wir, daß in ihrem Hause der junge E.T.A.Hoffmann gewohnt hatte. Gegenüber befand sich im ersten Stock das Antiquariat von Ferdinand Raabe. Raabe hatte seiner Zeit als Journalist eine Rolle im städtischen Leben gespielt, jetzt gehörte die Handlung einem Herrn Heinrich, der mehrfach gute, wissenschaftlich zuverlässige Kataloge über Prussica veröffentlichte. Bücherauktionen fanden einmal jährlich im Herbst in einem Saale im Löbenicht durch den Auktionator Meitzen statt und wurden lebhaft besucht.

Neben Raabe hauste ein bescheidenes Original, der Lithograph Löwenthal. Er trug stets einen Künstlerhut und darunter die Haare in länglichem Lockenfall. Er war ein sehr aktives Mitglied des Sängervereins, besaß eine hübsche Tenorstimme und dichtete zu Festen Rundgesänge. Bekannten schenkte der alte Junggeselle wohl ein in Miniaturformat gedrucktes Heftchen mit dem Titelaufdruck:

Allerlei Verse ernst und heiter,
Potpourris, Rätsel undsoweiter,
Darunter wohl
Auch etwas Kohl,
Bunt durcheinander ohne Wahl,
Gedichtet von Julius Löwenthal.

Es war eine sehr harmlose Kunstübung. Unbekannt blieb der Verfasser einer um 1887 in der Stadt sehr populären Dichtung, die einen Besuch des Prinzen

Albrecht von Preußen zum Anlaß hatte. Dieser hatte bei den Kaisermanövern den Kaiser vertreten, der zur großen Enttäuschung der Bevölkerung in seinem höchsten Alter die Strapazen sich nicht mehr zumuten konnte. Und nun begann das rasch allgemein bekannt gewordene Gedicht so:

Als to de grote Harvstmanöver
Prinz Albrecht käm so'n betke röver,
Um mal to sehn, ob wir verstohne,
Dem Ruß den Puckel mplsch zu schlone
Und daß uns sin Kosakenbann
Nich an de Wimpern klimpern kann,
Wär unsre Stadt trotz ehrem Name
Auch rein von de Vernunft gekame,
Un drei, vier Stunden all vorher,
Da stund all Alles in Spaleer.

Die "Dichtung" schilderte dann ein Nebeneinander eines Stutzers innerhalb des Festspaliers mit einem Manne der Abfuhrkolonne, und die Auseinandersetzung schließt mit dem lapidaren Satz des zweiten:

Sei rieke sülwst. Ick stinke!

Später gab sich der anonyme Verfasser der Verse zu erkennen, es war ein Angehöriger der Burschenschaft Gothia, der durch die kolossale Dogge auffiel, mit der er durch die Straßen spazierte. Die studentischen Verbindungen hatten ihre Lokale zumeist in nahe dem Schloßteich belegenen Lokalen. In der Nacht zum Ersten Mai sammelten sie sich in ihren mit Farben gezierten Booten und sangen Punkt zwölf Uhr in die meist nicht sehr frühlingsmäßige Nacht:

Der Mai ist gekommen,
Die Bäume schlagen aus.

Kam dann endlich der meist so voreilig begrüßte Sommer, so begann eine Theaterspielzeit im Garten der Schützengilde auf dem Tragheim. Bei gutem Wetter saß man unter den Bäumen des Gartens vor der Bühne, auf der neben leichter Sommerware doch auch Werke wie "Bürgerlich und romantisch" von Bauernfeld und "Deborah" von Mosenthal gegeben wurden.

Die jüdische Bevölkerung der Stadt zählte etwa viertausend Köpfe. Sie zerfiel in sehr verschiedene Kreise. Den ersten möchte ich den der Arrivierten nennen. Zu ihm gehörten die Richter, die Universitätslehrer, die Rechtsanwälte und Notare, die Aerzte und Zahnärzte und diejenigen Kaufleute, welche der Korporation der Kaufmannschaft angehörten. Diese Schicht war vielfach mit christlichen Familien verschwägert, mehrere angesehene Kaufleute aus ihr gehörten dem Magistrat als unbesoldete Mitglieder an, sowohl der Stadtverordnetenvorsteher wie der Obervorsteher der Kaufmannschaft waren um das Jahr 1888 Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Allerdings führten sogar Männer, die in der Synagogengemeinde Ehrenämter bekleideten, ihre Kinder früh dem evangelischen Bekenntnis zu. Eine zweite Gruppe bildeten die Kleinhändler und Handwerker, als Uhrmacher, Bäcker, Schlächter. Und schließlich gab es zahlreiche aus Rußland stammende Kaufleute. Sie waren in den angrenzenden littauischen und polnischen Gebieten zu Hause und führten aus Rußland Saaten, Linsen, Hanf und Flachs und Holz ein. An der Börse waren sie unentbehrlich, und die großen königsberger Importfirmen bedienten sich ihrer für das deutsche und das ausländische Geschäft. Wenn Herr Franz ~~Thran in Firma Holldack & Thran~~, der eine Zeitlang als König der Getreidebörse galt, gegen Mittag den schönen, am Pregel und der Grünen Brücke belegenen Börsensaal betrat, so gingen ihm die russischen Händler mit ihren Probeschalen bereits entgegen. Wenn das Verhältnis zum Russischen Reiche einmal gespannt war, wurden einige Russen ausgewiesen, Naturalisationen fanden nicht mehr statt, und die Söhne wanderten nach beendeter kaufmännischer oder akademischer Ausbildung häufig nach Amerika aus. Ich habe in New York mehrere frühere königsberger Gymnasiasten dieser Herkunft als Aerzte wiedergetroffen.

Der königsberger Handel hatte durch den Russisch-türkischen Krieg einen lebhaften Auftrieb erhalten. Da das Mittelmeer gesperrt war, ging der ganze Warenverkehr aus Südrußland auf der neu erbauten russischen Südwestbahn und der in Königsberg mündenden Ostpreußischen Südbahn über den königsberger Umschlag, auch soweit er für Skandinavien, England und Frankreich bestimmt war. Später kamen sorgenvollere Zeiten, und als 1894 der deutsch-russische Handelsvertrag abgeschlossen und vom Reichstage genehmigt wurde, flaggte die ganze Stadt. Die industrielle Bethätigung in der Stadt war sehr spärlich. Es gab nur zwei große Betriebe, die Waggonfabrik von L.Steinfurt auf dem Weidendamm und die

Eisengießerei Union auf der Oberlaak. Die Verwaltung der Bernsteinwerke von Stantien & Becker befand sich zwar in Königsberg und unterhielt ein sehenswertes Museum, der Bergwerksbetrieb aber hatte in Palmnicken statt. Später wurde am unteren Pregel die Königsberger Schälmühle errichtet, und zwei Zellstofffabriken wurden begründet.

Der Börsensaal diente auch als Konzertsaal. Hier fanden die von der Kunsthandlung Hübner & Matz veranstalteten Künstlerkonzerte statt, und hier versammelte der Konzertmeister Brode sein zum Teil aus spielfreudigen Dilettanten bestehendes philharmonisches Orchester zu öffentlichen Konzerten. Dann wurden die Probentische in Nebenräume gebracht, ein Gestühl ward aufgestellt, und statt des Merkur zog Polyhymnia ein. Hier hat auch Hermann Sudermann während seines kurzen königsberger Aufenthalts als junger Ehemann(er wohnte auf dem Mittelltragheim) entzückten Hörern mit dem ostpreußischen Tonfall seines Organs aus dem Manuskript "Iolanthes Hochzeit" vorgelesen. In einem Logensaal tagte der von Emil Krause und dem Musikkritiker Gustav Doempke patronisierte Bach-Brahms-Verein, der der Wagnerschen Musik abhold war und von dessen Wesen derselbe Sudermann in der "Frau des Steffen Tromholt" ein sehr drastisches Bild entworfen hat. Hochzeitsfeiern größeren Stils fanden wohl im Städtischen Junkerhofe[redacted] statt, Vorträge im Saale des Kaufmännischen Vereins neben dem Dom oder im Deutschen Hause in der Theaterstraße, dem ersten Gasthofe der Stadt. Dort wurden einmal Szenen aus den der öffentlichen Aufführung noch nicht freigegebenen "Webern" von Hauptmann durch Emanuel Reicher und andere Schauspieler vorgelesen.

Der Magistrat tagte im Kneiphöfischen Rathause, das Altstädtische diente gleichfalls städtischen Zwecken und nahm zugleich das Siemering-Museum auf, das dem Schaffen dieses ostpreußischen Bildhauers gewidmet war. Ich weiß nicht, ob es noch vorhanden ist. Das Löbenichtsche war durch den Umbau für die Hartungsche Zeitung völlig verändert. Oberbürgermeister war in meiner Kindheit Karl Adolf Selke, eine höchst stattliche Erscheinung. Er schrieb auch unter einem Hehlnamen Romane. Sein Nachfolger Hermann Hoffmann gelangte als Sammelkandidat in der Stichwahl in den sogenannten Septennatsreichstag von 1887. Bis dahin hatte man den sozialdemokratischen Kandidaten, einen Handwerksmeister Godau, nicht recht ernst genommen. Nun aber kam ~~infolge~~ das Sozialistengesetz.

gestattete der Polizeiverwaltung, sozialistische Agitatoren aus ihrem Wohnbezirke zu verweisen. So wurde ein gewisser Schulze aus Berlin ausgewiesen. Er verlegte seinen Wohnsitz, sicherlich mit Unterstützung der Partei, nach Königsberg und eröffnete am Münchenhofplatz einen Ausschank. Seine Arbeit war trotz den einengenden Maßnahmen des Gesetzes so fruchtbar, daß der königsberger Wahlkreis im Jahre 1890 an den Sozialdemokraten Schulze überging.

Die einheitliche liberale Stimmung innerhalb der Provinz war dahin. Ehemals hatten auch die Großgrundbesitzer zum großen Teil zum Freihandel geschworen und sich in Verfassungsfragen zu Anschauungen bekannt, wie sie etwa der verfehmte Carl Witt bekannte. Der Freiherr von Hoverbeck und die Herren von Saukken auf Tarputschen und Julienfelde waren geradezu als liberale Führer anzusprechen. Nunmehr hatte sich das politische Antlitz der Provinz gewandelt. Der wirtschaftspolitische Kampf hatte die Läger geschieden, der als liberal geltende Oberpräsident von Horn war abberufen und durch den konservativen Geheimrat Schlieckmann ersetzt worden. Aber innerhalb der Bürgerschaft blieb das Einvernehmen ungetrübt, bis gerade diejenige Stätte, welche im Mittelpunkt der Geselligkeit stand, der Börsengarten, den Anlaß zu tiefgreifenden Spaltungen gab. In meiner Jugend war dieser Garten noch ein Raum, innerhalb dessen politische und weltanschauliche Gegensätze schwiegen. Der Börsengarten war damals.

~~Damals war der Börsengarten~~ der Mittelpunkt der sommerlichen Geselligkeit. Er gehörte der Gesellschaft Börsenhalle, die außerdem im Kneiphofe am Junkergarten und Pregel ein Clubhaus besaß, ~~Die Mitgliedschaft~~, das nur Herren zugänglich war. Wer Mitglied werden wollte, mußte sich einer Ballotage unterwerfen. Der Gesellschaft gehörten jedoch nicht nur, wie der Name glauben machen möchte, Kaufleute an, sondern auch viele Aerzte und Anwälte, Universitäts- und Schullehrer. Im Sommer wurde das am Torfmarkt auf dem Tragheim belegene zweite Haus eröffnet. Man betrat es durch ein stilisiertes Portal, an dem zwei galonnierte Diener die Eintretenden musterten, an Konzerttagen trugen sie Dreispitze. Der Garten fiel in zwei ~~Stockwerken~~ Terrassen zum Schloßteiche ab. Unten saß man unmittelbar am Wasser mit dem schönen Blick auf die immer belebte Schloßteichbrücke und das Gondelleben auf dem See. Oben spielte jeden Donnerstag eine Militärkapelle, und ein dichtes Gefolge von jungen, aber auch älteren Damen und Herren schob sich langsam an dem Musiktempel und den am Rande sitzenden Familien vorbei. Bei ganz besonderen Gelegenheiten, zum Beispiel gelegentlich der großen Landwirtschaftlichen Ausstellung, gab es ein Gartenfest, bei dem der Börsengarten mit den beiden angrenzenden Logengärten verbunden war. Immer war die Aussicht auf das belebte Gewässer reizvoll. Gegenüber dem Börsengarten und den Logengärten dehnten sich der Garten des Generalkommandos, die Anlagen des Städtischen Krankenhauses und mehrere Privatgärten. Hinter der Brücke sah man den Turm der Burgkirche ragen. Das Schloß aber, von dem der Teich, eine Anlage aus der Ordenszeit, seinen Namen führte, ahnte man nur hinter den das städtische Ufer kränzenden Gebäuden. Im Winter, wenn der See zugefroren war, hatte der Klub der Schlittschuhläufer den kleineren Teil der Fläche gepachtet. Dann wurden die Promenaden, die Schlittschuhe am Fuß, bei Musikklängen auf dem Eise fortgesetzt. In harten Wintern fror auch der Pregel zu. Da sind wir in Schlitten auf dem Stromeis bei klirrendem Frost nach Arnau gefahren oder durch das verschneite Land nach Luisenthal vor dem Steindammer Thore.

Diese Thore, alle zur Zeit Friedrich Wilhelms des Vierten neu erbaut und mit Statuen oder Flachbildern geziert, grenzten für uns das Bild der Vaterstadt ein. Die Nordfront bildeten das Steindammer, das Tragheimer und das Roßgärter Thor. Dann folgten im Osten das Königsthor und das Sackheimer Thor. Im Süden dehnten sich die Pregelwiesen, dann kam hart hinter dem Einstrom des Flusses

das Friedländer Thor, und diesem folgte das Brandenburger, durch das
die Chaussee nach dem gleichnamigen Flecken führte, die in der Folge Kö-
nigsberg mit Berlin verband. Daneben ließ das Eisenbahnthor die Züge nach
dem Westen und Süden hindurch. Das nur für Fußgänger zu passierende Ausfall-
thor ging auf eine Chaussee hinaus, die entlang den Pregel mit immer wech-
selnden Bildern nach dem hübschen Landsitze Holstein an der Strommündung
führte.
Spaziergänge außerhalb der Thore führten immer in reizvolle Gegenden. Lieb-
lingsweg des Königsbergers war, besonders an Sonntagen, der Gang nach den
Hufen. Durchschritt man das stattliche Steindammer Thor, so kam man zuerst
über eine Zugbrücke, unter der im Wallgraben Entengrütze schwamm. Dann wölb-
ten sich, wie vor jedem dieser Thore, die Bäume des Festungsglacis über
dem Wanderer. Und erst nach einer längeren Strecke begann die Bebauung.
Sie durfte im Festungsrayon nur einstöckig und leicht sein. Einige wenige
Familien hatten auf den Hufen Sommerhäuser. Unter ihnen war das Busoltsche
durch den Aufenthalt der königlichen Familie nach dem Unglücklichen Kriege
berühmt geworden, gegenüber lag der schöne Park von Luisenhöh, der von der
Königin Luise oft besucht. In ihm war eine Büste der Königin von Rauch auf-
gestellt, in der kleinen Meierei kehrte man ein, um das heimatliche Gericht
Schmant und Glumse zu genießen. Die Flora, jetzt ein großes Konzertlokal,
hatte den Schwiegereltern von Eduard Simson gehört und eine reiche Gesel-
ligkeit gesehen. Unter den vielen Kuchengärten, zu denen besonders am
Sonntag gepilgert wurde, war einst Conradshof am beliebtesten gewesen.
Hier war auch das Original der zwanziger und dreißiger Jahre des neunzehn-
ten Jahrhunderts, der berühmte Pasewalk, oft eingekehrt. Von ihm ging das
Gerücht, er wäre nach Rom gereist, aber vor den Thoren der Ewigen Stadt
mit den Worten: "Der Mensch muß sich beherrschen können" wieder umgekehrt.
Später soll er in einem Städtischen Stift einen Handel mit Thee und Aehnli-
chem begonnen haben, aber die Kunden in völlig nacktem Zustande empfangen
haben, bis ihm die Polizei das Handwerk legte. In meiner Kindheit waren
Villa Bella und Julchenthal am beliebtesten. In Julchenthal fanden auch
oft Militärkonzerte statt. Hinter den Gebäuden und dem Garten steigt ein
Wäldchen auf, das ein sprudelnder Bach in tiefer Schlucht durchfließt.

Vor dem Tragheimer und dem Roßgärter Thote dehnte sich der Oberteich, an dem die von uns Jungen oft besuchte Militär-Schwimmanstalt und noch zwei private Schwimmanstalten lagen. Ich bin öfter über die ganze Breite des Sees geschwommen und in der gegenüberliegenden Anstalt aufgetaucht.

Vor dem Königsthore lag das Kaffee Sprind und gleich dahinter der Tannenhof. Auf diesem gab es ein Borkenhäuschen, eine romantische Spielerei aus früheren Jahrzehnten. In diesem Häuschen saß ein Einsiedler mit langem Barte an einem Tisch mit allerlei Instrumenten. Noch nach Jahrzehnten habe ich solchen ausgestopften Greis mit Urväterhausrat im schönen alten Garten des Zschockschen Stifts auf der Oberlaak gefunden. Schritt man die schließlich zum Kurischen Haff leitende Chaussee über Sprind und Tannenhof an mehreren Kirchhöfen vorüber weiter, so gelangte man nach etwa einer Stunde nach dem stattlichen Schlosse Neuhausen, in dem meiner Erinnerung nach einmal ein preußischer Herzog gewohnt hat. Damals gehörte das Rittergut mit seinem schönen Eichenpark, der von Königsberg her oft besucht wurde, dem Generallandschaftsdirektor Bon, dem Sohne eines bekannten königsberger Buchhändlers. Bon bewährte sich als Landwirt derartig, daß ihm der einflußreiche Posten in der Landschaft übertragen wurde. Er war nicht der einzige seiner Art, der die Stadt verlassen hatte, um wieder die Scholle zu bebauen. Es fiel uns bei unseren Wanderungen durch das Samland und bei Besuchen, die wir ländlichen Freunden abstatteten, immer wieder auf, daß wir als Besitzer der Güter die gleichen Namen fanden, welche die Großfirmen ~~zierten~~ oder uns als Beamte vertraut waren. So stammte Gaedeke auf Powayen aus dem alten Bankhause Johann Conrad Jacobi, dessen Gründer Kants Tischgenosse gewesen war. Wien-Gaffcken, nahe dem Frischen Haff ansässig, stammte aus dem größten Getreidehandelshause der Stadt, sein Bruder war ein berühmter Physiker, der später den Nobelpreis erhielt. Der Bruder von Rauschning-Tenkitten war Professor am Altstädtischen Gymnasium, der Vater von Weller-Metgethen Kommerzien- und Admiralitätsrat, ein Amt, das Kaufleuten eine gewisse richterliche Thätigkeit in Handelssachen zuwies. Ich könnte die Liste noch lange fortsetzen, will aber nur noch die Rittergutsbesitzer Laubmeyer auf Obrotten und Beer auf Pobethen nennen, weil wir deren Bezirk auf unseren Wanderungen zum Strande oft kreuzten. Beim Leutnant Beer habe

ich als Sekundaner einen schönen Sommertag verlebt. Sein Bruder - auch das schlägt in das Kapitel Ostpreußen-Berlin - hat die musterhafte Wasserversorgung der Reichshauptstadt geschaffen. Ich habe diese Rückkehr städtischer Geschlechter auf das Land oder ihre Einheimsung dorthin für eine Folge unzusammenhängender Einzelfälle gehalten, bis mich der Philosoph Paul Hensel eines Besseren belehrte. Er, selbst aus sozusagen amphibischer Familie, hat in der Biographie seines Vaters Sebastian überzeugend nachgewiesen, daß es sich hierx um einen organischen, auch in anderen Reichsteilen verfolgbaren bevölkerungspolitischen Vorgang handelt. Und diese Rückwendung zum Lande hat der Landwirtschaft viel städtische Intelligenz und Betriebsamkeit vermittelt und ist ihr sehr gut bekommen.

Vor dem Sackheimer Thor lag gleich hinter dem Glacis in lauter Büschen das Lokal Fliedermühl, das besonders von der Königstraße und dem Sackheim oft besucht wurde. Es ist etwa 1888 eingegangen. Der Weg im Pregelthal führte dann nach Lauth mit dem reizenden Mühlteich. Lauth gehörte auch einem königsberger Kinde, dem Doktor Berent. Der sah nicht wie ein Landwirt, sondern wie ein Dichter aus und hat auch in der That einen Sang(es war damals das Zeitalter der Sänge)über Hans Sagan veröffentlicht, jenen Schuster, dessen Eingreifen in der Schlacht von Rudau mitentscheidend war. Ihm war in Königsberg ein merkwürdiges Denkmal gesetzt worden, nämlich eine hölzerne Halbfigur auf einer Pumpe auf dem Haberberge. Dies Merkzeichen wurde eines Tages gestohlen. Die Chaussee aus dem Sackheimer Thore führte weiter nach Arnau, dem einstigen Sitze des unvergessenen Staatsministers Heinrich Theodor von Schön. Arnau liegt unmittelbar am Pregel, man blickt auf das Bild lebhafter Schiffahrt und gegenüber auf den Kirchturm eines Dorfes, das merkwürdigerweise Jerusalem heißt. Der hübsche Arnauer Garten am Gasthof war ein häufiges Ausflugsziel, an schönen Sommertagen gingen von der Holzbrücke Dampfer dorthin ab, und in harten Wintern fuhr man oder glitt man über das Eis dorthin. Nicht weit davon liegt unter Bäumen das Lehrerseminar Waldau. Dort bin ich als Gast meines Freundes und Seelsorgers Alfred Thaer, der die Anstalt leitete, eingekehrt. Er war ein Urenkel des Vaters der deutschen Landwirtschaft.

Schritt man durch das Brandenburger Thor, so konnte man eine Ueberraschung erleben, wenn man gleich hinter dem Nassen Garten rechts abbog und einen

schmalen Pfad ganz nahe dem Pregelufer verfolgte. Dies war der wenig bekannte Poetensteig, so benannt, weil Simon Dach und seine Freunde von der Kürbshütte ihn oft geschritten waren. Ännn In ähnlicher Art erinnerte die Bezeichnung Philosophendamm für einen Teil der Anlagen vor dem damaligen Hauptbahnhofe daran, daß hier tagtäglich mit größter Pünktlichkeit der größte Königsberger seinen Nachmittagsspaziergang vollbracht hatte. Der Poetensteig mündete in dem freundlich an der Pregelmündung belegenen Hafestrom. Setzt man im Kahn über die Pregelmündung nach Holstein, so kann man auf hübschem Wege in kurzer Zeit Juditten, die früher erste Station der Ostpreußischen Südbahn auf der Strecke nach Pillau , erreichen. Man kommt damit von Dach und Kant zu Gottsched, denn hier in Juditten ist der oft verspottete und doch reichverdiente Deutschforscher als Sohn des Pastors loci geboren worden. Hinter dem Dorfe lag gegenüber dem Wäldchen an unchaussiertem Wege die kleine Villenkolonie Luisenthal, vier Häuschen, von einem Gasthofe flankiert. Dort haben meine Eltern mit uns einen Sommer über gewohnt, und es war reizend, morgens im Vorgärtchen Kaffee zu trinken, während das Hämmern der Spechte von jenseiis der Straße hinüberklang. Verfolgt man die von Holstein herführende Straße weiter, so gelangt man zur Wilkie, einem bescheidenen Lokal am Landgraben belegen, ehedem eine Stätte turnerischer Zusammenkünfte. Der Landgraben war eine Anlage des Deutschen Ordens, er nahm das Wasser mehrerer Teiche auf und leitete es nach Königsberg, wo als Abschluß der Schloßteich aufgestaut wurde. Der Landgraben führte längs seines Laufes durch liebliche, damals völlig unbebaute Gegenden. Der Philippsteich und der Fürstenteich unterbrachen als gedehnte Flächen das Landschaftsbild, und den überraschenden Abschluß bildete der Warger See. Dies war eine große Wasserfläche, mit Seerosen an den Rändern, mit einem schönen Blick auf das Schloß XXXXX Preil, den Sitz des Grafen Lehndorff. Dieser, einer der größten Besitzer des Samlandes(die Preil umgebenden Güter waren verpachtet)war damals in Königsberg selten zu sehen. Denn er lebte als Flügel- und später Generaladjutant Kaiser Wilhelms des Ersten und dann Kaiser Friedrichs in Berlin und am jeweiligen Hoflager. Seine Gestalt schreitet durch alle Memoiren der Zeit, und wenn er in Königsberg war und bei festlichen Anlässen gar den Kaiser zu vertreten hatte,

folgten dem riesenhaften Manne alle Blicke. Man wußte, daß er zu Zeiten in den Feldzügen vor der Thüre seines königlichen Herrn auf bloßer Erde geschlafen hatte. Hans Delbrück erzählt, wie Bismarck den dienstthuenden Grafen einst gepackt und sich den Eintritt beim Könige erzwungen habe. Der Adjutant hörte aus dem Fürstenzimmer lebhaftestes Gespräch und wußte sich keinen Rat, weil er nach Bismarcks Gesichtsausdruck an des Ministerpräsidenten Verstande zweifeln mußte und den König mit einem Wahnsinnigen allein wußte. Dann aber stürzte Bismarck völlig erschöpft heraus und schwenkte die unterschriebene Mobilmachungserklärung gegen Oesterreich.

Wo liegt nun noch das alte Königsberg, und wo beginnt das eigentlich neue? Wer das älteste Königsberg sehen will, umschreite den Dom, lasse sich die herrliche Grabstätte der Hochmeister hinter dem hohen Chore aufschließen, die man manchmal die Westminsterabtei von Königsberg genannt hat. Er wandle über den Schloßhof und steige dann den Mühlenberg hinab und auf wirren Gassenpfaden zur Löbenichtschen Kirche, die, früher der Heiligen Barbara geweiht, noch wie einst daliegt, von unebenen Sträßchen umzirkt, von geduckten Häusern eingekränzt. Nahe dem Dom wird der Kömmling noch Häuser mit Beischlägen oder Wolmen finden, Reste einer Architekturfügung, die einst den Straßen des Kneiphofes den Charakter gab. Es giebt noch Abbildungen der Langgasse vor dem Abbruch der Wolme, und auf den Roman von Fanny Lewald, der zum Teil auf solchem Wolm spielt, wies ich bereits hin. Was freilich nach dem zweiten Weltkriege von dem alten Königsberg noch übrig ist, kann ich nicht ermessen. Das Neue, die einst ländlichen oder unbebauten Bezirke vor den Festungsthoren, xxxx sollen verschont geblieben sein. Dorthin, in die unmittelbare Nähe des Volksgartens, hat man auch die irdischen Reste von großen Königsbergern zusammengebracht, deren letzte Ruhestätten sonst die Spatenthätigkeit des Neubaus beseitigt hätte. Da liegen Hippel und Rosenkranz, Lobeck und Lehrs und andere, deren Name heut noch lebt. So ist durch das Verdienst des Oberbürgermeisters Lohmeyer und des Stadtschulrats Paul Stettiner ein Campo Santo würdigster Art unter hohen Bäumen zusammengekommen, wie denn auch die verfallene Stoa Kantiana hinter dem Dome eine schöne Erneuerung erfahren hat. Immer noch sind die beiden gleichen Straßenzüge für das Leben der Stadt markant. Aber außerhalb der einstigen Thore, die zum Teil

als Denkmäler erhalten geblieben sind, dehnen sich ganz neue Wohnviertel, erheben sich öffentliche Gebäude. Ich aber wollte vom alten Königsberg sprechen, das man noch vom Ost- oder Südbahnhof durch das Eisenbahnthor erreichte. Mit dem Strande bestand nur eine einzige Bahnverbindung, die Südbahnstrecke, die über Juditten und Metgethen nach Fischhausen und dann am Haff entlang nach dem hübschen Seebade Neuhäuser und nach der kleinen Festung Pillau führte. Erst im Jahre 1886 wurde die Eisenbahn nach Cranz eröffnet. Bis dahin erreichte man dies Seebad wie die übrigen der Bernsteinküste mit einer Journaliere. Journalieren sind zwei- bis vierspännige Wagen in denen hintereinander mehrere viersitzige Bänke stehen. Bei schlechtem Wetter werden die Seiten unterhalb des Daches mit Leder- oder Leinenjalousien abgeschlossen. Solche Journalieren fuhren an jedem Sommernachmittag von der Steinerschen Konditorei in der Junkerstraße nach Cranz, Neukuhren und Rauschen. 1886 bekam Cranz die Bahnverbindung, die dem Badeorte einen großen Aufschwung gab. Cranz zeichnet sich durch einen besonders starken Wellenschlag aus, liegt aber an flacher Küste und dünnem Walde. Die Reize der Bernsteinküste entfalten sich erst weiter westlich in der Bucht, die sich zwischen dem Brüsterorter Leuchtturm und dem Neukuhrener Fischerhafen erstreckt. Auch entbehrt das Cranzer Leben der behaglichen Idyllik, die in den übrigen Bädern unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Karl Rosenkranz wie Ferdinand Gregorovius haben in geradezu schwärmerischer Zueignung von dem Reiz dieser Ferienwochen gezeugt. Und in einer liebenswürdigen Novelle hat Ernst Wichert ein leichtes Bild solcher primitivster Sommertage gegeben, eine andere Novelle gar mit Versen zu einem eigenen Büchlein verwoben, dem er den Titel nach seinem Lieblingsbade "Rauschen" gab.

Nach Neukuhren und Rauschen also fuhr man /auch nach 1886/ mit der sogenannten Vereinsjournaliere für einen Thaler. Wollte aber eine Familie die ganzen Ferien oder eine noch längere Frist in diesen Bädern verbringen, so mietete man eine Packjournaliere. In dieser standen nur zwei Bänke, der ganze Hinterraum war frei, ihn erfüllten Bettsäcke, Geschirr, Koffer und anderes Gerät. Denn in den bäuerlichen Stuben standen nur Bettgestelle einfachster Art zur Verfügung, alles Andere mußte man mitbringen. Die Sommerferien begannen damals mit einer kurzen Schulfeier, von der wir Jungen bald nach acht heimkamen. Dann

stand der Wagen bereits vor der Thür, und alsbald wurde abgefahren. Es ging durch das Steindammer Thor, dann aber nicht über die Hufen, sondern rechts ab über die Vorderhufen und Goldschmiede zunächst bis Tannenkrug. Hier wurde etwa nach anderthalb Stunden im Gasthofe des Herrn Minuth unter schattigen Bäumen Station gemacht. Und weiter ging die Fahrt, bis die leichten Erhebungen des Alk-Gebirges auftauchten und überwunden wurden. Der höchste Punkt dieses Höhenzuges, zugleich der höchste des Samlandes ist der Galtgarben. Er ist seit den Freiheitskriegen als Weihestätte ausgestaltet, auf seinem Gipfel befindet sich unter Anderen Gedenkzeichen ein Kenotaph für Scharnhorst mit der Aufschrift: "Utinam" (O daß doch!), die wohl ein Ausdruck der Enttäuschung über die alsbald nach den siegreichen Kämpfen einsetzende Reaktion sein sollte. Hier hat sich auch Johann Georg Scheffner die Grabstätte gewählt und seinem Grabsteine folgende Inschrift gegeben:

Der dem Eisernen und Landwehrkreuze
Auf des Galtgarbs Zinn ein Mal erhob,
Unbekümmert, ob auch Dank und Lob
Ihm dafür von andern werde,
Ruhet hier im Mutterschoß der Erde.
Möchten alle, die den Berg beschaun,
Mit so festem Gottvertraun
Und so frei von Weltverlangen
Einst in ihre Gräber gehn,
Wie in sein Grab er gegangen.

Scheffner stand der Königin Luise in den Unglücksjahren nahe, er gehörte auch zum Kreise Kants und der beiden Hippel, Rudolph Reicke hat Aufschlußreiches zu seinem Leben herausgegeben.

Wenn die schwere Journaliere so weiter durch das Land rollte, verglich der Reisende unwillkürlich solche Fahrt mit einer Eisenbahnfahrt. Der sehr witzige Professor der Rechte Weyl hat einer Journalierenfahrt muntere Verse gewidmet. Nach so vielen Stunden in der Vereinsjournaliere ist man ungeduldig, zieht die Uhr und überlegt, wo man mit dem Dampfroß wohl schon sein könnte:

Ob Dirschau, Konitz oder Kreuz,
Ist der Gesprächsstoff allerseits.

Die Packjournaliere macht ihren Mittagsaufenthalt in dem großen Kirchdorfe Pobethen. Wieder wird nach einem reichlichen Mahle eingestiegen, und nun beginnt der letzte, aber auch schwierigste Teil der Fahrt. Bald hinter Pobethen hörte damals nämlich die Chaussee auf, und es begann eine erhebliche und sandige Steigung. Sie war für die schweren Packjournalieren nicht zu be-

wältigen, selbst wenn alle Insassen ausstiegen. Man mußte also warten, bis vom einen oder anderen Ende ein zweiter Wagen mit zwei Pferden anlangte, was zu Ferienbeginn oder an Sonnabenden immer statthatte. Dann wurde der eine Wagen abgespannt, und es ging vierspännig den Sandberg hinauf. Um so rascher wurde dann das Schlußstück des Weges überwunden. Bald hinter Pobethen grüßte man jubelnd den ersten Schimmer der See, und in schlankem Trabe ging es durch Rantau hindurch nach Neukuhren. Hier war die erste Thätigkeit des Hausvaters das Auspacken der Zeltleinwand. Es gehörte zum Aufenthalte in Neukuhren, daß jede Familie das von dem bäuerlichen Wirte gestellte rohe Zelt selbst mit ~~selber~~ Sackleinwand mit roter Borte benagelte. Inzwischen kam die Kurmusik und brachte der neu angekommenen Familie ein Ankunftsständchen. Und Abends begrüßte man die gewohnte Stätte der Zusammenkünfte. Man sammelte sich nicht "um des Lichts gesellge Flamme", sondern um einen alten Birnbaum. Neben ihm stand der Musiktempel, unter ihm wurde beim Schein von Petroleumlampen getanzt, Walzer, Polka, Kreuzpolka. Familienbad gab es weder in Neukuhren noch in den anderen Bädern Am Nachmittage ging es in den hübschen Birkenwald, wo unter Umständen auch im sogenannten Kaffeegrund ein bescheidenes Waldfest an roh gezimmerten Tischen mit herbeigerollten Kuchenwagen aus Richters Hotel. Die ganze Badegesellschaft bildete sozusagen eine Familie, die sich unterm Birnbaum am ersten Sonntage ein dreiköpfiges Vergnügungskomité wählte, das für die bescheidenen Belustigungen sorgte. Sie wurden jeden Vormittag durch einen Ausrufer unter Trommelschlag an mehreren Stellen des Ortes mit anderen Ankündigungen bekanntgemacht. Obenan standen Fahrten in Bauernwagen nach den Hauptpunkten der Bernsteinküste insbesondere nach den Schluchten. Der samländische Ostseestrand von Neukuhren bis Groß-Dirschkeim unterscheidet sich von der ganzen übrigen baltischen Küste durch die hohen, manchmal geradezu steil ansteigenden Ufer, mit denen das Land fast unmittelbar, nur einen schmalen Strand freilassend, ans Meer herantritt. Und diese Höhen sind zum Teil bewachsen, sei es, daß sie mit Wachholder und Ginster oder anderem niedrigen Buschwerk bestanden sind, sei es aber auch, daß sich über dem Meere hochstämmige Eichen, Buchen oder Erlen erheben. Für die Landschaft aber höchst charakteristisch sind die xx zum Teil tief in das Land einschneidenden Schluchten. Manche von ihnen, wie die Heinrichsschlucht gleich zwischen Neukuhren und Jungenkrug, sind bewaldete Thäler,

hinter deren verzweigter Silhouette man die Wogen der See in Bewegung erblikken kann. Andere, wie die Rosenschlucht bei Großkuhren, sind mächtige Einschnitte, deren Sandwände in der Sonne gleischen, nur ~~XXX~~ Stämme~~X~~ wilder Rosen verkünden hier und da, daß dieser beklemmenden Oede, über deren Rändern sich der Himmel wölbt, Leben entsprossen ist. Die Detroit-Schlucht(nach einem beliebten königsberger Prediger benannt) ~~xxxxxxxxxxxx~~ geht, leicht geschwungen, ~~xx~~ von Blätterschatten überdacht, zwischen Rauschen und Georgenswalde zur See hinab. Rauschen aber, das von Wichert verherrlichte und auch sonst oft besungene, war zu meiner Zeit ein Flecken zwischen der hier hohen Düne der Venusschlucht und einem lieblichen, von Wald gekränzten Teich. Man wohnte bei Fischern, die während der Ferien sich in der Scheune behalfen, oder in den beiden einzigen Gasthöfen von Bosien und Liedtke. Solange ich denken kann, saß in der Veranda des Bosienschen Hotels am Nachmittage, wann wir von Neukuhren in etwa fünfzig Minuten hinübergekommen waren, ein Mann mit mächtigem Beethovenkopf, der insterburger Gymnasialdirektor, Geheimrat Arnold, neben ihm der Sanitätsrat Hilbert, dessen Familie wohl schon seit dem Beginn des neunzehnten Jahrhunderts Rauschen treu blieb, und der auch dichterisch thätige , vollbärtige breslauer Stadtschulrat Pfundtner.

Aber die Krönung aller Eindrücke dieses Strandes war doch Warnicken. Ein Park von Eichen und Erlen hoch über dem Meere. Hundert Stufen, ungeglättet, führen von dem Seeblick in die Tiefe der Wolfsschlucht hinab. Und beim Austritt aus dem Gewirr von Wurzeln und Zweigen liegt die See, von keiner Strandanlage beengt, vor dem Wanderer. Immer orgelt oben in den Bäumen der Wind, wie unten die See schäumt. Schon der alte Alexander von Humboldt hat den Ausblick von dieser Höhe über der Wolfsschlucht gepriesen, und der junge Ferdinand Gregorovius hat hier im Jahre 1845 eine Improvidation gemeistert, die uns Mithörer aufbewahrt haben. Da heißt es:

Meer und Himmel sind im Feuer,
Niedersteigt der Flammengeist,
Seiner Wolken Riesenschleier
Wildgewaltig er zerreißt.
Wie sie schäumen, wie sie fluten,
Meereswogen, Sonnengluten.
~~Ins Herz des Meeres tauchen~~
Die letzten Feuer ein,
Und Wind und Well verhauchen
Des Himmels Widerschein.
Eine Gottheit ist verloren,
Trinkt die Gläser, trinkt sie aus,

Eine Welt wird neu geboren
Aus Vernichtungen heraus!
Da, die Nacht kommt göttermächtig
Uebers Meer her, weltenprächtig.
Die Flasche wirf vom Riffe
Nun, Jüngling, in die See,
Zerschellen in der Tiefe
Soll sie für Hekate!
Blüten brech ich noch vom Raine -
Der Erinnrung schönen Raub;
Aus des Parks uraltem Haine
Reiß ich junges Eichenlaub.
Ewig glüht, was groß gelebet,
Mensch und Gott in sich berwebet

Der Ausblick von der Warnicker Höhe ist wohl weit, noch gedehnter aber die Schau von dem runden Wachbudenberg, der einige Kilometer weiter bei Großkuhren unmittelbar am Meere ~~xx~~ aufsteigt. Da schweift das Auge zur Linken über den von Johannes Richard zur Megede dichterisch verklärten Leuchtturm von Brüsterort mit seinem Blinkfeuer zu den Schloten der Bergwerksanlage von Palmnicken. Es war ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ das erste Bergwerk, das wir sahen, und das seltsamste, denn neben dem Grubenbetriebe ging ja die Taucherei einher, und die in unförmliche Schläuche mit Aussichtskappen gehüllten Männer brachten manchmal herrliche Stücke des Bernsteingoldes empor. Sowohl Ernst Wichert wie Georg Reicke /Rudolphs Sohn/ haben diese ~~seltsame~~ beruhigend Arbeitsstätte dargestellt, jener in der littauischen Geschichte "Mutter und Tochter", dieser in dem Roman "Der eigene Ton". Und zur Rechten ging vom Wachbudenberge der Blick über die Küste von Großkuhren bis Neukuhren und weiterhin in geschwungenem Bogen bis Cranz. Dahinter, ein wenig verdämmernd, lockte die Kurische Nehrung, diese wunderbarste Dünenlandschaft, ganz verschieden von dem westlichen Strande, mit ihrem Triebsand und ihren Wanderdünen. In ihrer schauerlichen Einsamkeit hat diese Landschaft kaum in Europa ihresgleichen. Und die oft grotesken Formen der sich immer wieder verschiebenden Sandhänge machen Weg und Steg unheimlich und schaffen so seltsame Gesichte, wie sie Walther Heymann in seiner "Hochdüne" erschaute.

Ich bin ein Weheflug:
Nach West und Osten breit
Schwebt mein Gespreit.

Was Meer im Grunde trug,
Donnernd aus Rädern schlug,
Bin ich - Unendlichkeit.

Erst wer etwa auf der Kimme von Rossitten das bewegte Meer in großartiger Einsamkeit liegen ~~sieht~~ und dann

auf der anderen Seite die Haffischer geruhig ihre Netze ins Boot heraufziehn sieht, der hat den vollen Reiz dieser Einsamkeit gekostet. Und er wird ihn noch stärker fühlen, wenn ihn auf der sechzig Meter hohen Düne der Sturm packt und die Möwen schreien.

Schon in meinen ersten Lebensjahren haben meine Eltern (sommers) in Neukuhren gewohnt. Als ich neun Jahre alt ward, nahm mich der Vater auf die erste mehrtägige Strandwanderung mit. Und seitdem ward ich an der Bernsteinküste heimisch und habe manchem erst ihre Schönheit gedeutet. Nun kenne ich so ziemlich die ganze Ostseeküste von Augustenburg gegenüber Alsen bis zum Point bei Leningrad. Aber es ist nicht nur die Heimatliebe, die es mich aussprechen läßt: so großartig und in so überraschender Schönheit bietet sich das Ufer des Baltischen Meeres nirgends dar, wie zwischen Palmnicken und Memel. Die Landschaft war zugleich ein begehrtes Forschungsziel. Auf der Kurischen Nehrung wurde die Vogelwarte eingerichtet, welche die jährliche Wanderung der ihren Standort wechselnden Vogelarten verfolgte. Die Probleme der Dünenverschiebung und des Triebsandes wurden ge~~fördert~~ erörtert, und in der ganzen Landschaft wurden immer wieder vorgeschichtliche Funde gemacht. Wenn man von Neukuhren nach Rauschen oder über den sagenumwobenen, zersprungenen Borstenstein nach Tykrehnen wanderte, kam man wohl an sogenannten Hünengräbern vorüber. In Königsberg gab es bedeutende anthropologische Forscher, und einmal in meiner Schulzeit tagte hier die Deutsche Anthropologische Gesellschaft, und Rudolph Virchow erschien, lebhaft begrüßt, auf der Veranda des Börsengartens, er, den die Kurische Nehrung an die Lybische Wüste erinnert hatte.

Auf anthropologischem Gebiete arbeitete auch ein Mann, dessen berufliche Thätigkeit weit davon ablag, der Professor an der Königlichen Kunstakademie Johannes Heydeck. Von ihm stammt unter anderen Werken die Verbildlichung der Musik in der Universitätsaula, David vor Saul die Harfe spielend. Auf einem großen Gemälde stellte Heydeck die Fahrt der Königin Luise über das Kurische Haff im Unglücksjahre 1806 dar; wir bewunderten es in der Kunstausstellung ebenso wie das etwa gleichzeitig entstandene Bild der Königin zwischen ihren beiden ältesten Söhnen, das Karl Steffeck für die Aula des Wilhelmsgymnasiums darbrachte. Aber Heydeck widmete sich, je älter er wurde, um so mehr, seinen beiden Liebhabereien, dem Orgelbau und der Ausgrabethätigkeit. Dabei gelang es ihm, den Schädel Kants an der im Verfall befindlichen Begräbnisstätte hinter dem Dome aufzufinden und zu identifizieren. Der Vorgang, wie Heydeck, halben Leibes in der Erde stehend, ehrfürchtig den Schädel emporreicht, ist in einem im Besitze der Gesellschaft der Freunde Kants befindlichen ~~Gemälde~~ Bilde festgehalten worden. Unter den bewegten Zuschauern dieser Szene befinden sich außer Rudolph Reicke auch der alte Wittich und Emil Arnoldt. Wittich war Leiter der Stadtbibliothek. Sie ~~befand sich~~ war im alten Universitätsgebäude gegenüber der Stoa Kantiana untergebracht und enthielt viel wertvolle Werke, zumal zur ostpreußischen und königsberger Geschichte. Wittich mußte sie aber ganz allein verwalten, hatte weder einen Assistenten noch eine sonstige Hilfskraft. Er wußte aber um jeden Band Bescheid, arbeitete in ~~xxx~~ winterlich kalten Tagen in ungeheizten Räumen, und man erzählte sich, daß er, der alte Junggeselle, den Schlüssel zur Bücherei nachts unter dem Kopfkissen bewahre. Emil Arnoldt war ein bedeutender philosophischer Kopf, der erhebliche Beiträge zur Kantforschung geliefert hatte. Die Fakultät hatte ihn, der Privatdozent war, mehrfach zur Professur vorgeschlagen, die Staatsregierung hatte jedoch wegen Arnoldts demokratischen Gesinnung die Berufung verweigert. Nun versammelte er in seiner in der Tragheimer Pulverstraße belegenen Wohnung allwöchentlich mehrere Kreise zu einer Art von philosophischem Seminar und wirkte weithin, auch über die Vaterstadt hinaus. Nach seinem Tode - den Professortitel, der dem Greise am Kanttage 1904 verliehen wurde, lehnte er unwirrsch ab - hat sein Schüler ~~Arnoldts~~

Otto Schöndörffer, Professor am Friedrichskollegium, Arnoldts Gesam-
melte Schriften bei Diederichs in Jena herausgegeben. Es ist sehr fes-
selnd, in einem Buche eines Altersgenossen und sehr ostpreußischen Den-
kers eine philosophische Auseinandersetzung mit Arnoldt unter Berufung
auf Kant zu verfolgen. Ich meine das umfängliche Werk von Wilhelm Tobi-
as "Theodor Goldstücker und Theodor von Bernhardi". Es führt überhaupt
in die Welt der alten königsberger Achtundvierziger ein.

Der Orgelbau, dem Heydeck dilettantisch oblag, hatte in Königsberg
seine vornehme Stätte in der Werkstatt der Gebrüder Terletzky. Das
prachtvolle neue Werk der Schloßkirche, festlich eingeweiht, dankte
ihnen seine Entstehung ebenso wie die neue Orgel des Friedrichskollegi-
ums, die erste der Stadt, die vom Saale her mit pneumatischen Tasten
gespielt werden konnte. Königsberg barg damals einen genialen Orgel-
spieler in der Person des Komponisten Constanz Berneker. Sein Spiel
war hinreißend. Der zu früh Verstorbene ist mit seinem musikalischen
Werke bei Lebzeiten nicht zur Geltung gekommen, nach seinem Tode hat
sich die Berneker-Gesellschaft unter der Führung Konrad Burdachs , Ge-
Ellendts und Richard Sternfelds seiner Schöpfungen mit Erfolg angenom-
men.

Eine frühere musikalische (Königsberg) Generation hatte der deutschen Bühne zwei
fortlebende Werke geschenkt, "Der Widerspenstigen Zähmung" von Hermann
Götz und "Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nicolai. Wie die
Bühnenkritik so ward auch die kritisierte Kunst von Königsberg her
lebhaft befruchtet. Es war allemal ein Fest, wenn Arthur Kraußneck im
Stadttheater einkehrte und wir sein volles Organ mit doch unverkennbar
ostpreußischem Tonfall zu hören bekamen. Neben ihm stand in Berlin Ar-
thur Vollmer. Und wenn Adalbert Matkowsky in der Vaterstadt ~~einkehrte~~ spielte,
war ihm ein Triumph sicher. In unserem jugendlichen Kreise, der sich
im Ellmerschen Bierkeller am Tragheim zumal am Sonnabend Nachmittag
sammelte und zu dem Primaner aller Anstalten zählten, wußten wir man-
che reiche und vielverheißende Begabung. So saß Paul Wegener mit uns
am Tisch, neben ihm Heinrich Marlow. Und Adolf Petrenz führte eine
scharfe literarische und politische Klinge.

17

Natürlich stand in der Schulordnung ein Verbot, öffentliche Lokale (außer dem Börsengarten und den Logengärten) ohne Begleitung Erwachsener zu besuchen. Aber über die Stunden bei Ellmer drückten die Professoren die Augen zu. Sie wußten, daß wir dort nicht kommersierten, sondern zu ernsten und heiteren Gesprächen einkehrten. Es entsprach dem damaligen einfachen Lebensstile der Stadt, daß wir am weißgescheuerten Tisch unser einheimisches Flaschenbier tranken. Es wurde in vorzüglicher Qualität in Ponarth, dem von Bogumil Goltz verherrlichten Dorfe vor dem Brandenburger Thore, in Schönbusch oder Wickbold hergestellt. Sogenanntes Echtes Bier gab es damals wohl nur bei Gerstenmeyer am Königsgarten und im Hotel de Berlin. Auch das im Löbenicht in mehreren Brauereien hergestellte Braunbier, ein leichtes Getränk, wurde viel getrunken. Das einzige Café war das Café Bauer des Herrn Wunsch, das von der Theaterstraße zum Königsgarten durchging. Dagegen war der Genuß guten Rotweins, wie in allen norddeutschen Küstenstädten, auch in Königsberg sehr üblich, den Kneiphof habe ich als solche Trinkstätten schon genannt. Sebastian Hensel berichtet in seiner Selbstbiographie von allerhand seltsamen Bekanntschaften bei solchem Tage- und Nachtwerk.

Man lebte gut, denn die ostpreußische Küche ist schmackhaft und abwechslungsreich, aber sehr einfach. Die Sonntagsgans war der allgemeine Festbraten, eine Pute kam selten, ein Fasan nie auf den Tisch. Fische kaufte die Hausfrau auf der Fischbrücke ein und trug sie im Eimer oder Netz nach Hause. Von Seefischen wurde nur Flundern gegessen, Schellfisch kam erst viel später auf. Tomaten waren unbekannt, die zwei Tomatenrabatten vor der Königlichen Bibliothek in der Königstraße wurden angestaunt, und man fragte, was die Gattinnen der Bibliothekare aus den Früchten machten. Aus Sauerampfer wurde eine sehr schmackhafte Suppe gekocht, ebenso wurde die rote Rübe auf Fleischgrundlage zu einer beliebten Suppe verwendet. Sehr mannigfach war der weihnachtliche Gabentisch bestellt. Vom Marzipan habe ich bereits gesprochen. Die Grundlage des Bunten Tellers bildeten die Thorner Katharinchen, die der Pfefferküchler Schulz in der Löbenichtschen Langgasse vorzüglich herstellte. Steinpflaster kamen dazu und verschieden gefärbte Pfeffernüsse. Der Bäckermeister Maager in der Holzstraße buk in der ganzen

Stadt berühmte schneeweiße Pfeffernüsse von Makronengeschmack. Berühmt waren auch die Würstchen der Firma Löbel in der Koggenstraße. Man verzehrte sie aus der Hand am ungedeckten Tisch vor der Theke und tunkte dazu in den Mostrichtopf ein, der immer frisch gefüllt wurde. Brioler Käse gab es komischerweise nur in der Porzellanhandlung von Weifdlich am Altstädtischen Markt, und nur in ganzen Stücken, schottische Orangenmarmelade bei einem ausgedienten Schiffskapitän am Schloßaufgang neben dem Denkmal Friedrich Wilhelms des Ersten.

Die Straßen waren mit offenen Gasflammen sehr spärlich beleuchtet. Als in den achtziger Jahren ein Laden in der Kneiphöfischen Langgasse Schaufenster und Innenräume mit elektrischen Bogenlampen beleuchtete, lief Alles nach Einbruch der Dunkelheit hin. Später schuf sich ein Hausbesitzer in der Junkerstraße für seinen Block gleichfalls eine elektrische Anlage, die dann mehreren Läden zugute kam. Im Stadttheater war für uns Schüler auf der Galerie(der "Bullerloge")der Platz sehr heiß, denn der Gaskronleuchter strömte eine gehörige Wärme aus. In den Stuben brannte man Petroleum, in besonders schönen Lampen das teurere Solaröl und ging mit einer Kerze zu Bett. Erst 1889, als wir in ein Haus auf der Rechten Straße des Steindamms übersiedelten(Rechte Straßen hießen die Hauptstraßen der Stadtteile), wurden wenigstens die Vorderräume mit Gas beleuchtet, einen Gasherd gab es auch dort nicht. Wasserleitung wurde allerdings früher eingeführt. Auf dem Weidendamm holten wir das Wasser noch von der Pumpe, als wir im Jahre 1882 nach dem Polnischen(jetzt Steindammer)Kirchenplatze zogen, staunten wir die Hähne an, aus denen das Wasser von der Wand her in die Krüge floß. Spülklosets gab es nicht, einmal wöchentlich blieben die Hausthüren offen, weil eine Kolonne die Eimer in große Gefährte entleerte.

~~Die Winter waren meist ungeheuer kalt. Temperaturen von zwanzig Grad Kälte waren tage- und wochenlang keine Seltenheit. Wir Jungen schützten uns durch Mützen, die, heruntergezogen, nur die Augen freiließen, aber das übrige Antlitz verhüllten. Wir nannten sie En-tout-cas-Mützen. Kamen wir an Hochwintertage aus der Schule(damals hatten wir noch an vier~~

Dem öffentlichen Verkehr dienten zweispännige Droschken mit recht mangelhafter Bespannung zu je vier Sitzen. An Sonntagen verkehrten mehrsitzige Thorwagen von den Hufen bis zur Poststraße. Im Jahre 1882 wurde ein Pferdebahnbetrieb eröffnet. Eine Linie mit gelbem Schilde verband den Ostbahnhof mit dem Königsthor. Sie fuhr zweispännig, zur Ueberwindung des Höhenunterschiedes von der Unter- zur Oberstadt mußte ein drittes Pferd eingespannt werden. Eine zweite Linie x fuhr von Julchenthal auf den Hufen bis zur Poststraße, eine dritte von der Post durch Junker- und Französische Straße über den Roßgärter Markt bis zum Roßgärter Thor.

Die Winter waren zumeist ungeheuer kalt. Temperaturen von zwanzig Grad Réaumur unter Null waren tage- und wochenlang keine Seltenheit. Wir Jungen schützten uns durch Mützen, die, heruntergezogen, nur die Augen freiließen, aber das übrige Antlitz verhüllten. Wir nannten sie En-tout-cas-Mützen. Kamen wir am Nachmittage aus der Schule(Damals hatten wir nochx an vier

Nachmittagen Unterricht), so ~~standen~~ die gewärmten Filzschuhe am Ofen, und in der Röhre, die jeder königsberger Ofen hatte, stand der Kaffee oder es brutzelte ein Bratapfel darin. Es kam auch vor, daß der Schnee ~~so dicht~~ in der Nacht gefallen war, daß die Hausthür erst frei geschaufelt werden mußte. Brach dann das Eis, so war es uns ein angsthaftes Vergnügen, auf den Brücken im Kneiphof dicht am Geländer zu stehen und im Sturm mitzuschwingen. Die Schollen, die vom oberen Pregel anschwommen, stauten sich am Ufer und an den Ternpfählen, die im Strombett verankert waren. Und wenn die Unterstadt überschwemmt war, kletterten wir über die hochgelegten Bretter, die dann den Bürgersteig darstellten. Der Zuggraben, der zwischen der Vorderen und der Hinteren Vorstadt ziemlich breit im Zuge der heutigen Kaiserstraße verlief, war damals noch nicht zugeschüttet, und im Herbst kamen die gedeckten Kähne der Dzimken, der polnischen Holzschiffer, in den Pregelhafen und legten sich auch im Zuggraben vor Anker. Wir strichen als Jungen immer scheu um diese fremdartigen Gestalten in ihren mitgenommenen Pelzen. Es waren gutmütige Riesen, die zu Zeiten schön schwermütige Lieder sangen.

Jeden Vormittag um elf und jeden Abend um acht ertönte vom Schloßturme ein Choralvers. Die Abendweise war Paul Gerhardts "Nun ruhen alle Wälder". Der Stadtkapellmeister Kuhnke zog auch mit seiner Kapelle am 24. Dezember durch die Straßen und blies Weihnachtslieder. Ich meine noch immer das "Vom Himmel hoch, da komm ich her" zu hören. Am Himmelfahrtstage ging man früh, etwa schon um sechs Uhr, auf die Hufen und weiter hinaus. So war Hammer dafür ein beliebtes Ziel, und einmal veranstaltete der Königsberger Sängerverein, einer der besten Deutschlands, in Luisenthal ein schönes Frühkonzert.

Der Weg nach Luisenthal führte über das Rittergut Amalienau, Eigentum der Familie Douglas. Manchmal fuhr im Dogcart, das sie selbst lenkte, eine schlanke Dame zur Stadt, Frau General Meydam, geborene Douglas. Ihr verstorbener Gatte hatte als Generalstäbler am [illegible]. September 1870 die königliche Siegesdepesche an die Königin zu befördern gehabt, und Frau Meydam überreichte [illegible] Kaiser Wilhelms Enkel das bedeutungsschwere Dokument.

Die Familie Douglas stammte aus Schottland, wie so manche ostpreußische, im achtzehnten Jahrhundert eingewanderte Familien. War doch sogar Immanuel Kant schottischer Herkunft. Auch die Barrings, von denen William von Simpson erzäh-

und deren Ur~~stück~~ bild leicht deutbar ist, stammen ja aus Schottland. Aber die verschiedenen Einschüsse haben doch alle den besonderen ostpreußischen Charakter nicht geändert, wenn sie ihm auch manche Farbenspiele geschenkt haben. Es ist in den ostpreußischen Selbstbiographien hübsch zu lesen, auf wie verschiedenen Wegen die Vorfahren ins Land kamen. Und einzelne Ueberlieferungen, wie die salzburgische und die hugenottische, haben sich bis heute lebendig erhalten. Im Laufe dieser ~~Erinnerungen~~ Denkblätter habe ich schon manche literarische Erinnerung erweckt. Das schlichte Selbstbildnis, das Ernst Wichert in "Richter und Dichter" entworfen hat, ist für den Mann wie für seine Zeit tief bezeichnend. Aus völlig anderem Temperament beschreibt Hermann Sudermann seine königsberger Studienzeit und läßt Königsberg und Cranz in seinem Romanwerk aufleuchten. Neben die Schilderungen Alexander Jungs aus der Zeit vor 1848 treten die Erinnerungen, die Ferdinand Falkson unter der Aufschrift "Die liberale Bewegung in Königsberg" versammelt hat. "Das Buch der Kindheit" von Bogumil Goltz bringt den ganzen Schmelz einer empfänglichen jugendlichen Dichterseele empor, während "Ein ostpreußisches Jugendleben" von Louis Passarge aus viel skeptischerem Blickwinkel geschrieben ist. Lebhaft plaudert ein Band von Felix Dahns "Erinnerungen" aus seiner königsberger Zeit. Und auf den geistigen dichterischen Ertrag der königsberger Landsmannschaft habe ich immer wieder hingewiesen. Es führt eine verbindende Linie von E. T.A. Hoffmanns lebhafter Darstellung der stürmischen Nacht über der Kurischen Nehrung im "Majorat" zu Walther Heymanns "Hochdüne". Die geschichtlichen Romane Ernst Wicherts aus der königsberger Umwelt umschreiben zum Teil die gleiche Welt, die Agnes Miegel balladisch geformt hat. Zwischen diesen beiden steht Georg Reicke, auch er ganz Ostpreuße und Königsberger, so sehr er ein guter Berliner und berliner Bürgermeister war. Schöner als dieser mein Freund und Schulgenosse vermag ich nicht auszudrücken, was uns im Aufblick zu dem großen Wahrzeichen Königsbergs bewegt. Und nicht ~~xi~~ würdiger ~~xxx~~ kann ich diese Jugenderinnerungen schließen, als indem ich sie mit dem Andenken dieses Dichters verbinde:

Der Platz gebadet in ein Lichtermeer,
Vom Widerschein erhellt die volle Gasse,
Dahinter blind aufragend, altersschwer,
Des Ordensschlosses dämmergraue Masse,

Spiero, Heinrich
Königsberger Erinnerungen. 42 Seiten

Heinrich Spiero, geboren zu Beginn der 188oer Jahre in Königsberg/Westpreussen, entwirft in diesen Erinnerungen ein buntes Bild seiner Vaterstadt, wie er sie in seinen Jugendjahren erlebte. Neben der Schilderung der Stadt selbst, ihrer Strassen und Spazierwege, des Strandes und ihrer Vororte, zeichnet Sp. alles sonst Wissenswerte auf über das kulturelle Leben, die bekannteren Familien und Persönlichkeiten, über Schule und Universität, Geschäfte und Industrie.

Es werden keinerlei Jugenderinnerungen persönlicher Art wiedergegeben, sodass das vorliegende Manuskript nicht in unsere Memoirensammlung aufgenommen werden kann, sondern zusammen mit den anderen Manuskripten in unser Archiv "Nachlass Heinrich Spiero" gegebenwird.

Spiero, Heinrich
Der Raffineriehof. 15 Seiten

Hier handeltes es sich um das Fragment einer Erzählung. Das Gelände des unter dem Namen "Raffineriehof" bekannten Abfallplatzes soll dem Wunsche der Stadt entsprechend verkauft werden, doch die Besitzerin lehnt aus nur ihr bekannten Gründen ab.
Es wird nicht bekannt, warum der Verkauf verweigert wird, - das Fragment bricht mitten in der Entwicklung ab.
Beigefügt sind zwei Briefe von Herbert Perlmann, einem früheren Königsberger, an Frau Th.Peters (dieses Fragment betreffend. Herr Perlmann kann jedoch auch keine Auskunft geben über den historischen Hintergrund der Erzählung.
Nicht zur Veröffentlichung.

I. Foerg
I.Foerg.

August 19, 1960

Dr.Dr.h.c.Heinrich Spiero　　　　　　　　Friedenau, den 28.Mai 1935

Lieber Herr Weltmann!

Haben Sie besten Dank für die Nachrichten über den Nachlaß unseres verstorbenen Freundes. Es ist also mehr vorhanden als ich annehmen zu dürfen glaubte. Freilich kann auch ich nicht heran; denn die Familie hatte meine Frau und mich (wie ich Ihnen wohl schon erzählte) Ende März eingeladen, und wir mußten absagen, weil ich an dem Tage gerade verreiste. Ich bat um einen neuen Termin, und da ein solcher von der anderen Seite nicht genannt wurde - binnen der nun verflossenen zwei Monate - mag ich um so weniger die Initiative ergreifen, als die Dinge in bestimmter Beziehung so liegen, wie Dr.Voigt sie Ihnen schilderte. Wir müssen also wohl den Nachlaß seinem Schicksal überlassen.

Mit Vergnügen las ich Ihre Besprechungen - wohl aus dem "Morgen".

Sollte wider Erwarten doch noch etwas von Preußens aus erfolgen, so werde ich an Ihren Wunsch wegen des "Mimus in Bayern und Tirol" denken.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Heinrich Spiero

30/8

SENDER FREIES BERLIN
- Kirchenfunk -

Sendung: 20.10.1961
18.15 - 18.30 Uhr
I. Programm

Aufnahme: 1?.10.1961

Manuskript: Gert Dimmer

JCH SUCHTE DEN NÄCHSTEN

Juden und Christen gaben ein Beispiel

V. Folge: Dr. Heinrich Spiero.

1. Sprecher
2. Sprecher
Sprecherin

1. Sprecher: "Einer trage des anderen Last" - dieses Wort stand als Leitwort über der Arbeit des "Paulusbundes", des Reichsverbandes der nichtarischen Christen", wie er dem Sprachgebrauch der Nationalsozialisten gemäß offiziell hieß. "Einer trage des anderen Last" - es war auch die Richtschnur für das Handeln des Vorsitzenden des Paulusbundes, Dr. Heinrich Spiero, der als Literaturhistoriker und Schriftsteller im In - und Ausland ausgezeichneten Ruf genoß.

Heinrich Spiero, ein Nachfahre polnischer und sefardischer Juden, aber längst in Deutschland eingebürgerter Juden, hing mit unwandelbarer Liebe an seinem deutschen Vaterland. Als die Nationalsozialisten die Macht an sich rissen, seine Bücher und Schriften verbrannten, seine schriftstellerische Tätigkeit verboten, fand er auch in der tiefsten Not die Kraft zur menschlichen Bewährung.

Sprecherin: "Er gab ein Beispiel dafür, was selbstlose Hilfsbereitschaft, Glaubens - und Charakterstärke auch in den dunkelsten Zeiten vermögen".

1. Sprecher: So schildert eine Mitarbeiterin den Mann, dessen Angedenken diese Sendung gewidmet ist.
Heinrich Spiero wurde am 24. März 1876 im ostpreussischen Königsberg geboren. Die Familie, angesehene Kaufleute, war um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Ostpreussen ansässig geworden.
Schon als Kind fühlte er sich mit allen Fasern der ostpreussischen Heimat verbunden. Er wuchs auf im Geiste Herders und Kants, Lessings, Schillers und Goethes. In seiner 1929 erschienenen Autobiographie "Schicksal und Anteil" schildert Spiero jene Zeit mit folgenden Worten:

2. Sprecher: "In der Stoa Kantiana hinter dem Dome, vor dem spielende Kinder jauchzten, lernte ich die Worte vom bestirnten Himmel oben und dem moralischen Gesetz innen buchstabieren, ehe denn ich ihren Sinn zu ahnen begann."

1. Sprecher: Spiero besuchte das Collegium Fridericianum in Königsberg, dessen Schüler auch Immanuel Kant gewesen war. Käte Kollwitz, Agnes Miegel, traf er allmorgendlich auf dem Schulweg. Er studierte in Berlin und Leipzig, Freiburg und Lyon zuerst Literatur - und Kunstgeschichte, später Rechts - Staatswissenschaften und promovierte 1897 zum zum Doktor Juris.
In Berlin hatte Spiero Vorträge und Predigten des Diakonus Alfred Thaer in Charlottenburg gehört und liess sich als 18-jähriger von ihm taufen.

Im Jahre 1900 übernimmt Spiero in Hamburg die Leitung des väterlichen Großhandelsunternehmens. Und schon bald findet er hier Anschluss an den sogenannten "Hamburger Dichterkreis", dem ausser Detlev von Liliencron, Richard Dehmel und Gustav Falke auch Otto Ernst und Prinz Emil von Schönaich - Carolath angehören.

1911 wird ihm eine Dozentur für Literaturgeschichte an der Hamburger Landeskunstschule übertragen.

Die Hamburger Schillerstiftung wählte den begabten, ungemein rührigen Literarhistoriker zum Schriftführer. Seine Arbeit gilt nun der zeitgenössischen deutschen Literatur, erst 1933 erfährt sie mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eine jähe Unterbrechung.

Sprecherin: "Spiero machte sich vor allem als Wegbereiter Wilhelm Raabes einen Namen unter den Literaturforschern. Es mag wie eine Jronie des Schicksals anmuten, daß gerade er, der Ostpreusse jüdischer Abstammung, derjenige war, der einen der "deutschesten" aller Dichter nach langer Verkennung durch seine Landsleute einem breiteren Lesepublikum nahegebracht hat".

1. Sprecher: Er schrieb über Heyse und Liliencron, Lindau und Rodenberg, Fontane und Gerhard Hauptmann und vor allem Wilhelm Raabe. Er veröffentlichte eigene Romane und Novellen und verfasste eine lange Reihe von literaturgeschichtlichen Werken, angefangen von der Lyrik bis zum Roman.
1914 lud ihn die "Germanistic Society of America" zu Vorlesungen in die Vereinigten Staaten ein.
Jm 1. Weltkrieg wurde Spiero in die von Walther Rathenau gegründete "Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums" nach Berlin berufen.
Nun trug er jahrelang Offiziersuniform. Der Zusammenbruch von 1918 traf ihn schwer. Aber sogleich stellte er sich als Schriftführer dem damaligen "Volkskirchendienst" zur Verfügung und schrieb später ein Buch über "Die dreifache Krise der deutschen evangolischen Kirche".

Sprecherin: "Er konnte sich in den folgenden anderthalb Jahrzehnten ganz seinem literarischen Wirken hingeben, war Mitarbeiter zahlreicher Zeitungen, Zeitschriften, Sammlungen und Lexika und wurde immer wieder als literarischer Vortragsredner verpflichtet."

1. Sprecher: 1931, anlässlich der Feierlichkeiten zum loo. Geburtstag Wilhelm Raabes, verlieh ihm die Universität Göttingen die Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät.
Es kam das Jahr 1933 und mit ihm die Verfemung und völlige Ausschaltung dieses im besten Sinne national gesinnten Mannes. Er litt furchtbar unter diesem tragischen Schicksal, aber er verzweifelte nicht. Aus christlicher Verantwortung wies er auch den Gedanken an einen Selbstmord weit von sich. Jede Verdienstmöglichkeit war ihm genommen. So begann er, um das Leben seiner Frau und seiner vier Töchter zu erhalten, mit dem Verkauf seiner nach tausenden zählenden Autographensammlung und Bibliothek.
Trotz allem aber war er, der seine deutsche Heimat so liebte, nicht zur Emigration zu bewegen. Eine seiner Töchter, die heute als Kunsthistorikerin in New York lebt, berichtet aus jener Zeit:

Sprecherin: "Es war im Jahre 1937. Jch fuhr von Paris, wo ich seit 1933 lebte, nach Strassburg, um von da zu Fuß über die Kehler Brücke die Grenze zu überschreiten, an deren deutscher Seite mich meine Eltern erwarteten.
Jch wollte versuchen, was schriftlich nicht mehr möglich war, nämlich meinen Vater von der Notwendigkeit seiner Auswanderung zu überzeugen. Meine Schwester Ursula in New York hatte alle Wege für eine Professur für ihn geebnet; er würde nicht ins Ungewisse gehen, sondern wirken können, fern von einer Welt, die ihm so viel Schmerzliches angetan hatte..."

"Fern von Deutschland..." sagte mein Vater...
Er sah mich an.
Leise im Rhytmus der Melodie, sagte er vor sich hin:
"Ade zur guten Nacht, jetzt wird der Schluß gemacht, dass ich muss scheiden..."
"Jn Frankreich und Amerika werde ich das nicht mehr hören-"
und dann in einem sachlichen Ton,der alles Weitere abschnitt: "Jch werde dir schreiben, mein Kind, ich werde dir schreiben."
Er schrieb, aber er fasste keinen Entschluss. Zwei Jahre vergingen.
Am 1. September 1939 hörte mein Vater am Radio die deutsch Kriegserklärung an Polen. Er faltete die Hände und sagte: "Nun brauche ich nicht mehr auszuwandern."

1.Sprecher: Spiero war ein Mann der Pflicht und der unbedingten Pflichterfüllung. Jn den Jahren nach 1933 stellt ihm das Schicksal eine ganz neue Aufgabe. Der damals gegründete "Reichsverband nichtarischer Christen" wählte ihn zu seinem Vorsitzenden. Jnfolge einer Ehe mit einer Nichtjüdin vor dem Schlimmsten bewahrt, setzte er, der getaufte Jude mit dem gelben Stern, täglich alles, was in seinen Kräften stand, daran, seinen jüdischen Schicksalsgenossen zu helfen.

Sprecherin: Jn den zwei Jahren, von 1935 - 1937, in denen er den "Paulusbund" leitete, konnte er diesem einen lebhaften Aufschwung geben und ihm durch seine mannigfachen Beziehungen reiche Mittel zuführen.
Durch grosse Spendenbeträge, die dem Bund von wohlhabenden nichtarischen Freunden und Bekannten zuflossen,war es immer wieder möglich,mittellose Mitglieder mit Reisegeld zu versehen und für die Emigration auszustatten. Obendrein wurde die Lage mancher, die nicht auswandern konnten, erleichtert.
Die Zahl der Mitglieder im "Paulusbund" verzehnfachte sich, und das von Dr. Spiero ins Leben gerufene Mitteilungsblatt verband die 14 Niederlassungen in verschiedenen deutschen Städten.
Die Ziele des "Paulusbundes" waren:
Abwicklung der Vermögensverhältnisse seiner Mitglieder, Hilfe zur Emigration, Wohnraumbeschaffung für die aus ihren Häusern und Wohnungen vertriebenen Juden, materielle Hilfe aller Art für den Lebensunterhalt, Kinderverschickung ins Ausland.

Sprecher: Dr. Spiero war unermüdlich tätig und scheute keine Gefahr. Verschiedentlich nahm er es auf sich, seine Schützlinge die letzte Nacht vor ihrer Ausreise in seiner Wohnung unterzubringen. Was das in jener Zeit der grausamen Nazi-Strafen hiess, kann man heute kaum noch ermessen. Aber er tat noch mehr; selbst standhaft, versuchte er auch seine Schicksalsgenossen zur Standhaftigkeit und Unerschütterlichkeit im Leid zu erziehen.
Heinrich Spieros Christentum gehört als etwas Selbstverständliches zum Bilde dieses Mannes.
Als eine tiefreligiöse Natur sah er in der Arglist der Zeit den Prüfstein für die Bewährung in seinem evangelischen Glauben, dem er aus innerster Überzeugung anhing. So wurde er Beispiel, Tröster und Helfer für viele; zuerst als Präsident des "Paulusbundes" und später, unter

dem zunehmenden Terror und im Hagel der Bomben, als ihm längst jede Hilfstätigkeit unmöglich gemacht worden war, im schlichten, unmittelbaren Wirken von Mensch zu Mensch als Zeuge und Hüter einer fast zerstörten Humanität einer Welt, in der zuweilen auch Menschen in gemeinsamer Not noch miteinander haderten.

Sprecherin: Mit der Verkündung der Nürnberger Rassegesetze lehnten sich die weniger als fünfzigprozentigen nichtarischen Mitglieder des "Paulusbundes" dagegen auf, unter der Leitung eines Volljuden zu stehen. Dieses Erlebnis erschütterte Heinrich Spiero in solchem Maße, dass er einen Gehirnkrampf erlitt, der ihn wochenlang der Fähigkeit beraubte, zu sprechen und zu schreiben.

I.Sprecher: Mit der Veröffentlichung der Nürnberger Gesetze war der segensreichen Tätigkeit des "Paulusbundes" praktisch ein Ende gesetzt. Er verfiel der Spaltung.
Dr. Spiero wurde gezwungen, mit seinen Mitarbeitern im "Paulusbund" aus den Räumen am Kurfürstendamm auszuziehen. Trotzdem gelang es ihm noch einmal,eine kleine Hilfsstelle einzurichten, die aber mit geringeren finanziellen Mitteln arbeiten musste.
Seine besondere Sorge hatte Spiero in den ersten Jahren nach 1933 auf die Kinderverschickung verwandt.Er genoss dabei die volle Unterstützung der Kirchen.

Sprecherin: Besondere Verdienste erwarb sich hierbei die Religiöse Gesellschaft der Freunde, bekannt unter dem Namen" die Quäker". Jhr internationales Berliner Sekretariat, jeweils von einem amerikanischen,englischen und deutschen Quäker geleitet,organisierte Auswanderung und Flucht, besonders nach Holland, England und Amerika.
Die Quäker errichteten in Eerde in Holland ein Schulheim für Kinder, deren Eltern durch die Machtergreifung der Nazis in Gefahr geraten waren. Diese Schule hat grossen Segen gestiftet. Auch eine Tochter Dr. Spieros war dort tätig.

I.Sprecher: Jn seiner verkleinerten Hilfsstelle, genannt Büro Dr. Spiero, konnte noch bis in das Jahr 1937 hinein, besonders auch mit Hilfe der anglikanischen Kirche gearbeitet werden, nachdem es gelungen war, eine Verbindung mit dem besuchsweise in Berlin weilenden Bischof von Chichester anzuknüpfen.
Nach einem Besuch Dr. Spieros in Großbritannien, im Sommer 1937 , arbeitete sogar die Schwägerin des Bischofs, Miss Laura M. Livingstone, eine Zeit lang in den drei kleinen Räumen seines Büros mit. Jhr gelang es wiederholt, unschuldig Verfolgte nach England zu bringen.
Wenig später machten die NS-Behörden eine weitere Hilfstätigkeit des - wie es hiess - "Volljuden Spiero" unmöglich. Er übergab seine Fürsorgestelle dem von der bekennenden Kirche hierfür ausersehenen damaligen Kaulsdorfer Pfarrer Heinrich Grüber, der sie in seine eigene Hilfsstelle für evangelische Rasseverfolgte eingliederte, deren Arbeit "an der Stechbahn" vom Reichssicherheitshauptamt noch bis Ende 1938 geduldet, freilich eine ungleich grössere Wirksamkeit erzielen konnte.

Sprecherin: Heinrich Spiero, verfolgt, verhört, insgesamt achtmal verhaftet, überstand wie durch ein Wunder das Jnferno der Nazizeit. Aber seine Kraft war durch Sorge und Leid, Krankheit und Hunger, gebrochen.

Er starb am 8. März 1947, kurz vor Vollendung seines 71. Lebensjahres an Lungenentzündung und Herzschwäche.

1. Sprecher: Nichts deutet das Leben und die Persönlichkeit dieses Mannes mit der reinen Seele schöner und treffender, als die Beileidsworte des Dichters Werner Bergengruen:

2.Sprecher: "... Vergegenwärtige ich mir seine Erscheinung, so ist der beherrschende Eindruck der einer strahlenden Lauterkeit, die von ihm ausging und so stark und unmittelbar wirkte, dass sich ihr gewiss niemand hat verschliessen können.

Jch weiss kaum einen Menschen, auf den das Wort von der "anima candida", mit dem man oft allzu freigiebig umgeht, so sicher und treffend sich anwenden liesse, wie auf ihn. Und wie oft habe ich mich an der kindlichen Herzensheiterkeit erfreut, die er ausstrahlen konnte und die mit seiner Güte, Treue und Noblesse eines Ursprungs war....."

1. Sprecher: " Einer trage des anderen Last" - Dr. Heinrich Spiero hat nach diesem Wort gelebt und gehandelt.

=================

Heinrich Spiero (1876 – 1947)

In dem Jahre 1935 wurde ich ganz ploetzlich zum Vorsitzenden des Reichsverbandes nichtarischer Christen erwaehlt. Ich fand in dem Vorstande des spater Paulus-Bund benannten Verbandes drei Ehren-Doktoren: der Superintendent Schweitzer war theologischer Ehrendoctor von Rostock, Alice Salomon Dr. med.h.c. von Berlin und ich selber philosophischer Ehrendoctor von Goettingen. Ferner waren im Vorstande drei Bezirksvorstandsmitglieder der Deutsch-nationalen Volkspartei, der ostpreussische Provinzialvorsitzende der Deutschen Vokspartei, zwei Mitglieder des Preussischen Staatsrats, ein Traeger des Silbernen Stahlhelmabzeichens. Schatzmeister des Verbandes war der fruehere Kammerdirektor der Landwirtschaftskammer von Brandenburg Mendelsohn, Sohn des halleschen Spuperintendenten. Ich habe dem Verbande einen lebhaften Aufschwung geben, ihm reiche Mittel zufuehren koennen. Ich organisierte die Kinderverschickung, brachte die Auswandererberatung in die rechte Bahn, das Mitteilungsblatt versuchte ich so reichhaltig wie moeglich zu gestalten und ueberfuehrte schliesslich das Bureau in neue, bequeme Raeume. Die Nuernberger Geset machten meinem Wirken nach anderthalb Jahren ein Ende. Bei der Tendens dieser Gesetze, zwischen Mischlingen und Volljuden zu unterscheiden, hatten einige Mischlinge es so eilig wie moeglich, die sogenannten Volljuden aus dem Verbande hinauszubringen, was ihnen schliesslich mit Hilfe der Regierung gelang. Allerdings muss ich der Gerechtigkeit willen hervorheben, dass Herr Mendelsohn, als der Staatskommissar zum ersten Male die Trennungsforderung stellte, sich bei diesem(Hinkel) in einer langen Besprechung fuer das Bestehen des ungetrennten Verbandes einsetzte - damals noch mit Erfolg. Im Januar 1937 befahl dann die Regierung die Trennung. Ich gruendete eine Hilfsstelle, die noch bis ins Jahr 1939 bestand und deren Akten und Aufgaben ich dann dem Pfarrer Grueber uebertrug.

Im Paulus-Bunde und der Hilfsstelle haben mich besonders die Inhaber des Bankhauses Mendelssohn & Co., die Familie von Simson und von Kaufmann, der Generalkonsul von Schwabach, Paul Wallich, Geheimrat Koppel, Dr. Heinz Pinner und Fritz Andreae unterstuetzt. Selbstverstaendlich war uns sowohl die Bekennende Kirche wie die Katholische Kirche immer zur Seite. Mit dem Bischof Berning von Osnabrueck h ich lange ueber den Plan eines Mustergutes verhandelt, auf dem christliche Nichtarier vor der Auswanderung landwirtschaftlich ausgebildet werden sollten.Alles war vorbereitet, ein Gut ausgesucht, aber alles scheiterte am Widerstande der SS. Sehr verdient haben sich in der furchtbaren Zeit die Quaker gemacht. Sie standen nicht nur mit ihrer Berliner Organisation vielen Bedraengten aus unserem Kreise zur Seite, sondern sie errichteten in Ommen in Holland(Overyssel) auf der Besitzung des Baron Pallandt ein Schulheim fuer Kinder, die oder deren Eltern durch Massnahmen der deutschen Regirung Schwierigkeiten hatten. Die Schule hat grossen Segen gestiftet, eine meiner Toechter war dort von Anfang an Hausmutter, zwei Enkel haben von diesem Aufenthalt reichen Lebensgewinn eingeheimst. Erst eine ganze Zeit nach der Besetzung der Niederlande durch deutsche Truppen wurde die Schule aufgeloest und in ein Heim fuer die Hitler-Jugend verwandelt. - - -

Eines Sonnabend, waehrend ich Vorsitzender des Paulus-Bundes war, rief Pastor Keller, der Leiter des sozialen Institutes in Genf, bei mir an und bat mich, Sonntag frueh ins Hotel Fuerstenhof zu kommen. Ich traf dort Keller und wurde von ihm in ein bescheideenes Zimmer im dritten Stock gefuehrt. Dort unterhielten sich eine mir bekannte Dame, die in der Leitung der Bekennenden Kirche mitarbeitete,und ein offenbar geistlicher Herr in englischer Sprache. Ich wurde nicht vorgestellt, merkte aber bald, um was die Rede ging,naemlich um das Schicksal der nichtarischen evangelischen Christen, und ich brachte heraus, dass der fremde Geistliche niemand anders

konnte als der Bischof von Chichester. Ich mischte mich nun in das Gespraech, redete aber den Bischof 'Your Grace' an, worauf Keller mir einen Zettel zuschob: "Es muss My Lord heissen". Der Bischof von Chichester hat sich dann sehr hilfreich erwiesen. Er hat zahlreichen Deutschen, zumal vielen Kindern, Zuflucht und oft Unterkunft auf lange Zeit in britischen Heimen und Famlien verschafft.. . .
Meine Frau und ich waren 1937 seine Gaeste in London, und beteiligten uns an einer Vollsitzung aller Comitees fuer nichtarische Christen. Infolge dieser Konferenz und meines Besuches entsandte das englische Comitee Miss Livingstone, eine Schwaegerin des Bischofs, nach Berlin, wo sie in meiner Hilfsstelle bei der Versendung von Kindern nach England sehr taetig war....
Fuer den Paulus-Bund, seine Probleme und seine Schutzbefohlenen interessierten sich nicht nur die betroffenen Menschen. Mir gingen vielmehr z.B. Sympathie Kundgebungen von dem bekannten sueddeutschen Kirchenfuehrer D.Freiherrn von Pechmann zu. Adolf Kirchdorf, der Bruder des den Nazis so nahestehenden Emil, gab mir Beitraege fuer den Vereinsfond, und meiner frueherer Chef aus dem Kriegministerium, der Reichsminister Oberst a.D. Joseph Koeth, hat mich in der Auswanderungsfrage stark beraten. . . .
Als der Kampf um die Kirche begann, berief die in der Bildung befindliche Bekennende Kirche 150 Theologen und 150 Laien zu einer Tagung in Charlottenburg. Ich erhielt auch eine Einladung und habe an den Verhandlungen von Anfang bis zu Ende teilgenommen. Der erschuetterndste Augenblick war der, als ein blutjunger, wohl eben in die erste Stelle eingerueckter Pfarrer, das Parteiabzeichen im Knopfloch, die aelteren Amtsbrueder beschwor, der Seelennot der Jugend abzuhelfen, die sich dem Nationalsozialismus verschrieben habe. Es koenne doch unmoeglich so weitergehen, der Fuehrer wisse nicht was vorgeht. Und was der Illusionen mehr waren. Ein ruhiger, aelterer Superintendent, gleichfalls Pg. nahm dann das Wort und bat zunaechst

alle Parteigenossen sich zu melden. Es waren im Ganze dreissig. Der Supenintendet bestellte diese dann zu einer Sondertagung auf den Nachmittag. Am Abende fanden wir uns zu einem Dank- und Bussgottesdienst im Dome zusammen. In der ersten Reihe sass Bodelschwingh, der zum Reichsbischof designiert war, aber das Amt nicht antrat, weil der Hitlerische Kandidat Ludwig Mueller an die erste Stelle rueckte. Muellers Fiasko ist bekannt, auf diesem kirchlichen Gebiet hat der Nationalsozialismus wirklichen und unueberwindlichen Widerstand gefunden. Die Abendpredigt hielt der mir befreundete Pfarrer Schmidt-Drackenstodt, damals Jugendpfarrer in Elberfeld. Er hatte den Text aus Lukas 12, 49 gewaehlt:

> Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzuende auf Erden;
>
> was wollte ich lieber, denn es brennete schon!

. . .

Es hat mir immer Freude gemacht, Familienforschung zu treiben und den Geschicken meiner Vorfahren nachzugehen. Und die Verbundenheit mit dem deutschen Boden war mir immer selbstverstaendlich, wie sie es meinen Vorfahren war. Und nun wird der Teil dieses Bodens, auf dem meine Vorfahren lebten, ueber den der Ahnherr mit Segel und Ruder sich hintrieb, fremden Gewalten ueberlassen - dank einer verruchten Politik. Wohl sagt der grosse Troester Goethe:

> Wir heissen euch hoffen -

aber das gilt vielleicht unseren Kindern und Enkeln, unserm Geschlech ist jede Hoffnung verloren gegangen. Und nur das Vertrauen in eine Gotteskraft, deren Wege menschlicher Einsicht verborgen sind, vermag uns auf recht zuerhalten, so bitterschwer der Weg in die Zukunft ist.

. . . .



End of Heinrich Spiero Collection